

**TOP 1 Fachgespräch zum Thema „Bekämpfung von Mobbing an
Brandenburger Schulen“****Aus der Beratung:****Vorsitzende Augustin (CDU):**

Ich rufe Tagesordnungspunkt 1 auf, Fachgespräch zum Thema „Bekämpfung von Mobbing an Brandenburger Schulen“.

Wir hatten uns nach der Plenardebatte im Juni in unserer Ausschusssitzung am 13. August 2020 darauf verständigt, ein Fachgespräch zu diesem wichtigen Thema durchzuführen. Ich begrüße die Anzuhörenden, die ich in alphabetischer Reihenfolge aufrufen werde und die jeweils 10 Minuten Redezeit erhalten. Um Doppelungen auszuschließen, werden wir die Fragerunde nach dem gesamten Komplex eröffnen. Gibt es abweichende Vorstellungen? - Ich sehe keinen Widerspruch. - Ich erteile Herrn de Gruyter das Wort.

Herr de Gruyter (exclamo UG):

Ich habe keine schriftliche Präsentation mitgebracht und werde erzählen, was ich mache und was meiner Meinung in dieser Zeit ein sinnvoller Ansatz gegen Mobbing ist. Ich bin 18 Jahre alt und habe letztes Jahr in Berlin mein Abitur abgelegt. Während der Schulzeit haben wir uns bei verschiedenen Schulprojekten gefragt: Was können wir gegen Mobbing tun? Welche Möglichkeiten gibt es heutzutage, dagegen vorzugehen? - Ich war auf dem Canisius-Kolleg, das leider dafür bekannt ist, dass 2011 dort Fälle von Missbrauch durch Jesuitenpater in den 1970-er und 1980-er Jahren publik wurden.

Im Zuge dessen wurde im Jahr 2011 in unserer Schule ein massives Präventionskonzept eingebaut, und zwar nicht nur zum Thema sexualisierte Gewalt, sondern auch zu Mobbing, Cyber-Mobbing, Hass im Netz und Gefahren im Netz. Als es in der elften Klasse einen Wettbewerb zum Thema Geschäftsideen und Möglichkeiten zur Firmengründung gab, sind wir auf das Thema Mobbing gestoßen. Das war ganz klar durch die Zahlen bedingt. Ich bin erst 18 Jahre alt und habe die Situation an den Schulen bis zum letzten Jahr mitbekommen. Im Vergleich zu vor 20 oder 30 Jahren ist die Situation heute ganz anders. Der Täter sitzt in der Hosentasche, das Handy ist rund um die Uhr dabei. Ich komme nicht mehr nach Hause und weiß: Ich werde vielleicht auf dem Schulhof gehänselt oder verprügelt, aber wenn ich vor meiner Haustür stehe, ist es vorbei. - Mobbing kann heute rund um die Uhr passieren. Ich komme nach Hause und dann geht es auf dem Handy erst richtig los. Es kommen anonyme Nachrichten, vielleicht auch Hassnachrichten über Instagram und WhatsApp, und es gibt eigentlich keine richtige Möglichkeit, sich zu wehren.

Wir haben als Hauptproblem identifiziert, dass sich die Schülerinnen und Schüler nicht trauen, solche Vorfälle zu melden. Sie trauen sich nicht, in der Schule auf Lehrkräfte zuzugehen, sich Hilfe zu suchen. Laut Pisa-Studie wird jeder sechste 15-jährige regelmäßig Opfer von Mobbing, aber nur jede dritte betroffene Person traut sich, darüber zu reden. Wenn wir es schaffen, dass mehr Leute darüber reden, können wir auch Lösungsansätze finden, dagegen vorzugehen.

Wie kann man es Kindern und Jugendlichen erleichtern, darüber zu reden? Wie kann man sie dazu ermutigen - wenn vielleicht auch nicht am Lehrerzimmer anzuklopfen -, sich an Stellen zu wenden, die Hilfe bieten? Wir haben eine App namens exclamo entwickelt. Wenn eine Schule diese App einführt, bekommen alle Schülerinnen und Schüler sowie ausgewählte Lehrkräfte, Sozialarbeiter - eben Ansprechpersonen in der Schule - einen Account. Es besteht die Möglichkeit, sich über die App bei Mobbing und anderen Problemen - auch anonym - zu melden. Wir meinen, dass wir so die Hemmschwelle, Mobbingfälle anzuzeigen, senken können.

Gleichzeitig meinen wir, dass das Problem Mobbing in der Schule gelöst werden muss. Es gibt viele Probleme, bei denen ein Erstkontakt zum Beispiel mit dem Sorgentelefon oder mit anderen derartigen Möglichkeiten definitiv sinnvoll ist. Eine nachhaltige Lösung aber kann nur vor Ort gefunden werden.

Mobbing ist immer eine gruppendynamische Sache, eine Sache, die in der Klasse passiert. Es bringt nichts, den Täter aus der Klasse zu schmeißen oder das Opfer aus der Klasse zu nehmen und zu meinen, damit sei das Thema gelöst. Es ist eine Sache, die die gesamte Klasse erfasst. Es gibt Mitläufer, es gibt Mittäter, und es gibt jene, die sich vielleicht nicht trauen, sich der betroffenen Person unterstützend an die Seite zu stellen und zu sagen: Hey, ich helfe dir dabei. - Deshalb bringt es nichts, als Schulleitung zu sagen: Wir schmeißen den Täter raus und das Problem ist gelöst.

Man muss schauen, wie man ganzheitliche Ansätze in den Schulen einbringen kann. Deshalb meinen wir, dass wir gerade mit einer App den Schülerinnen und Schülern helfen können, da wir so die Hemmschwelle senken und sie mit der hohen Effektivität des direkten Lehrerkontakts in der Schule verbinden.

Wir sind der festen Überzeugung, dass - wenn eine richtige Schulung stattgefunden hat und alle wissen, was Mobbing eigentlich ist - vor Ort richtig geholfen werden kann. Es ist superhilfreich, am Anfang bei Stellen wie der Nummer gegen Kummer, die großartige Arbeit leisten, anzurufen. Die nachhaltige Lösung aber muss vor Ort, in der Schule angeboten werden. Vor allem diesen Appell richte ich an alle: dass man a) bei Lehrkräften, Schulsozialarbeitern und allen Leuten, die vor Ort sind, dafür sorgt, dass sie Präventionsmaßnahmen ergreifen, und dass die notwendigen Ressourcen bereitgestellt werden, um zu zeigen, welche Möglichkeiten es zur Bekämpfung von Mobbing wirklich gibt - Ansätze wie den No-blame-approach zum Beispiel. Es geht b) darum, dadurch auch in der Intervention dazuzulernen, sodass man als Präventionsmaßnahme schon dafür sorgt, dass Schülerinnen und Schüler,

aber auch Lehrkräfte entsprechend ausgebildet sind, um in der Intervention mit Mitteln wie exclaimo oder anderen Angeboten zu arbeiten.

Auf diese Weise wird dafür gesorgt, dass die Probleme bei der Lehrerschaft auch ankommen. Das ist heute schwieriger als vor 30 Jahren, als sich noch alles im Klassenraum abspielte. Heutzutage sieht man nicht unbedingt, was bei den Schülerinnen und Schülern passiert, weil viele Nachrichten von zu Hause per Handy geschickt werden. Die Eltern fragen vielleicht mal nach: Wie geht es dir eigentlich? - und der Sohn oder die Tochter sagt: Ja, alles in Ordnung. - Aber die richtigen Gefühle werden eben nicht offengelegt. Da müssen wir schauen: Wie können wir die digitalen Möglichkeiten nutzen? Wie können wir dafür sorgen, dass die Lösung des Problems nur ein Klick weit entfernt ist und es eine einfache Möglichkeit gibt, sich Hilfe zu suchen? Wie können wir dafür sorgen, dass man in der Post-Interventions-Phase nicht sagt, man schmeißt den Täter raus und alles ist in Ordnung, sondern Mobbing als Gesamt-, als Gruppenkonstellationsproblem sieht und sagt: Okay, wie können wir gemeinsam als Gruppe dieses Thema lösen? - Ansonsten kommen wir da nicht voran.

Ein weiteres Thema, das ich mit Ihnen teilen möchte, sind die Folgen von Mobbing in Bezug auf die mentale Gesundheit. 3,5 Millionen Kinder und Jugendliche in Deutschland leiden an psychischen Problemen. Bei vielen Fällen spielt Mobbing eine Rolle, und zwar auch dahingehend, dass jemand aufgrund von Traumata oder anderen Erlebnissen in der Kindheit versucht, die Probleme irgendwie von sich wegzuschieben, und dabei zum Täter wird. Und es gibt Jugendliche, die durch das Mobbing psychische Probleme bekommen.

Wir sitzen auch im Ausschuss für Jugend und Sport und ich appelliere an Sie, bei Schulen nicht nur an Bildung, sondern immer auch an die mentale Gesundheit zu denken. Beim Berliner Senat wird gerade die Gesetzeslage für Kinder- und Jugendlichengesundheit überarbeitet. Es stehen sechs Absätze zu Zahnmedizin in der Vorlage, aber kein einziger Absatz zu Mobbing oder mentaler Gesundheit. Das ist ein riesiges Problem und verursacht im Weiteren auch die größten Kosten bei den Krankenkassen. Zudem handelt es sich um langfristig existente Probleme, da sie sich durch das ganze Leben ziehen können.

Während der Corona-Krise haben wir den krisenchat.de gegründet. Das ist die erste 24/7 verfügbare Chat-Plattform für Kinder und Jugendliche, über WhatsApp und SMS, die sofort psychische Hilfe anbietet, als Alternative zur Telefonseelsorge und zur Nummer gegen Kummer, für die Kinder und Jugendlichen, die lieber chatten wollen. Seit Mai, also seitdem wir online sind, haben wir darüber 3 500 Kindern und Jugendlichen helfen können. Wir haben dort einen Querschnitt der Probleme gesehen. Sehr häufig hängen diese Probleme, die am Ende in Depression oder Suizidalität münden, mit der Situation in der Klasse zusammen, mit Mobbing, mit Klausuren, die man verhauen hat, mit Lehrern, die nicht zugehört haben, mit Liebeskummer, also Themen, die eben in der Schule passieren.

Deshalb ist es wichtig, darüber nachzudenken, welche Folgen das haben kann, und mit einer ganzheitlichen Methode früh anzusetzen. Das ist bei exclaimo und krisenchat.de un-

sere Mission. Wir meinen, dass es wichtig ist, genau zu durchdenken, was der richtige Ansatz ist und bei dem Konzept für die Brandenburger Schulen - das es ja schon gibt - zu berücksichtigen, wie wir am Puls der Zeit, also auch digital und mit einem ganzheitlichen Ansatz, helfen können.

Hierbei ist nicht immer der lauteste Ansatz der beste, sondern der Ansatz, der am ehesten auf der Höhe der Zeit ist. Deshalb appelliere ich an Sie, sich die Zeit zum Überlegen zu nehmen, gleichzeitig aber auch zu handeln und nicht nur zu reden - dies ist das dritte oder vierte Mal, dass ich in Landtagen sitze -, und sich zum Beispiel konkret zu überlegen, wie man zum nächsten Schuljahr damit starten kann.

Gerade in der Corona-Situation haben sich die Probleme nicht verkleinert, sondern vergrößert, auch für die Schulen. Es gab viele psychische „Kollateralschäden“, die jetzt nach und nach sichtbar werden. Wir haben eine Umfrage durchgeführt: Die Schülerinnen und Schüler hatten Angst, wieder in die Schule zu gehen, nicht unbedingt wegen Corona, sondern weil sie fürchteten, Stoff verpasst zu haben, sodass sie nicht mitkommen, dass sie keinen Anschluss bei Freunden finden. Das bitte ich, ebenfalls zu bedenken.

Vorsitzende:

Als nächstes hat Herr Stahl das Wort.

Herr Stahl (Camp Stahl e. V.)

Ich bin der Gründer von „Stoppt Mobbing in Deutschland“ und des Bündnisses Kinderschutz. Seit acht Jahren kämpfe ich in Deutschland vehement gegen das Mobbing und dafür, das Bewusstsein zu schärfen, wie gefährlich das ist. Mobbing betrifft uns alle und zieht sich wie ein Geschwür durch alle Gesellschaftsschichten. Es schneidet sich ein. Mobbing ist mittlerweile so gesellschaftsfähig, dass man damit im Fernsehen Quoten garantieren kann. Mobbing ist allgegenwärtig und kein Problem der Schulen, sondern unserer Gesellschaft. Es beginnt in den Schulen - mittlerweile sogar schon in den Kitas. Es existiert an den Grundschulen, es multipliziert sich mit jedem Schuljahr, und wenn es dann an die Oberschulen kommt, kann es richtig gefährlich werden. In Deutschland nehmen sich Kinder wegen Mobbing das Leben. Ich war auf acht Beerdigungen von Kindern zwischen sieben und siebzehn. Von den Mahnwachen will ich gar nicht sprechen. Kinder, die, weil andere sie erniedrigt haben, an sich zweifelten, weil sie es nicht besser wussten, und sich aus Verzweiflung das Leben nahmen.

In Deutschland gibt es jede Woche 500 000 bis 1 Million Fälle von Mobbing, Gewalt, Hass, Rassismus und Vorurteilen. Jeden Tag versuchen in Deutschland drei bis fünf Kinder, sich das Leben zu nehmen; meistens schafft es eines, spätestens jeden zweiten Tag. Drei bis fünf Kinder sind so verzweifelt, dass sie nicht mehr leben wollen. Die, die überleben, landen in Kinderpsychiatrien oder mit schwersten Behinderungen in Krankenhäusern. Diejenigen, die in den Schulen diesen intensiven Druck ertragen müssen, leiden ihr Leben lang an Folgeschäden wie Depressionen.

Mobbing ist ein Serienkiller. Weltweit tötet es Zigtausende - und ich bin nur beim Mobbing und habe noch gar nicht von der Digitalisierung gesprochen.

Warum ist das alles so schlimm? Warum ist es anders? - Ihr habt es digitalisiert. Das bringt eine Menge Kohle, ich weiß. Aber ihr habt nicht gleichzeitig für Prävention gesorgt, habt den Kindern nicht aufgezeigt, wie gefährlich das ist. Ich bin jeden Tag bundesweit an Schulen, habe über 80 000 Schüler getroffen. Ich kann weitaus größere Statistiken erstellen, als Sie mit 5 000 Menschen, die da vielleicht geprüft wurden. Wenn ich „die Pisa-Studie“ höre, kann ich nur schmunzeln - leider. Ich würde darüber lachen, wenn es nicht so traurig wäre.

Mobbing an Oberschulen betrifft jeden Schüler, entweder als Betroffener, als Opfer, oder als Täter oder - noch viel schlimmer, nämlich das, was wir gesellschaftlich überall haben - als Mittäter, der wegsieht und aus Angst davor, selbst Opfer zu werden, mitmacht, mitlacht und dem Täter, der es ja nicht besser weiß, der früher meistens selbst Opfer war, eine Bühne gibt.

Wenn wir nicht einschreiten, unsere Lehrer nicht schulen, unsere Sozialarbeiter nicht weiterbilden, dann wird es nicht besser und es sterben Kinder. In den letzten acht Jahren habe ich fast 76 000 E-Mails bekommen, viele davon aus Brandenburg. Als ich vorhin auf der Autobahn war, rief mich eine verzweifelte Sozialarbeiterin von der Graf von Arco Oberschule an, die um meine Hilfe bat: Herr Stahl, wir haben Diskriminierung, wir haben Gewalt, ich stoße an meine Grenzen. - Eine Frau, die für über 400 Schüler zuständig ist, stößt natürlich an ihre Grenzen bei einem Problem, das in fast jeder Klasse vorkommt.

Wissen Sie, was das größte Problem in unserem so schönen, vorbildlichen und sozial starken Land beim Thema Mobbing ist? Die Wahrheit. Wie kann es sein, dass es bundesweit und auch in Brandenburg bei dem Thema, das ich gerade ansprach, Schulleitungen gibt, die sagen: An meiner Schule gibt es kein Mobbing. - Das ist eine Lüge. Es gibt keine mobbingfreie Schule. Es gibt nur zwei Arten von Schulen: Die, die damit offen umgehen, und die, die das deckeln wollen, weil sie es nicht sehen wollen, weil sie Angst um den Ruf der Schule oder vielleicht um ihre eigene Position haben. Sie wollen nicht als Problemschule dastehen.

Solange von oben, also aus diesem Haus, kein Zeichen gesetzt und gesagt wird „Wir wissen, dass Mobbing ein gesellschaftliches Problem an unseren Schulen ist“ - wenn nicht von hier aus ein Signal gesetzt wird für Weiterbildung, für Fortbildung, für Meldeverfahren, für verpflichtende Präventionsmaßnahmen, wird das Problem nicht gelöst werden.

Wenn mich besagte Dame fragt, ob ich an ihre Schule kommen könnte, antworte ich: Ich kann schon, aber wenn der Schulleiter sagt, er möchte es nicht, weil er kein Mobbing habe, oder dies aus welchem Grund auch immer ablehnt, dann kann ich nichts machen. Außer, Sie versuchen, übers Schulamt zu gehen. Aber da bleibt das meist schon hängen. Selbst viele Lehrer trauen sich nicht, etwas zu sagen, weil sie in der Rolle gefangen sind, nichts sagen zu können.

Oft landet es dann in der Presse; manchmal geht es nicht anders - so wie mit der tollen Ballettschule in Berlin. Musste ich das tun? Ja! Weil verzweifelte Kinder an einer Eliteschule erniedrigt, gedemütigt, misshandelt, fertiggemacht wurden. Ich könnte jetzt auch von Cottbus reden, lasse es aber.

In einem wirtschaftlich so wichtigen Land ist Mobbing allgegenwärtig. Auch in Ihrem Haus kommt es vor, bei der Polizei, bei der Bundeswehr, bei der Feuerwehr. Und es ist ein Quotengarant: Mobbing by Dschungelcamp. Mobbing by Promis unter Palmen. Ich erlaube mir zu sagen: Das finde ich sehr asozial, was da abläuft. Beim Sommerhaus der Stars - überall wird es gefördert. Keiner setzt ein Zeichen und sagt „Stopp!“. - Doch, manche tun das. Ich habe Sat1 und RTL wegen unterlassener Hilfeleistung angezeigt, weil ich es nicht in Ordnung finde, dass unsere Kinder so etwas sehen. Oder nehmen wir die schlimmste Mobbing-Sendung in Deutschland: Germany's next Topmodel. Den Kindern wird suggeriert: Was Heidi sagt, ist Programm. - Und dazu kommen dann Instagram und Facebook. Eine mit Filtern verschönerte Welt - unsere Kinder werden kaputtgemacht.

Und erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen, dass unsere Kinder in der zweiten Klasse, in der Grundschule, anfangen, sich Pornografie zuzuschicken. Woher weiß ich das? Ich bin dort, jeden Tag - wie die Lehrer, wie die Sozialarbeiter, die mich anschreiben, die mich um Hilfe bitten. - Und ich bitte Sie um Hilfe für unsere sterbenden, leidenden Kinder, für unsere leidenden Schulleiter, die aus Angst, als Problemschule dazustehen, vielleicht schweigen, die keine Präventionsmaßnahmen ergreifen, weil sie meinen, sie hätten kein Mobbing. Ich bitte um Hilfe für unsere verzweifelten Lehrer, die selber zum Opfer von Mobbing und Gewalt werden, wie Frau Eisenmann - Ihre Kollegin, Frau Ernst - gesagt hat: Über 50 000 Gewalttaten gegen Lehrer! Sie werden selbst Opfer von Mobbing und Gewalt. Es gibt aber auch Schulleiter und Lehrer, die mobben - weil sie es nicht besser wissen.

Wie sollen wir jetzt weitermachen? Deckel drauf? Ach, ich vergaß: Wir haben ja die Anti-Mobbing-Fibel. Im Jahr 2008, in einer digitalisierten Welt, kommen wir mit bunt bedrucktem Papier und wollen den Kindern sagen: Lies das mal! - In welcher Welt leben wir, wenn wir denken, das funktioniert? Wir müssen die Kinder, und da stimme ich meinem Vorredner zu, sensibilisieren, wir müssen sie dazu animieren, aufzuhören und zu erkennen, wie gefährlich Mobbing ist. Wir müssen unsere Lehrer präventiv unterstützen und müssen handeln, und zwar jetzt.

Vor zwei Wochen hatten wir den Vorfall an der Bröndby-Oberschule in Berlin. Alle drei Amokläufe, die wir in Deutschland hatten - in Erfurt, Winnenden und München - waren durch Mobbing motiviert. Ich sage Ihnen, es wird wieder passieren - die Frage ist bloß wann und wo und wie viele Tote dieses Mal. Das kann auch in Brandenburg sein. Und wann soll sich das nächste Kind vor die Bahn oder aus dem Fenster stürzen? Ja, ich weiß, es tut weh, darüber zu reden. Aber wenn wir nicht darüber reden, wird es wieder passieren: Kinder bringen sich um. Den Deckel draufmachen, totschweigen, verharmlosen wird es nicht ändern.

Mich nennt man Mister Unbequem. Darauf bin ich aber stolz, denn ich habe ausgelöst, dass die Lösung dieses dringenden Problems endlich angegangen wird. Sie können mich verteu-
feln und bekämpfen. Sie bekämpfen damit aber nicht Mobbing. Mobbing ist das Problem.
Wenn wir das nicht stoppen und für die Gesellschaft kein Zeichen setzen, wenn nicht RTL
und wie sie alle heißen Grenzen setzen, dann wird Mobbing gesellschaftsfähig. Wie ich
schon gesagt habe: Mobbing ist ein Geschwür der Gesellschaft. Und daran ist nicht
Frau Ernst schuld, daran bin ich nicht schuld, daran sind wir alle schuld. Aber Frau Ernst,
ich und alle, die hier sitzen, können dazu beitragen, dass das Problem gelöst wird, dass
keine Kinder mehr sterben oder Leid zu ihrer Schulzeit gehört.

Gegen Rassismus stehen wir alle auf und sagen: Das geht nicht! - Sie wissen doch alle,
dass Rassismus nur eine Unterform des Mobbing ist, es ist rassistisches Mobbing. Bei
Rassismus stehen wir alle auf. Wegen Rassismus gibt es womöglich eine Messerstecherei,
auch einen Toten, aber wegen Rassismus bringt sich so gut wie kein Kind um. Die bringen
sich um, weil es heißt: Geh sterben, du stinkst, du bist zu fett! - Deswegen bringen die sich
um. Und die landen bei mir! Ich kann Ihnen all die E-Mails gerne zustellen. Sie können mich
auch ans nächste Grab begleiten, vielleicht in Brandenburg. Ich sehe nur leider nie jeman-
den von Ihnen.

Frau Ernst, wie oft habe ich um eine Audienz gebeten? Wie oft? Und nicht nur Sie, Sie sind
ja wirklich noch eine Gute! Wenn ich mir Frau Scheeres angucke - ich muss hier einfach
mal Klartext reden -, dann schlage ich die Hände überm Kopf zusammen. Und das hat nichts
mit dem Parteibuch zu tun. Es ist ein unbequemes Thema, genau wie Kindesmissbrauch.
Jetzt können wir darüber reden, ob wir das verändern und diese Fragen hier - besonders
die, bei denen es wirklich hart auf hart kommt - ehrlich beantworten und Lösungen finden
wollen.

Ich begrüße seinen Vorschlag, wir kennen uns; denn wir müssen alle Maßnahmen zusam-
mentragen. Aber bevor man eine App oder ein Buch installieren kann, müssen wir erst ein-
mal die Schule aufklären, sensibilisieren, damit sie das überhaupt annimmt. Deswegen ist
es so wichtig, einen offenen Umgang mit dem Thema Mobbing zu schaffen, die Schulen zu
Präventionsmaßnahmen zu verpflichten und aus diesem Haus zu sagen: Alle Schulen in
Brandenburg haben die Pflicht, etwas gegen Mobbing zu tun. - Damit nehmen wir dem
Schulleiter den Druck, sagen zu müssen: Wir haben kein Mobbing. - Das ist eine Lüge.

Ich bin heute hier, um das klarzustellen, und das tue ich. Das mache ich im Bundestag und
in den anderen Landtagen. Weil bundesweite Kampagne eben bundesweit heißt. - Sie brau-
chen nicht zu klatschen. Ich brauche das nicht. - Danke.

Vorsitzende:

Vielen Dank, Herr Stahl, für den eindrucksvollen Vortrag. Ich kann Ihnen sagen: Auch über-
fraktionell ist das Thema als sehr bedeutend aufgenommen worden, nicht zuletzt deswegen
führen wir heute das Fachgespräch. - Ich erteile Frau Theuerkauf das Wort.

Frau Theuerkauf (Kinder- und Jugendtelefon Potsdam):

(Ausführungen anhand einer PowerPoint-Präsentation)

Das Kinder- und Jugendtelefon Potsdam gibt es seit 21 Jahren. Seit elf Jahren gibt es zusätzlich das Projekt „Jugendliche beraten Jugendliche“ unter dem Dachverband Nummer gegen Kummer. Seit Anfang des Jahres sind wir in der Trägerschaft der Hoffbauer-Stiftung, vorher waren wir 20 Jahre lang in Trägerschaft des Diakonischen Werkes.

Kinder- und Jugendtelefon bedeutet: Es sitzen aktuell 45 ehrenamtliche Beraterinnen und Berater am Telefon, montags bis samstags von 14 bis 20 Uhr. Das sind Menschen, die aus allen beruflichen oder schulischen Kontexten den Weg zu uns finden. Sie beraten am Telefon, in der Mailberatung von Nummer gegen Kummer, in Kooperation mit dem Kika Kummerkasten vom Kinderkanal; seit neuestem gibt es die Chatberatung des Dachverbands.

Das Thema „Mobbing, Spott, Ausgrenzung“, mit dem die Kinder und Jugendlichen sich an uns wenden, ist sehr komplex und vielschichtig. Bei vielen Kindern und Jugendlichen ist der Leidensdruck so hoch, dass sie sich komplett zurückziehen, still leiden und sich bis hin zu Suizidgedanken selbst infrage stellen. Es gibt auch diejenigen, die das Bedürfnis haben, mit jemandem zu reden; dann ist das Kinder- und Jugendtelefon hilfreich. Der meistgeäußerte Wunsch der anrufenden Kinder ist, dass das, was ihnen passiert, sofort aufhört. Was wir machen können, ist, ihnen zu sagen, dass das, was ihnen passiert, nicht in Ordnung ist und sie jedes Recht auf Unterstützung und Hilfe haben, dass sie es aber nicht alleine schaffen. Der wichtigste und mutigste erste Schritt für sie ist, tatsächlich zum Telefon zu greifen und diese Nummer zu wählen.

Einige Rückmeldungen, die ich von den Ehrenamtlichen am Telefon - sie sitzen dort als Ehrenamtliche, als Jugendliche, Schüler, Studentinnen, Eltern, Pädagogen - bekommen habe, lauteten: „Es gibt keinen Drei-Stunden-Dienst ohne durchschnittlich drei Mobbing-„Opfer“, die Kummer haben.“; „Eltern finden teilweise, dass sich die Kinder selber damit auseinandersetzen sollen. Das Thema birgt sehr, sehr viel Leid.“; „Es gibt Gruppendruck, falsche Normvorstellungen, etwa wie der Körper auszusehen habe, wieviel sexuelle Erfahrung man schon haben müsse; wer da nicht reinzupassen scheint, wird leicht gemobbt.“ Eine andere Stimme sagt: „Wenn ich nach Sozialarbeitern frage, dann gibt es keine oder die Kinder vertrauen ihnen nicht; wenn das funktionieren würde, dann würden vielleicht weniger Kinder bei uns landen.“

Die Statistik zeigt deutlich, dass die Zahl der Anrufenden beim Kinder- und Jugendtelefon zunimmt. Sie sehen hier die Vergleichszahlen von 2018 und 2019. Die Zahl der Anrufe steigt auch im Themenkomplex Freunde und Freundeskreis, wo sich das Thema Mobbing widerspiegelt. Die Gespräche zum Thema Spott und Ausgrenzung durch Gleichaltrige sehen Sie an dem längsten blauen Balken in dem Diagramm hierdargestellt. Die Anzahl der Gespräche zu diesem Themenkomplex nimmt zu, aber auch der prozentuale Anteil. Das setzt sich fort beim Thema Schule und Ausbildung - da hört das Thema Mobbing und Ausgrenzung ja

nicht auf. Auch hier betrifft der längste blaue Balken das Thema Spott/Ausgrenzung/Mobbing mit über 42 % der Anrufenden.

Diese gebündelten statistischen Erfahrungen stammen aus den Daten, die uns die Anrufer von sich aus mitteilen. Die Anrufe sind natürlich anonym. Wir sind verschwiegen und fragen keine Daten ab. In diesem Jahr flossen die Statistiken in eine anonyme Studie zur besonderen Situation durch Corona ein. Die Daten sind auf der Homepage der Hoffbauer-Stiftung öffentlich zugänglich. Das Thema Mobbing wird von einigen Anrufern klar benannt. Es verbergen sich aber oft weitere Themen dahinter.

Das Thema Cyber-Mobbing ist komplex und etwas ganz Besonderes. Es ist schwer erkennbar, schwer zu kontrollieren, und es kann rund um die Uhr an sieben Tagen die Woche passieren. Das Kinder- und Jugendtelefon leistet keine Prävention. Bei uns rufen diejenigen an, die bereits Mobbing-Opfer sind oder die vermuten, dass da gerade etwas passiert, was nicht in Ordnung ist, sie belastet und unter Umständen krank macht; etwas, was dazu führt, dass sie sich selbst so sehr infrage stellen, dass sie sich auch nach dem Sinn ihres Daseins fragen. Wenn die Kinder und Jugendlichen diesen hohen Leidendruck haben, ist es wichtig, dass sie anonym mit jemandem sprechen können - auch wenn dies für sie bedeutet, dass sie eine große Hürde überwinden müssen.

Das Kinder- und Jugendtelefon ist Teil eines Präventionsnetzwerkes. Wir nutzen jede Möglichkeit, uns zu vernetzen - mit regelmäßigen Aktionen, auch vom Dachverband, oder dem startsocial Wettbewerb. Unser Wunsch ist, dass Kinder zum Beispiel bei der Einschulung sofort diese Nummer bekommen, zum Beispiel in die Brotdosen oder die Zuckertüten, dass die Nummer gegen Kummer in den Schaukästen der Schulen für alle sichtbar ist, vielleicht auch in den Schultoiletten, weil die Kinder da auf jeden Fall alleine hingehen.

Unterstützende Angebote des Landes sind manchmal nicht gebündelt zu erkennen. Manche Internetauftritte werden nicht mehr gepflegt und sind veraltet. Die Aktion der Jugendämter „#wirhoerendirzu“ begrüßen wir sehr, haben jedoch die Einbindung des Kinder- und Jugendtelefons als niedrigschwelliges Angebot sehr vermisst.

Die Herausforderung der Ehrenamtlichen des Kinder- und Jugendtelefons ist die Balance zwischen Anonymität einerseits und Sichtbarkeit und Offenheit andererseits. Unsere Ehrenamtlichen arbeiten anonym, auch, um sich zu schützen. Zu ausgewählten Aktionen wie der Ehrenamtsbörse oder bei Workshops zeigen sie sich aber und sind präsent.

Wir sind in die Homepage des Trägers, der Hoffbauer-Stiftung, eingebettet. Man findet dort Informationen, Neuigkeiten und die Jahresberichte mit den Statistiken. Wir waren in der Vergangenheit an Schulen und wurden auch für Workshops angefragt. Aktuell gibt es eine Anfrage für ein Camp für Teamerinnen und Teamer im nächsten Jahr. Wir sind in der Pressearbeit rege aktiv und machen auf den Beginn neuer Ausbildungskurse aufmerksam.

Wesentlich ist auch, dass Jugendliche, die eine Ausbildung zum ehrenamtlichen Berater oder zur ehrenamtlichen Beraterin machen, als Multiplikatoren an Schulen unterwegs sein

können. Sie sind durch ihre Ausbildung für entsprechende Vorgänge an den Schulen und für Fälle, in denen jemand Unterstützung braucht, besonders sensibilisiert.

Wir wünschen uns für Potsdam, das Land Brandenburg und bundesweit, dass erkannt wird: Für die Frage der Schulkultur haben in erster Linie die Erwachsenen Sorge zu tragen! Wir wünschen uns, dass Konfliktlösungsstrategien als Unterrichtsinhalt angeboten werden, zum Beispiel auch zu juristisch relevanten Aspekten bei Cybermobbing, dass man damit in den Unterricht geht, dass man ohne Druck und mit Berücksichtigung der Interessen der Schülerinnen und Schüler arbeiten kann, dass man über Normen und Werte, über Vielfalt, auch sexuelle Vielfalt redet und Akzeptanz herrscht.

Wir wünschen uns, dass es einen niedrigschwelligen und anonymen Zugang zu einer Person gibt, die jede Schülerin und jeder Schüler kennt und als „geschützten Raum“ wahrnimmt, und weiß, dass einem dort zugehört wird und man dort ernstgenommen wird.

Wir wünschen uns, dass man sich mit den psychologischen Mechanismen beschäftigt, die hinter Mobbing stecken. Vor allem der Kontakt zwischen Lehrern und Eltern ist eine wichtige Voraussetzung. Denn die Eltern sind die, die an ihren Kindern am nächsten dran sind, aber häufig auch die ersten Anzeichen übersehen, weil Kinder zu Hause nicht offensiv sagen: Ich werde gemobbt! - weil ganz viel Angst und Scham da ist und die Eltern oft auch mit ihren eigenen Sorgen beschäftigt sind. Da will man vielleicht als Kind, das gemobbt wird, nicht noch seine Probleme dazupacken.

Wir wünschen uns eine langfristige Beziehungsarbeit gerade auch von Sozialarbeitern und Sozialarbeiterinnen und von Schulpsychologen, also nicht nur für eine begrenzte Zeit, sondern so, dass eine Beziehung aufgebaut werden kann. Vielleicht sollten für die Jungs als Vorbild und „Sparringpartner“ auch Männer eingestellt werden.

Besonders wünschen wir uns die stetige Unterstützung des Kinder- und Jugendtelefons und dessen Sichtbarmachung in der Öffentlichkeit als niedrigschwelliges, anonymes und kostenfreies Angebot.

Vorsitzende:

Vielen Dank, Frau Theuerkauf. - Ich erteile Herrn Weißleder, Frau Bahr und Frau Uhlig das Wort.

Herr Weißleder (LAG Sozialarbeit an Schulen Brandenburg e. V.):

(Ausführungen anhand einer PowerPoint-Präsentation)

Die LAG Sozialarbeit an Schulen Brandenburg e. V. ist eine im Jahr 2014 gegründete Fachkräftevertretung für die Schulsozialarbeit im Land. Unsere Hauptaufgaben sind Lobbyarbeit, Vernetzung, Austausch und Fortbildung. Seit 2016 sind wir Mitglied des Bundesnetzwerks Schulsozialarbeit.

Die Zahlen, die Sie hier sehen, sind das Ergebnis einer landesweiten telefonischen Befragung durch die Kooperationsstelle Schule/Jugendhilfe im Jahr 2019. An den insgesamt 912 Schulen gibt es 505 Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeiter. Das ist mit einem Anteil von etwas mehr als der Hälfte eine ganze Menge, aber nicht ausreichend.

Mobbing begegnet uns täglich in unserer Arbeit, es ist aber bei Weitem nicht das einzige Thema, wie das Plakat hier von der GEW illustriert. Zu unseren Aufgaben gehören soziales Lernen, Krisenintervention, Kontakte mit Eltern und Schulleitungen; wir müssen auf das Kindeswohl gucken, wir beraten und bieten Maßnahmen im Bereich der Prävention an, wir sind im Sozialraum aktiv, bieten Ganztags-AGs an und sind auch Teil eines Teams, mit dem wir uns abstimmen müssen. Bei der Erfüllung all dieser Aufgaben fühlen wir uns oft wie auf einem Brett, das auf einem wackeligen Fundament aus Geld und Paragraphen steht, zwischen denen wir hin- und herwanken.

Wir begrüßen den Gesetzentwurf, wollen aber auf drei Aspekte eingehen: die Strukturen, die Notwendigkeit von Kooperationen und die Stärkung der Schulsozialarbeit zur Mobbing-Prävention.

Zu den Strukturen: Wir wünschen uns Sensibilität der Lehrkräfte gegenüber grenzverletzendem Verhalten, das nicht nur im Unterricht, sondern auch außerhalb - zum Beispiel durch eine problematische Nachricht oder ein problematisches Foto in einem Gruppenchat - vorkommt. Wir müssen also oft auf Probleme reagieren, die nicht in der Schule, sondern im Freizeitbereich ihre Ursache haben. Sie sind oft nicht ohne Weiteres zu erkennen, sodass zunächst aufwendig recherchiert werden muss, wo die Ursache liegt. Auch das Schulklima ist wichtig: Geht die Schule offen mit dem Thema Mobbing um oder lässt sie es als angeblichen Einzelfall dastehen?

Die Lehrkräfte müssen für das Thema Mobbing nicht nur sensibilisiert, sondern auch für den Umgang damit qualifiziert werden. Wenn das Thema nicht schon in der Qualifikation der Lehrkräfte enthalten ist, muss verbindlich weitergebildet werden.

Wir wünschen uns die Wiedereinführung von Klassenleiterstunden, wie es an einigen Schulen schon geschehen ist. Vor allem dort findet man den geeigneten Rahmen für Dinge wie die Wahl eines Klassenrats oder Projekte zum sozialen Lernen vor. Man braucht Zeit und Personal, um solche Dinge anzuleiern und um Konflikte zu klären. Wir erleben oft, dass das zwischen Tür und Angel geschehen muss, dass zum Beispiel der Lehrer in einer Fünf-Minuten-Pause sagt: Können wir nicht mal kurz? Wir müssten mal schnell! Die Zeit ist einfach nicht vorhanden. Auch deswegen sind wir als Vertrauenspersonen an der Schule und versuchen, einzuspringen. Das gelingt uns nicht immer, denn zum Beispiel können wir an einer Schule mit 300 Schülern nicht immer für alle ansprechbar sein.

Wichtig ist auch die Qualitätssicherung der Arbeit der Lehrkräfte. Wir als Sozialarbeiter unterliegen der Supervision, die Lehrkräfte hingegen nicht. Eine Lehrkraft erlebt viel, muss viel

aushalten und trotzdem „funktionieren“. Daher brauchen auch Lehrkräfte Supervision, ist es notwendig, auf sie einzugehen und sie aufzufangen.

Zur Notwendigkeit von Kooperationen: Zunächst müssen die Rahmenbedingungen geklärt werden: Wann tritt Mobbing auf? Wer ist daran beteiligt? Mit welcher Methode kann auf den jeweiligen Fall reagiert werden? Das können das Kinder- und Jugendnottelefon sein, das Gespräch mit einem Schulsozialarbeiter, wenn der Betroffene sich traut, mit ihm zu sprechen, oder andere Institutionen.

Schulsozialarbeiter sind das Bindeglied zwischen Schule und Jugendhilfe; wir vermitteln an die Jugendhilfe, aber auch in den Sozialraum, an Beratungsstellen usw. Dazu ist die Zusammenarbeit zwischen Lehrkräften, Schulleitung, den Verantwortlichen für Sonderpädagogik und der neu eingeführten pädagogischen Unterrichtsbegleitung sowie den Schülern und Schülerinnen erforderlich. Die Zusammenarbeit ist wichtig. Nur so können wir unserer Rolle als Schulsozialarbeiter gerecht werden.

Zur Stärkung der Schulsozialarbeit: Wir wünschen uns eine gesetzliche Verankerung der Schulsozialarbeit im SGB VIII. Wir wünschen uns auch, dass die Schulsozialarbeit im Schulgesetz ausdrücklich erwähnt wird. Derzeit werden die Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeiter nämlich nur indirekt, als Kooperationspartner, in § 9 BbgSchulG erwähnt: Die Schulen „können [...] Vereinbarungen insbesondere mit einem Träger der Jugendhilfe über die Durchführung von Sozialarbeit oder von Freizeitangeboten an der Schule treffen [...]“.

Wir wünschen uns einen Ausbau der Schulsozialarbeit. Hierüber verfügen bislang bei weitem nicht alle Schulen.

Wir wünschen uns eine sichere Finanzierung der Fachkräfte und nicht - wie aktuell - eine nur projektbezogene Finanzierung.

Wir wünschen uns sichere Beschäftigungsverhältnisse. Aktuell bekommen viele Sozialarbeiter nur befristete Verträge mit einer Laufzeit von einem Jahr und müssen sich jeweils drei Monate vor Ablauf des Jahres bei der Arbeitsagentur melden. Daher ist eine kontinuierliche Arbeit nicht möglich.

Die Stellen müssen einen Umfang von mindestens dreißig Wochenstunden haben. Nur dann funktioniert Schulsozialarbeit, denn ich muss als Schulsozialarbeiter vor Ort sein und Zeit haben, mich mit den Schülerinnen und Schülern zusammenzusetzen und zu arbeiten.

Wichtig ist ein Standortschlüssel von maximal 250 Schülern pro Personalkostenstelle. Wenn ich mir zum Beispiel die Situation einer meiner Kolleginnen anschau, die mit 20 Wochenstunden ein Gymnasium von 800 Schülern und mit den übrigen 20 Wochenstunden eine Grundschule von 400 Schülern betreut, wird klar, dass das von den Schülerzahlen her nicht zu bewältigen ist. Man ist dann nur Feuerlöscher für die akuten Probleme; für Präventivarbeit bleibt keine Zeit.

Wichtig ist auch die Möglichkeit der Teilnahme an Supervisionen sowie Fort- und Weiterbildungen im Arbeitsfeld Schulsozialarbeit. Bislang übernimmt nicht jeder Arbeitgeber die Kosten hierfür.

Vielen Dank. - Möchten meine Kolleginnen etwas ergänzen?

Frau Bahr (LAG Sozialarbeit an Schulen Brandenburg e. V.):

Wir Sozialarbeiter an den Schulen leisten dort sehr viel Präventionsarbeit zum Thema Mobbing, organisieren zum Beispiel Workshops und laden Gäste hierzu ein. Es ist mir wichtig, das zu betonen. Eine Prävention nach dem Gießkannenprinzip - mal hier ein Projekt, mal da ein Projekt - funktioniert aber nicht. Der Ansatz muss ganzheitlich sein.

Wenn wir von der Sensibilisierung der Lehrkräfte sprechen, meinen wir zum Beispiel auch, dass Lehrkräfte darauf achten sollten, dass in der Klasse nicht darüber gelacht wird, wenn eine Mitschülerin oder ein Mitschüler eine falsche Antwort gibt, und sie darauf eingehen, wenn ein problematischer Ausdruck fällt. Das spiegelt sich auch im Schulklima wider. Je rauer das Klima an einer Schule ist, desto mehr Mobbing kann dort stattfinden. Es muss auf die Qualifikation der Lehrkräfte, aber auch auf deren Zeitressourcen geachtet werden, darauf, dass genug Zeit für das Miteinander von Lehrkräften und Schülern verbleibt.

Frau Uhlig (LAG Sozialarbeit an Schulen Brandenburg e. V.):

Ich schließe mich allen Vorrednern an und appelliere an Sie, den ganzheitlichen Ansatz im Blick zu behalten. Wir sind dabei alle gefragt. Es muss bei den Lehrkräften für Rahmenbedingungen gesorgt werden, um sie mit ins Boot holen zu können. Eine Idee wäre, in den Rahmenlehrplan für das Unterrichtsfach LES an Grundschulen - ich arbeite an einer Grundschule - das Thema Mobbing aufzunehmen. Das würde mir als Sozialarbeiterin die Möglichkeit eröffnen, an das dann bereits im Unterricht behandelte Thema anzuknüpfen und den Schülerinnen und Schülern zu sagen: Hey, das gehen wir jetzt gemeinsam an! - So könnte ein präventiver Ansatz aussehen.

Zu den fehlenden zeitlichen Ressourcen ist anzumerken, dass „Tür-und-Angel-Gespräche“ in der Tat sehr oft stattfinden. Man ist dann nur am punktuellen Reagieren, es fehlt die Nachhaltigkeit. Ich bin in der komfortablen Lage, an einer Grundschule eine volle Stelle zu haben. Allerdings ist auch das bei 400 Schülern eine Herausforderung und ich fühle mich täglich wie die vorhin auf unserer Präsentation gezeigte Figur, die auf einem wackeligen Brett balancieren muss. Zur Bewältigung dieser Herausforderung müssen alle in der Schule tätigen Menschen - die Lehrkräfte, der Schulleiter, die pädagogische Unterrichtshilfe und ich - zusammenarbeiten. Für diese Arbeit vor Ort wünsche ich mir einen Rahmen, um das Thema Mobbing aktiv und gezielt angehen zu können und gegen Mobbing eine Chance zu haben. Natürlich unternehme ich auch jetzt schon alles, was möglich ist, aber das ist nicht genug.

Vorsitzende:

Wir danken Ihnen und Ihren Kolleginnen und Kollegen herzlich für Ihre Arbeit und ich meine, dass ich hierbei, beim Thema Schulsozialarbeit, im Namen des gesamten Ausschusses spreche. Wir wissen Ihre Arbeit zu schätzen und der Appell heute ist angekommen.

Herr Zaborowski erhält nun das Wort.

Herr Zaborowski (Stiftung Sozialpädagogisches Institut Berlin „Walter May“):

(Ausführungen anhand einer PowerPoint-Präsentation)

Ich bin stellvertretender Direktor der Stiftung SPI und für deren Aktivitäten in Brandenburg zuständig. Träger der Stiftung ist die Arbeiterwohlfahrt Berlin. Unser Stiftungsauftrag ist, Theorie und Praxis sozialer Arbeit zu entwickeln. Gegründet wurden wir 1981 im tiefsten Westberlin mit dem damaligen Auftrag, Lösungsstrategien für die Hausbesetzerszene zu entwickeln. Wir haben uns über die Jahre hinweg darüber hinaus aller möglichen sozialen Probleme angenommen. Wir verfügen über vier Geschäftsbereiche in Berlin. Sie beinhalten unter anderem eine Schule für Erzieher und Fachschulen für Heilpädagogik und für Altenpflege, zwei Praxisbereiche und den Bereich Strategien sozialer Integration, der Bundes- und Landesprogramme begleitet.

Wir sind seit 1997 in Brandenburg aktiv. Sie sehen auf der Folie hier, dass wir in Brandenburg recht flächendeckend präsent sind. Wir sind daher gut dazu in der Lage, uns zu Themen im Zusammenhang mit Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit in Brandenburg zu äußern.

Zum Thema Gewalt an Schulen: In Brandenburg sind wir an etwas über 50 Schulen aller Schulformen tätig. Wir haben weiterhin 20 Mitarbeitende in Lernwerkstätten im Rahmen des Programms „Projekte Schule/Jugendhilfe 2020“ des MBJs, die Projekte gegen Schulverweigerung für Schulverweigernde an Schulen umsetzen. Insgesamt sind wir in Brandenburg 350 Mitarbeitende, auch in soziokulturellen Zentren, Jugendklubs etc. Außerdem haben wir zum Beispiel in diesem Jahr 47 Sommercamps organisiert. In all unseren Projekten gibt es Kooperationen mit Schulen.

Der Bitte an unsere Kolleginnen und Kollegen, anhand Ihres Fragenkatalogs einige Empfehlungen zu geben und Thesen aufzustellen, wurde gern entsprochen. Da das Thema allen, die an Schulen und im Schulumfeld arbeiten, sehr wichtig ist, gibt es zahlreiche Empfehlungen. Ich gehe davon aus, dass meine Präsentationsfolien zusammen mit den Sitzungsunterlagen verteilt werden, und beschränke mich daher hier auf fünf Folien.

Es wird an Brandenburger Schulen und in der Verwaltung bereits viel unternommen und es ist ja nicht so, dass man sich nicht mit der Thematik Gewalt an Schulen, Untergruppe Mobbing, beschäftigte. Zunächst sollte all das, was bereits als Grundlage vorhanden ist, auch

umgesetzt werden. Dafür benötigen die Lehrenden und die Schüler Ressourcen. Es ist wichtig, Schulen, an denen Mobbing und Gewalt ein langwieriges, schwieriges Problem darstellen, als Schwerpunktschulen zu identifizieren. Neben den Grundressourcen - Sozialarbeit, Schulpsychologen usw. -, die an allen Schulen vorhanden sein sollten, muss diesen Schwerpunktschulen mit zusätzlichen Ressourcen punktuelle Unterstützung angeboten werden.

Es ist wichtig, dass ein Rahmenkonzept des Landes aufgestellt wird, das dann jede Schule für sich präzisiert und anpasst. Es gibt zum Beispiel an jeder Schule ein Hygienekonzept. Insofern müsste es auch möglich sein, dass - aufbauend auf den bereits vorhandenen Grundlagen - für jede Schule ein Konzept entwickelt wird, das sicherstellt, dass alle Beteiligten wissen, was Sie im Fall von Gewalt, Mobbing oder Cybermobbing tun sollen.

Wichtig ist dabei, dass externer Sachverstand hinzugezogen wird. Dafür gibt es in Brandenburg bereits Einrichtungen wie die AKJS oder auch das Netzwerk der Jugendinformations- und Medienzentren: Über den Landesfachverband Medienbildung gibt es in jedem Landkreis mindestens ein JIM mit ausgebildeten Fachleuten, das unterschiedlichste Themen, einschließlich Mobbing oder Cybermobbing, an den Schulen bearbeiten kann, wenn die entsprechenden Ressourcen zur Verfügung gestellt werden.

Schulsozialarbeit muss eine verlässliche Ressource sein. Schüler müssen einen verlässlichen Ansprechpartner haben, dem sie vertrauen. Neben den Eltern und den Lehrern sind das die Schulsozialarbeiter, die langfristig an einer Schule tätig sind und die über entsprechende Ressourcen verfügen.

Die Zusammenarbeit zwischen Schule und Sozialarbeit muss besser werden. Dabei muss meine Branche - Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit - darauf achten, dass sie durch eine enge Kooperation mit der Schule nicht ihre eigenen Prinzipien untergräbt, wie die Freiwilligkeit als einem der Hauptprinzipien der Jugendarbeit.

Konfliktlösungsstrategien sollten bereits in der Grundschule eingeübt werden. Die Schülerinnen und Schüler einer Grundschule, an der das Problem Mobbing noch nicht so präsent ist, sollten dennoch lernen, wie mit Mobbing umgegangen werden kann, zum Beispiel durch Streitschlichter oder Projekte, wie dem von uns mitinitiierten Projekt Boxenstopp in Eberswalde, bei dem Expertinnen und Experten mit den Schülerinnen und Schülern Umgangsstrategien üben. Hierauf kann dann beispielsweise in der Oberschule aufgebaut werden.

Das Problem kann nur gemeinsam mit den Eltern gelöst werden. Es darf zum Beispiel nicht der Beliebigkeit überlassen werden, ob Eltern nachschauen, was auf den Handys ihrer Kinder vor sich geht. Wir müssen das strukturiert organisieren. Das an jeder Schule zu entwickelnde Präventions- und Umgangskonzept muss den Eltern bekannt sein. Die Eltern müssen in Sachen Mobbing über die Situation an der Schule informiert werden. Sie müssen wissen, wie die Schule und die Schulsozialarbeit bei Mobbing reagieren, und sie müssen - soweit sich das organisieren lässt - mitwirken.

Vorsitzende:

Ich eröffne die Fragerunde.

Abgeordneter Hoffmann (CDU):

Zu der Hemmschwelle bei den Betroffenen: Ich kann sie gut nachvollziehen; es ist sicherlich nicht einfach, sich in einer solchen schwierigen Situation zu öffnen. Heute wurden Beispiele für niedrigschwellige Angebote für Kinder und Jugendliche genannt. Dabei kann es sich aber, wie wir gehört haben, nur um den ersten Schritt handeln. Wie kann man diese Angebote, beispielsweise die erwähnte App oder das Kinder- und Jugendtelefon, besser mit den Leuten und der Arbeit vor Ort verknüpfen?

Auch die Hemmschwelle der Betroffenen, sich gegenüber den Lehrern zu öffnen, muss gesenkt werden. Dies dürfte schwierig sein, weil ein Lehrer eine andere Rolle innehat und daher vielleicht auch die Distanz zu den betroffenen Schülern größer ist, als beispielsweise die Distanz zwischen Schülern und Sozialarbeitern. Wichtig ist daher aus meiner Sicht, dass bei Lehrkräften das entsprechende Bewusstsein vorhanden ist. Meine Erfahrung ist, dass es Lehrkräfte gibt, denen der Umgang mit dem Thema Mobbing leichter fällt, und andere, die sich mit dem Thema schwertun, und dass die Schulen, die sich der Probleme im Zusammenhang mit Mobbing bewusst sind, die besseren Schulen sind.

Was kann man aus Ihrer Sicht tun, um bei Lehrkräften und Schulen ein stärkeres Bewusstsein für dieses Problem zu schaffen? Wie kann erreicht werden, dass es keine Abwertung zur Folge hat, wenn man das Vorhandensein des Problems feststellt, sondern im Gegenteil eine Aufwertung, weil das Problembewusstsein dafür spricht, dass man sich ernsthaft mit dem Thema auseinandersetzt?

Ein Ausgangspunkt der heutigen Anhörung war die Debatte im Landtag zu der von den Freien Wählern vorgeschlagenen Änderung des Schulgesetzes. Der Gesetzentwurf sah die Ergänzung der Bildungsziele um einen Passus zum Umgang mit Mobbing vor. Überzeugt hat mich das nicht, auch nicht unter dem Aspekt der Schaffung eines Bewusstseins für Mobbing, weil in der geltenden Fassung des Gesetzes bereits der vernünftige Umgang miteinander und generell alle für das Thema relevanten Aspekte als Bildungsziele verankert sind. Gibt es weitere Maßnahmen in diesem Zusammenhang, die man dringend ergreifen müsste?

Lehrkräfte müssen befähigt werden, mit diesem Problem umzugehen. Hierzu wurden zum Beispiel Fortbildungsmaßnahmen gefordert. Fortbildungsmaßnahmen und andere Instrumente des Bildungsministeriums, die auf das Thema Mobbing abzielen - und zwar nicht nur die Anti-Mobbing-Fibel -, gibt es ja bereits, zum Beispiel das Projekt Gemeinsam Klasse sein mit der Techniker Krankenkasse oder auch die sechs einschlägigen Fortbildungsangebote für den Zeitraum bis zum Jahresende, die auf den Internetseiten des LISUM zu finden sind. Wie bewerten Sie diese Angebote? Sind sie auf der Höhe der Zeit, um Lehrkräften das entsprechende Handwerkszeug mitzugeben?

Meine nächste Frage richtet sich an das Ministerium: Wie ist die Auslastung dieser Fortbildungsangebote, wie nehmen die Lehrkräfte sie an? Sorgt die Landesregierung dafür, dass die Lehrkräfte fortlaufend auf solche Angebote und die Dringlichkeit der Thematik hingewiesen werden?

Abgeordneter Lux (SPD):

Ich möchte vorausschicken, dass ich nicht jeden Tag an der Schule unterwegs bin. Ich war aber bis letztes Jahr mein ganzes berufliches Leben an der Schnittstelle zwischen Schule und Jugendarbeit tätig. Mir ist daher vieles, was - im weitesten Sinne - „meine Kollegen“ hier geäußert haben, nicht unbekannt. Bereits in der Plenardebatte habe ich deutlich gemacht, dass Schulsozialarbeit ein entscheidender Aspekt ist. Daher möchte ich an dieser Stelle darauf hinweisen, dass das in der Politik angekommen ist. Die Koalition möchte einen gemeinsamen großen Wurf wagen und multiprofessionelle Teams an die Schulen bringen. Dafür sind immerhin 400 Stellen vorgesehen. Ich nehme heute als Anregung mit, dass bei der Verteilung dieser Stellen vor allem die Schwerpunktschulen berücksichtigt werden sollten.

Ich habe heute deutlich herausgehört, dass das Schulklima eine entscheidende Rolle spielt. Es ist entscheidend, dass sich die Schulen öffnen und alle an einem Strang ziehen. Es finden gute Projekte unterschiedlichster Art statt, zum Beispiel das Konzept Schule ohne Rassismus, das genau darauf abstellt, ein gutes Schulklima zu schaffen. Sind Ihnen Schulen bekannt, die sich ein Motto wie „Schule ohne Mobbing“ zu eigen gemacht haben?

Das Thema Fortbildung ist ein zentraler Aspekt. Mein Kollege Hoffmann wies schon darauf hin, dass es tolle Fortbildungsangebote gibt. Die Frage ist oft, warum sie nicht genutzt werden. Wie sehen Sie das? Und wie kann es gelingen, Sozialarbeit in der Schule beim Thema Fortbildung zu berücksichtigen?

Abgeordnete Frau Dannenberg (DIE LINKE):

Wir sind uns fraktionsübergreifend darüber einig, dass das Thema Mobbing an unseren Schulen eine Rolle spielt und wir für Transparenz sorgen müssen. Dafür müssen wir hier im Landtag die entsprechenden Rahmenbedingungen schaffen.

Wir haben gehört, wie wichtig eine stetige Schulsozialarbeit an Schulen ist. Gleichzeitig ist die Schulträgerlandschaft im Land Brandenburg komplex. Wie schätzen Sie die unterschiedlichen Arbeitsbedingungen von Schulsozialarbeitern ein? Sie haben gerade von 30-Stunden-Verträgen gesprochen. Da die meisten Schulsozialarbeiter studiert und einen Bachelorabschluss haben, gehe ich eigentlich davon aus, dass sie einen entsprechenden Arbeitsvertrag erhalten. Wie schätzen Sie das ein? Wie sehen die Arbeitsverträge aus? Und wie werden Schulsozialarbeiter im Durchschnitt bezahlt?

Wir haben gehört, wie wichtig die Zusammenarbeit mit den Eltern ist. Welche Vorschläge haben Sie, um Eltern beim Thema Mobbing, insbesondere Cyber-Mobbing, besser einzubeziehen?

Herr Stahl, Sie sprachen von einem Maulkorb, und ich kann bestätigen, dass man teilweise nicht über Mobbing an Schulen reden darf. Wovor haben Schulleitungen und Lehrkräfte Ihrer Meinung nach Angst, dass sie das Thema nicht an die Öffentlichkeit bringen? Jeder kennt das Bild, wo von oben nach unten getreten wird. Das können wir uns bei diesem Thema nicht leisten.

Wir haben gehört, dass Lehrkräfte keine Supervision erhalten. Das wäre aber wichtig, denn Lehrkräfte brauchen Hilfe zur Bewältigung von Ängsten, leiden sonst an Burnout, unter dem Druck usw. Wenn sie kein starkes Selbstbewusstsein haben, können sie den Kindern und Jugendlichen nicht helfen. Was brauchen Lehrkräfte, um sich mit dem Thema Mobbing besser auseinandersetzen können? Die bereits genannten Vorschläge erfordern Zeit. Wie können diese Zeitressourcen im Schulalltag generiert werden?

Als Mediatorin habe ich Schüler zu Streitschlichtern ausgebildet. Dafür haben wir die Pausen genutzt; denn es ist schwierig, Schüler davon zu überzeugen, am Nachmittag in der Schule zu bleiben. Und die Klassenleiterstunden wurden damals gestrichen. Wie stehen Sie alle zu Klassenleiterstunden als Zeitressourcen zur Förderung sozialer Kompetenzen?

Während der Corona-Pandemie hat die Ministerin Wert darauf gelegt, Kontakt zu Schülern zu halten. Soziale Kompetenzen aber spielen im Moment keine Rolle; wir reden nur von Fächern und Prüfungen. Welche Rolle spielt aber aus Ihrer Sicht die Entwicklung von Sozialkompetenzen versus Leistungsdruck an den Schulen?

Zu den Schwerpunktschulen: Herr Zaborowski, das ist ein sensibles Thema. Wir können zwar Schwerpunktschulen identifizieren, ich betone aber: Mobbing ist schulformübergreifend. - Wie können wir Schwerpunktschulen identifizieren, ohne sie vorzuführen?

Zu den Ansprechpartnern: Als Lehrerin hatte ich selten schnell Ansprechpartner zur Seite. Immer wenn ich sie brauchte, waren sie überfordert oder konnten nicht ohne einen Termin kommen. Würden Sie bitte einige Ansprechpartner, von denen Sie sprachen, aufzählen? Wie schätzen Sie deren Ressourcen ein? Und kennen die Schulen sie? Kommen deren Angebote bei den Schulen an?

Abschließende Frage an die Ministerin: Wie weit sind Sie mit dem Handlungskonzept Gewaltprävention?

Vorsitzende:

Herr de Gruyter, bitte.

Herr de Gruyter (exclamo UG):

Zur Anbindung bestehender Angebote an Schulen: Das Problem ist die Bürokratie. Es dauert mehrere Jahre, bis ein Angebot wie „Gemeinsam Klasse sein“ der Techniker Krankenkasse in der Schule ankommt. Und wenn man Schulen direkt anspricht, weil man denkt, dass es so vielleicht schneller gehen könnte, fehlt häufig das Geld.

Von den im Rahmen des „DigitalPakt Schule“ bereitgestellten 5 Milliarden Euro sind ca. 15 Millionen Euro abgeflossen. Da müsste eine Schule doch solche digitalen Angebote nutzen können. Jedoch wird dann immer gesagt, das Geld sei noch nicht da und es werde noch darüber entschieden. Das war für uns in den letzten Jahren sehr frustrierend. Es muss geprüft werden, wie diese Prozesse beschleunigt werden können. Pilotprojekte müssen, wenn schon nicht über das Ministerium, so wenigstens über die Schulen schnell und ohne bürokratischen Aufwand initiiert werden.

Viele Lehrkräfte und Schulleiter wollen nicht, dass ihre Schule als Problemschule dasteht. Dieses Stigma gilt es aufzubrechen. Das Ministerium muss an jede einzelne Schule in Brandenburg die klare Botschaft senden: Es ist nicht schlimm zuzugeben, dass es an einer Schule Mobbing gibt. - Zwar wird es auch nach speziellen Schulungen Mobbing an der Schule geben - es bringt nichts, das zu leugnen -, aber man hat dann das Handwerkszeug, um das Problem anzugehen.

In Berlin müssen nur Suizide an die Senatsverwaltung gemeldet werden, alle anderen Vorfälle im Zusammenhang mit psychischen Gesundheitsproblemen nicht. Auch das führt dazu, dass sich Schulen nicht trauen, Mobbingfälle zu melden. Daher ist es wichtig zu vermitteln: Diejenigen Schulen sind gut, die Probleme melden und eingestehen, Hilfe zu benötigen. - Das ist nicht einfach. Aber wenn wir uns zum Beispiel auf einen Leitsatz im Gesetz einigten, der sich durch das Ministerium und die Schulen zieht, wäre ein großer Schritt vollbracht.

Zu den Fortbildungen: Wie Herr Stahl ausführte, beginnt Mobbing in der Schule. Deshalb ist es wichtig, Schulungen auch für Schüler anzubieten. Dafür ist es notwendig, dass Lehrkräfte geschult werden, denn sie müssen dann die Schüler schulen. Schulungen könnten zum Beispiel im Rahmen von Aktionstagen gegen Mobbing mit externen Partnern stattfinden - zuerst für Lehrkräfte, dann für Schüler!

Zum Einbezug der Eltern: Heutzutage können Schüler besser mit Laptops und Smartphones umgehen als ihre Eltern. Doch eigentlich haben Lehrkräfte und Eltern den Auftrag, Kindern zu vermitteln, wie moderne Medien funktionieren. Daher muss darin investiert werden, dass Lehrkräfte und Eltern wissen, welche Medien Kinder nutzen und wie zum Beispiel mit „TikTok“ umzugehen ist. Wenn Erwachsene verstehen, wie diese Medien funktionieren und sich so in die Kinder und Jugendlichen hineinversetzen können, ist es einfacher, diesen richtig zu helfen. Schulungen sollten bei den ungeschützten Räumen, in denen Kinder und Jugendliche alleine sind, ansetzen und diese Räume schützen. So kann frühzeitig praktische Hilfe geleistet werden.

Zu den Klassenleiterstunden: Ich empfand Klassenleiterstunden als einen wichtigen Ort, um Probleme anzusprechen und nicht nur den zu vermittelnden Unterrichtsstoff in den Fokus zu stellen, sondern auch den Schülern, deren Stärken vielleicht nicht in Mathematik oder Deutsch lagen, ihre Stärken zu zeigen, damit sie sich in die Klassengemeinschaft einbringen konnten. Deshalb finde ich Klassenleiterstunden wichtig, wenngleich ich weiß, dass heftig darüber diskutiert wird, welches Schulfachs Stundenzahl dafür zu reduzieren ist.

Herr Stahl (Camp Stahl e. V.):

Wir haben unterschiedliche Ansätze, wollen aber alle das Gleiche. Wir alle wünschen uns, dass von diesem Haus bundesweit das erste Zeichen gegen Mobbing ausgeht; denn alle Bundesländer sind bei dem Thema zurückhaltend. Mobbing ist aber ein bundesweites Problem, und es ist nicht hinnehmbar, wenn Kinder leiden. Deswegen ist es wichtig, dass wir hier heute zusammenkommen und Taten folgen lassen.

Herr Hoffmann, es geht darum, ein Zeichen zu setzen und Bewusstsein zu schaffen, sodass Schulen offen mit dem Thema Mobbing umgehen. Hinsehen statt wegsehen! Wenn Ministerien und Schulbehörden anerkennen, dass es Mobbing an Schulen gibt, und das Problem ernst nehmen, hat kein Schulleiter mehr Angst davor, es dem Schulamt oder Ministerium zu melden. Mobbing ist nicht nur in Brandenburg, sondern bundesweit und in der gesamten Gesellschaft ein Problem, und es beginnt in Kitas und Schulen.

Deswegen ist es wichtig, hier ein wirkungsvolles Signal zu setzen und Maßnahmen zu ergreifen. Dazu muss Mobbing nicht notwendigerweise ins Gesetz implementiert werden. Verleihen wir doch einfach Artikel 1 GG - der Würde des Menschen - Leben! Es bedarf nur Respekt und Toleranz. Dann ist auch die Frage der Gewaltprävention geklärt: Gewalt- und Mobbingprävention haben die gleiche Struktur, denn Mobbing ist nichts anderes als seelische und körperliche Gewalt. - All das kann mit dem bestehenden Gesetz bereits umgesetzt werden, aber es ist wichtig, dass es auch wirklich gegen Mobbing angewandt wird.

Das Thema Mobbing könnte in der Schule beispielsweise in das Fach Ethik integriert werden. Das Thema darf nicht zwischen Tür und Angel besprochen werden, sondern die Schüler müssen abgeholt und das Thema muss gründlich aufbereitet werden.

Wir erreichen einen offenen Umgang der Schulen mit dem Thema Mobbing, wenn sie keine Angst mehr haben, sich zu „outen“. Es muss klar vermittelt werden, dass alle Schulen ein Problem mit Mobbing haben und die Schulen einfach nur unterschiedlich damit umgehen - manche offener, andere diskreter. Aber es ist gefährlich zu sagen: Wir haben das Problem nicht.

Herr Hoffmann, 80 % aller Schüler, die Opfer von Mobbing werden, trauen sich nicht, sich zu öffnen. Auch ich wurde als Kind über Monate geschlagen, getreten und erniedrigt. Ich habe mich nicht geöffnet. Ich hatte Angst, es würde schlimmer werden, und schämte mich. Es wurde so schlimm, dass ich mich als 10-Jähriger umbringen wollte, weil ich an mir gezweifelt habe.

Wir müssen Lehrer und Eltern sensibilisieren und sie darüber informieren, wie man Mobbing erkennt: fallende Noten, Isolation auf dem Schulhof usw. Lehrer, Eltern und Schulsozialarbeiter müssen die Signale erkennen, präventiv handeln und eine zu errichtende „112 des Mobblings“ in Anspruch nehmen können, wenn sie nicht weiterwissen.

Dass nicht einmal 60 % der Schulen in Brandenburg einen Schulsozialarbeiter haben und diese nur 30-Stunden-Verträge haben, ist nicht hinnehmbar. Alle Schulen brauchen einen Schulsozialarbeiter, der in Vollzeit festangestellt sind, damit er eine Beziehung zu den Schülern aufbauen kann. Zudem dürfen die Sozialarbeiter nicht schlechter bezahlt werden als Lehrer, da sie eine vergleichbare Leistung erbringen.

Schulsozialarbeiter, die mit 30 Stunden an großen Schulen z. B. mit 400 Schülern angestellt sind, arbeiten am Limit. An Schulen, die weitaus größer sind, sollten mindestens zwei Schulsozialarbeiter, zum Beispiel ein festangestellter und einer zur Unterstützung, tätig sein. Denn, Herr Hoffmann, wenn es an einer Schule keine Sozialarbeiter gibt, vertrauen sich manche Schüler womöglich niemandem an.

Zu den Eltern: In die Arbeit gegen Mobbing müssen alle - Lehrer, Sozialarbeiter, Schüler und Eltern - einbezogen werden. Bei meinem Präventionsansatz arbeite ich mit den Schülern, während die Lehrer anwesend sind, sodass diese den Ist-Zustand wahrnehmen. Die Schüler öffnen sich, werden gegen Mobbing gestärkt und sensibilisiert und setzen ein Zeichen. Nachdem die Schüler gegangen sind, veranstalte ich mit den Lehrern einen Workshop, um das Gesehene zu vertiefen und Hilfsmaßnahmen vorzustellen und umzusetzen. Hierfür wären auch mehr Apps und Handbücher wünschenswert.

Die Eltern lade ich dann am „Tag der Gemeinschaft“ zu einem Elternabend ein; denn sie sind Teil der Lösung, aber auch Teil des Problems. Auf dem Elternabend sage ich ihnen, dass Respekt und Toleranz im Elternhaus beginnen und wir dies unseren Kindern zu vermitteln haben. Wir müssen die Lehrer dabei unterstützen und können nicht einfach sagen: Macht euren Job! - Sie erledigen einen harten Job. Das wird von oben oftmals nicht wertgeschätzt, sondern als selbstverständlich angesehen und wenig unterstützt. Lehrer brauchen jedoch unsere Unterstützung, sonst wird sich nichts ändern.

Zu den Auszeichnungen: Um „Schule ohne Rassismus“ zu werden, müssen 60 % der Schüler das wollen. Dann bekommt die Schule diese Auszeichnung verliehen, ohne wirklich etwas dafür geleistet haben zu müssen. Grundsätzlich finde ich solche Auszeichnungen gut. Titel wie „Schulen ohne Mobbing“ wie auch „Schulen ohne Rassismus“ sollten aber nur verliehen werden, wenn alle Schüler gemeinsam im Vorfeld ein Zeichen gesetzt und sich klar gegen Mobbing an ihrer Schule ausgesprochen haben. Zudem müssen regelmäßig Prävention und Aufklärung stattfinden.

Zu den Rahmenbedingungen: Schulsozialarbeiter sind zu stärken, besser zu bezahlen und vor allem an allen Schulen zu etablieren.

Klassenleiterstunden finde ich sehr positiv.

Zu dem Maulkorb: Es steckt oftmals - auch bei Lehrern - die Angst vor übergeordneten Instanzen dahinter, dass Mobbing nicht publik gemacht wird.

Der Leistungsdruck auf Lehrer ist ohnehin sehr hoch, und nun sollen sie auch noch Mobbingprävention betreiben. Lassen Sie doch externe Berater zu, die Maßnahmen erarbeiten und die Lehrer unterstützen! Lehrer und Sozialarbeiter sollten aber schon während ihrer Ausbildung sensibilisiert werden, sodass sie Mobbing erkennen und eingreifen können. Und wenn sie merken, sie können das Problem nicht allein lösen, sollten sie externe Unterstützung erhalten.

Schwerpunktschulen anzuprangern und damit zu stigmatisieren, halte ich für falsch. Schwerpunktschulen müssen unterstützt werden. Für interne Zwecke können sie identifiziert werden. Wir müssen aber überlegen, warum dort Mobbing verstärkt stattfindet. Vielleicht brauchen wir dort mehr Sozialarbeiter oder mehr regelmäßige Prävention. Grundsätzlich hat heutzutage jedoch jede Schule ein Problem mit Mobbing, Gewalt oder Drogen.

Wenn es um Prävention - sei es gegen Mobbing oder Gewalt - geht, arbeiten im Moment Politik, Präventionsstellen, Polizei, Pädagogen und Psychologen in verschiedene Richtungen. Wir müssen es schaffen, dass alle gemeinsam etwas gegen die Probleme unternehmen. Hierfür gilt es herauszufinden, welcher Ansatz funktioniert, denn nicht jeder Ansatz funktioniert bei allen gleichermaßen. Aber wir müssen überhaupt Ansätze schaffen!

Sie, Frau Ernst, haben die Möglichkeit, bundesweit ein Zeichen zu setzen und allen anderen Kultusministerministern zu zeigen: Brandenburg kann ein Zeichen gegen Mobbing setzen, das bundesweit dringend notwendig ist.

Frau Theuerkauf (Kinder- und Jugendtelefon Potsdam):

Ich glaube, das heute am häufigsten genannte Wort war „Prävention“. Das „Kinder- und Jugendtelefon Potsdam“ ist ein Teil dieses Präventionssystems. Wir sind gefragt, wenn Prävention nicht stattgefunden hat; oft rufen Mobbing-Opfer mehrmals an, bevor sie ihr eigentliches Problem ansprechen.

Zur Hemmschwelle: Mobbing ist ein Kreislauf, der sich zu Hause fortsetzt, wenn die Eltern nicht zuhören. Eltern müssen ihren Kindern zuhören und auf die ersten Auffälligkeiten sensibel reagieren. Stattdessen hören Kinder oft Phrasen wie „Hab dich nicht so!“. In solchen Fällen sollten sich Kinder an Schulsozialarbeiter oder Schulpsychologen - so es sie denn gibt - wenden können, da diese einen geschützten Raum bieten können. Schulkultur muss sich also darin zeigen, dass es einen solchen geschützten Ort gibt, zu dem Schüler zu bestimmten Uhrzeiten gehen können und wo die Mitarbeiter für die Kinder Zeit haben.

Schulkultur bedeutet aber auch, dass offen mit dem Problem Mobbing umgegangen und dies nicht einmal ansatzweise geduldet wird; oft ist es eine kleine Hänselei, die zu Mobbing und Ausgrenzung führt. Dann beginnt der Kreislauf: Die Kinder verspüren Angst, Druck und

Hemmschwellen zu Hause usw., und das hört nicht auf. Das muss unterbrochen werden bzw. darf gar nicht erst beginnen!

Zu den Klassenleiterstunden: Sie bieten eine gute Gelegenheit, um Schülern ab einem bestimmten Alter einen Perspektivwechsel zu ermöglichen, sodass sie zum Beispiel in Rollenspielen erfahren, was Mobbing wirklich bedeutet, was die Folgen von Mobbing sind und was Mobbing-Opfer körperlich und psychisch erleiden. Denn diese leiden und verspüren hohen Druck und Schmerzen; neben Bauschmerzen und Kopfschmerzen haben diese Schüler psychische Krankheiten, die dazu führen, dass sie nicht mehr zur Schule gehen, sie sogar abbrechen wollen. Eltern erfahren häufig erst davon, wenn der Blaue Brief kommt.

Die Bindung zu den Eltern und die Zeit, die Eltern mit ihren Kindern verbringen, sind zum Durchbrechen des Kreislaufs von großer Bedeutung, da sie die Kinder stärken. Diese haben nämlich zum Teil wenig Selbstbewusstsein bzw. ein geringes Selbstwertgefühl, was auch aus familiären Problem herrühren kann. An einer der zuvor genannten Stellen muss also der Mobbing-Kreislauf durchbrochen werden.

Zum Leistungsdruck: In meinem persönlichen Umfeld erlebe ich, dass der Leistungsdruck in der Schule - gerade während der Abiturvorbereitung - immens ist, sodass die Schüler kaum noch Freizeit haben.

Das Kinder- und Jugendtelefon hätte die fachlichen Kompetenzen, Prävention zu betreiben, wenn die nötig zeitlichen Ressourcen finanziert würden. Dann wären wir in der Lage, zu handeln.

Frau Bahr (LAG Sozialarbeit an Schulen Brandenburg e. V.):

Zu der Frage, wie die Hemmschwelle für Schülerinnen und Schüler, sich gegenüber Lehrern zu äußern, gesenkt werden kann: Ein Weg dorthin ist, die Schulen zu demokratisieren, also den Raum für Mitbestimmung und Wirksamkeit zu eröffnen, und zwar über das hinaus, was im Brandenburgischen Schulgesetz verankert ist. Eine Möglichkeit ist, in jeder Klasse einen Klassenrat abzuhalten und zusätzlich Klassenleiterstunden durchzuführen. So können Lehrkräfte und Schüler einander näherkommen.

Ich bedaure, dass nicht auch der Brandenburgische Pädagogen-Verband als Vertretung der Lehrkräfte zu diesem Fachgespräch eingeladen wurde. Er hätte hier einen guten Platz gefunden und angehört werden können. Jetzt sprechen wir als Sozialarbeiter an Schulen aus unserer Perspektive; denn von den hier Anwesenden sind wir am nächsten an den Schulen dran.

Es wurde gefragt, warum es auch zwischen Lehrern sowie zwischen Lehrern und der Schulleitung bzw. zwischen der Schulleitung und dem Schulamt Hemmschwellen gibt. Um sie zu senken, muss man das Prinzip des Einzelkampfes, mit dem Lehrkräfte jeden Tag konfrontiert sind, aufbrechen. Das Schulklima ergibt sich nicht nur durch den Umgang der Schüler, sondern auch der Lehrkräfte untereinander. Damit Lehrkräfte mehr miteinander arbeiten

und sich austauschen können, braucht es Zeit und Raum. Wenn Lehrkräfte enger zusammenrücken, würde das die Hemmschwellen definitiv senken. Ein Mittel zum Erreichen dieses Ziels sind kollegiale Fallberatungen.

Wir können die vorhandenen Fortbildungsmaßnahmen zum Thema Mobbing nicht einschätzen, denn unsere Fachlichkeit ist anders, und wir absolvieren andere Fortbildungen. Es wurde gefragt, warum Fortbildungsmöglichkeiten so wenig genutzt würden. Das führt uns zum Thema Verbindlichkeit. Lehrkräfte müssen sich zu diesem Thema nicht fortbilden. Es gibt ein riesiges Fortbildungsangebot für Lehrkräfte, und sie wählen die Angebote aus, die ihnen in ihrem Arbeitsalltag am besten weiterhelfen. Das sind nicht unbedingt Fortbildungen zum Thema Mobbing. Auf die Verbindlichkeit komme ich gleich noch zu sprechen.

Wie schätzen wir die Arbeitsbedingungen für Sozialarbeiter an Schulen angesichts der heterogenen Trägerlandschaft ein? Ja, unsere Arbeits- und Rahmenbedingungen sowie unsere Gehälter sind sehr unterschiedlich. Das höchste gezahlte Entgelt entspricht dem Tarif SuE 11. Aber viele Sozialarbeiter erhalten weniger als den Tariflohn, was sehr bedauerlich ist.

Die Frage, wovor Lehrkräfte und Schulleiter Angst haben, wenn es darum geht, das Thema Mobbing nach außen zu tragen, wurde hinreichend beantwortet: Sie haben Angst, das Gesicht zu verlieren, die Schule schlecht dastehen zu lassen. Das möchte niemand.

Um Zeit zu gewinnen und zusätzliche Stunden zu schaffen, damit Schüler und Lehrkräfte in Kontakt kommen, können Klassenleiterstunden und ein Klassenrat eingeführt werden. Viele Lehrkräfte haben das Gefühl, sie hätten für solche Dinge keine Zeit, etwa weil sie wichtigen Unterrichtsstoff für eine Klausur vermitteln, Dokumentationen fertigstellen oder Telefonate führen müssen. Im Ergebnis arbeiten sie zu viel. Reduzieren Sie daher die Stunden für die Fachthemen. Hetzen Sie die Lehrkräfte nicht durch den Stoff.

Sozialkompetenz versus Leistungsdruck: Der Leistungsdruck ist sehr hoch, nicht nur für Lehrkräfte an Gymnasien, sondern auch an den anderen weiterführenden Schulen. Die Sozialkompetenz wird aufgrund des Leistungsdrucks oft vernachlässigt. Das führt mich zu dem Kritikpunkt, dass § 4 Brandenburgisches Schulgesetz nicht verbindlich genug ist, auch wenn er wichtig ist und es zu begrüßen ist, dass er um das Thema Mobbing erweitert werden soll. Es müssen aber die entsprechenden Strukturen geschaffen werden.

Herr Weißleder (LAG Sozialarbeit an Schulen Brandenburg e. V.):

Ein wichtiger Aspekt meiner Arbeit ist das Peergroup-Learning. In der Schule, in der ich arbeite, führen wir ein Patenprogramm durch: Zehntklässler agieren für Siebtklässler als Paten. Gerade in der Anfangszeit, in der siebten Klasse, ist es wichtig, Ansprechpartner zu haben, in diesem Fall Zehntklässler. Dadurch kann man auch das Schulklima verändern.

Während meiner elf-jährigen Tätigkeit als Schulsozialarbeiter habe ich festgestellt, dass sich die Sicht auf Schulsozialarbeit verändert hat. Als ich 2009 angefangen habe, war es eine

Art Stigma, wenn eine Schule Schulsozialarbeiter beschäftigt hat. Man war der Ansicht, dass eine solche Schule große soziale Probleme haben muss. Mittlerweile ist die Anwesenheit von Schulsozialarbeitern an Schulen ein Qualitätsmerkmal, weil man weiß, dass Schulsozialarbeit wirkt und damit Schülerzahlen generiert werden können. Das wiederum ist Schulleitern wichtig, denn nur mit hohen Schülerzahlen können Lehrkräfte akquiriert werden. Ich begrüße diese Entwicklung. Bei meiner Arbeit muss ich berücksichtigen, was für Schulleiter relevant ist. Leider sind Sozialarbeiter noch nicht in ausreichendem Maße an Schulen beschäftigt.

Herr Zaborowski (Stiftung Sozialpädagogisches Institut Berlin „Walter May“):

Zur Fortbildung: Die Fortbildungsangebote des LISUM, des SFBB oder des Landesfachverbands Medienbildung sind zeitgemäß. Das Problem ist, dass vor allen Dingen diejenigen das Angebot nutzen, die ohnehin interessiert sind, aber nicht die, die Nachholbedarf haben. Bei der Implementierung des Faches Medienbildung im Rahmenlehrplan haben wir die Erfahrung gemacht, dass wesentlich mehr Angebote als Nutzer vorhanden waren. Es gibt auch Tandemqualifikationen, die KoBra.net anbietet; dabei werden Lehrer gemeinsam mit Sozialpädagogen qualifiziert. Damit hat man gute Erfahrungen gemacht, es ist ein sehr wirkungsvolles Format.

Zur Finanzierung: In Brandenburg hat jeder Träger, der über die üblichen Strukturen - Land, Jugendamt - finanziert wird, die Möglichkeit, den Tariflohn des öffentlichen Dienstes zu zahlen. Trotzdem liegt dieser Lohn wesentlich unter dem Lehrergehalt. Beim Monatsentgelt SuE 11 beträgt die Spanne je nach Erfahrungsstufe zwischen 3 200 Euro und 3 800 Euro; zusätzlich gibt es eine Jahressonderzahlung. Das ist nicht unanständig, aber es gibt eine deutliche Diskrepanz zum Beispiel zu der Berufsgruppe der Lehrer.

In der Stiftung SPI liegen die Wochenarbeitszeiten bei 30 bis 40 Stunden. Lehrer haben in den Ferien größtenteils Urlaub, das sind in diesem Kalenderjahr 62 Tage. Sozialarbeiter haben die im öffentlichen Dienst üblichen 30 Tage Urlaub. Von den 32 Tagen Differenz ziehen wir 15 Tage für Fortbildungen, Nacharbeit und Vorbereitung ab. Dann verbleiben 17 Tage, die ein vollbeschäftigter Sozialarbeiter - bei 40 Wochenstunden - anders abarbeiten muss. Wenn Sozialarbeiter für eine 35-Stunden-Woche bezahlt werden, in der Schulzeit jedoch 40 Wochenstunden arbeiten, können die Ferien freigehalten werden. Deshalb wählen viele Sozialarbeiter das 35-Stunden-Modell.

Zu den Unterstützungssystemen: Jugendinformationsmedienzentren, die AKJS und andere vorhandene Systeme haben nicht immer genügend Ressourcen, um sofort bereitzustehen. Sie müssen ihre tägliche Arbeit nachweisen. Kooperationen sind jedoch planbar und Träger von Jugendarbeit müssen auch Kriseninterventionen einrichten können.

Zu den Schwerpunktschulen: Hier besteht das Problem der Stigmatisierung. Wir können allerdings auf Erfahrungen aus den Programmen gegen Schulverweigerung zurückgreifen, die es in Brandenburg seit dem Jahr 2003 gibt und derzeit an 28 Schulen durchgeführt werden; das ist ein ähnlicher Ansatz. Die Teilnahmevoraussetzung ist, dass die betreffende

Schule einräumt, dass viele ihrer Schülerinnen und Schüler nicht den 10.-Klasse-Abschluss oder wenigstens den 9.-Klasse-Abschluss - einfache Berufsbildungsreife - schaffen. Damit haben sich einige Schulen anfangs schwergetan, aber die Zahlen sprechen für sich - ähnlich wie bei Anti-Gewalt-Programmen an Schulen. Damit offensiv umzugehen ist aber der richtige Weg. Eine Schule kann das auch in ihr Profil aufnehmen: Wir stellen uns dem Problem und unternehmen etwas dagegen.

Vorsitzende:

Vielen Dank, Herr Zaborowski. - Frau Ministerin Ernst hat das Wort. Bitte.

Ministerin für Bildung, Jugend und Sport Ernst:

Frau Dannenberg fragte nach dem Handlungskonzept Gewaltprävention. Ich habe mich gerade vergewissert: Es ist auf Arbeitsebene abgeschlossen und befindet sich auf dem Weg zu mir. Demnächst kann es also bekanntgemacht werden.

Vorsitzende:

Vielen Dank, Frau Ministerin. - Der Abgeordnete Hoffmann fragte nach dem Auslastungsstand bei den Fortbildungsangeboten. Wollen Sie dazu eine Rückmeldung geben, oder kann das gegebenenfalls nachgereicht werden? - Herr Westphal, bitte.

Herr Westphal (MBJS):

Wie viele Lehrkräfte tatsächlich an den Fortbildungen teilnehmen, ist uns nicht bekannt, weil wir auch nicht alle Fortbildungen kennen. Ich habe gerade im Bildungsserver nachgeschaut: Zum Thema Mobbing werden dieses Jahr noch sieben Fortbildungsveranstaltungen angeboten. Angebote sind vorhanden, aber über die Auslastung wissen wir nichts. Das müsste man extra erheben, wobei ich bezweifle, dass das überhaupt praktisch machbar ist.

Vorsitzende:

Vielen Dank. - Auf der Rednerliste stehen jetzt Frau Poschmann, Frau Budke, Herr Vida, Herr Hohloch, Frau Hildebrandt und Frau Dannenberg. - Frau Poschmann hat das Wort.

Abgeordnete Frau Poschmann (SPD):

Viele meiner Fragen wurden inzwischen beantwortet. - Ich möchte auf die Äußerungen von Herrn Stahl eingehen. Ich hatte vorher den Eindruck, dass wir uns einig waren, dass Mobbing ein gesamtgesellschaftliches Problem ist und dass wir alle, die hier sitzen, und jeder einzelne draußen damit offener umgehen und sich dem stellen muss. Von daher finde ich es ein bisschen schade, wenn man es so hinstellt, als würden sich Schulen dem Thema nicht widmen, weil sie sonst von oben eins auf den Deckel bekämen - so haben Sie es

gesagt. Vielleicht können Sie sich dazu äußern, ob ich Sie richtig verstanden habe. Ich vermute eher, dass die Schulleitungen die Sorge haben, dass ihre Schulen von Eltern nicht angewählt werden, wenn sie einen schlechten Ruf in Bezug auf Mobbing haben.

An die Schulsozialarbeiter: Haben Sie Erfahrungen aus der Zusammenarbeit mit Schulgesundheitsfachkräften, die teilweise an den Schulen arbeiten? Wir haben heute auch etwas über mentale Gesundheit gehört. Können Schulgesundheitsfachkräfte Ihre Arbeit sinnvoll ergänzen?

Abgeordnete Frau Budke (B90/GRÜNE):

Auch von meiner Seite herzlichen Dank für die interessanten Einblicke in die Praxis. Gerade in der zweiten Antwortrunde wurden viele Aspekte deutlich. Frau Bahr erwähnte bereits, dass uns die Perspektive der Lehrkräfte und der Erzieher fehlt. Es wurde betont, dass Mobbing ein gesamtgesellschaftliches Problem ist. Wenn wir präventiv tätig werden wollen, müssen wir am Anfang beginnen, nämlich in den Kitas. Bereits dort muss ein Klima geschaffen werden, in dem Mobbing keine Chance hat. Deshalb meine Frage: Welche Rolle spielt dieser Aspekt in der Ausbildung von Fachkräften, sowohl von Erziehern als auch von Lehrkräften? Ich weiß nicht, ob Sie diese Frage überhaupt beantworten können. Beim Thema Digitalisierung der Schulen war für uns ein wichtiger Aspekt, was diesbezüglich etwa an der Universität Potsdam gelehrt wird. In der Ausbildung und im Studium muss Mobbing ein wichtiges Thema sein. Es betrifft beide Bereiche: die soziale Kompetenz und die Medienkompetenz in einem weiten Sinne, die aktuell genauso wichtig ist.

Unter dem Aspekt der Medienkompetenz stellt sich mir auch folgende Frage: Inwieweit muss die Mobbing-Fibel überarbeitet, und inwieweit muss das Rundschreiben gegen Gewalt „Hinsehen - Handeln - Helfen“ einbezogen werden? Ich halte auch die Frage, inwieweit Jugendliche Jugendliche beraten können, für wichtig.

Deswegen finde ich es toll, dass wir heute Herrn de Gruyter anhören, einen jungen Menschen, der die Mobbing-Melde-App mitentwickelt hat. Wie funktioniert die App konkret in der Beratung? Was kann sie an Beratung leisten und wo sind die Grenzen? Wenn die Schulen gezielt Unterstützung anfordern und konkrete Projekte umsetzen müssen, ist es ja eigentlich schon zu spät. Wir müssen viel früher ansetzen. Das ist mir besonders wichtig.

Die Klassenleiterstunden und der Klassenrat wurden erwähnt. Das alles, Demokratie in der Schule insgesamt, müssen wir stärken. Da heute keine Lehrer oder Lehrervertreter anwesend sind, verweise ich auf die Klassen- und die Schulkonferenzen. Ich halte es für wichtig, dass sich Kitas und Schulen von Anfang an gemeinsame Ziele setzen. Jede Schule ist betroffen, und deshalb ergibt es keinen Sinn, Schwerpunktschulen zu definieren. Jede Institution muss sich Ziele setzen und dafür sorgen, ein mobbingfreies Klima zu schaffen. Dafür gibt es die Klassenkonferenz, die meines Erachtens zu selten stattfindet, in der sich Lehrkräfte austauschen, wenn ein Problem auftritt. So kann schnell auf Probleme aufmerksam gemacht werden.

Abgeordneter Vida (BVB/FW):

Vielen Dank an die Experten für die eindrücklichen Schilderungen. Die Dramatik und Dimension des Problems sind deutlich geworden - in unterschiedlichen Worten vorgetragen, aber mit dem gleichen Gesamtergebnis. Insbesondere kann betont werden, dass Cybermobbing noch nicht im Bewusstsein der politischen Betrachtung angekommen ist, jedenfalls nicht in ausreichendem Maße.

Meine Damen und Herren, liebe Abgeordnetenkollegen, folgende Selbstkritik muss sein: Vielleicht war es ein Fehler, den entsprechenden Antrag seinerzeit mit einer Selbstverständlichkeit wegzubügeln. Es gibt nicht nur den Gesetzesantrag, auf den Sie sich beziehen und über den Sie sagen, dass er nicht ausreiche, sondern es gab auch einen Entschließungsantrag, auf den Sie keinen Bezug genommen haben, weil Sie ihn offenbar nicht kennen. Der Entschließungsantrag enthielt weitere Maßnahmen. Im Antrag wurde gefordert:

- „1. zeitnah weitere Mittel für praxisorientierte Fortbildungen für schulische Angestellte [...] zu den Themen Mobbing und Gewaltprävention bereitzustellen,
2. Mittel für an die Schülerschaft gerichtete Seminare/Aktionstage, die Handlungsbeispiele zur Vermeidung von bzw. Abhilfe gegen Mobbing-Fälle geben, bereitzustellen,
3. bei Anpassungen des Rahmenlehrplans eine noch stärkere Betonung der Sensibilisierung von Lehrerinnen und Lehrern sowie Schülerinnen und Schülern für einen verantwortungsbewussten Umgang mit digitalen Kommunikationsformen vorzusehen, um so Cyber-Mobbing proaktiv entgegenzutreten.“

Ich frage insbesondere Herrn Weißleder, Herrn de Gruyter und Herrn Stahl, ob das neben der symbolischen Gesetzesänderung sinnvolle operative Maßnahmen wären.

Des Weiteren wurde heute deutlich, dass es eine ganzheitliche Betrachtung braucht, das heißt, eine Ressourcenbereitstellung im gesamten Bildungsbereich. Deswegen möchte ich von Ihnen, Herr Weißleder, Herr de Gruyter und Herr Stahl, wissen, wie Sie das Konzept Schwerpunktschule bewerten. Ich sehe zwar in der Bezeichnung keine Stigmatisierung, frage mich jedoch, ob eine Unterscheidung in Schwerpunktschulen und Nichtschwerpunktschulen nicht dazu führt, dass die Relevanz von Mobbing an anderen Schulen in Abrede gestellt wird. Die Frage ist, ob die Definition von Schwerpunktschulen - unabhängig von einer möglichen Wirkung - dem großen Problem wirklich Rechnung trägt. Laut Ihren Schilderungen sind die Dimensionen derart, dass eigentlich alle Schulen als Schwerpunktschulen gelten müssen bzw. überall Ressourcen bereitgestellt werden sollten.

Abgeordneter Hohloch (AfD):

Vielen Dank für Ihr Erscheinen und Ihren Input. - Herr Stahl, Sie haben die Frage aufgeworfen, ob Lehrer das jetzt auch noch leisten müssten. Wie Frau Budke und Frau Dannenberg bin ich Lehrer - selbstverständlich nicht mit demselben Maß an Erfahrung. Wir wissen aus

den unterschiedlichsten Erhebungen, dass Lehrer bundesweit nur noch ein Drittel ihrer Arbeitszeit der Unterrichtstätigkeit widmen. Darüber hatten wir hier im Ausschuss sowie im Plenum lange Debatten. Wir hatten seinerzeit beantragt, die Arbeitszeiten von Lehrern zu erfassen, um zu prüfen, wofür sie verwendet werden. Der Antrag wurde leider abgelehnt. Das Ministerium sagte, es könne nur Aussagen zu den Deputatsstunden treffen, also zu den Stunden, die Lehrer Schüler direkt unterrichten.

Auf der anderen Seite verlangt man von Lehrern die Übernahme immer neuer Aufgaben. Für mich und meine Fraktion ist es daher wichtig, festzuhalten, dass der Lehrer nicht das einzige Glied in der Kette dieses Problems ist. Deswegen sind Sie heute alle hier. Es ist schön zu sehen, dass sich mittlerweile ein buntes Potpourri an Personen und Institutionen diesem Problem widmet.

Herr de Gruyter, ich finde Ihre Herangehensweise sehr interessant, gerade was die Verbindung zu jüngeren Schülern angeht. Sie sprachen TikTok und andere soziale Medien an, die ältere Kollegen nicht nutzen. Gibt es mit Ihrer App schon Praxiserfahrungen und, wenn ja, welche? Gibt es auch schon Erfahrungen mit dem Missbrauch der App? Mobbing funktioniert ja nicht unbedingt so, dass erst gemobbt und dann gemeldet wird, sondern ein Mobber kann eine Person ja auch melden, um das Opfer zu stigmatisieren. Wie kann man das mithilfe dieser App voneinander trennen?

Herr Stahl, Sie sprachen die Bröndby-Oberschule an, die zufälligerweise eine meiner Ausbildungsschulen in Berlin war. Ich habe gesehen, dass der große Anteil an Schülern mit Migrationshintergrund an dieser Schule zu vielen Reibereien geführt hat. Sie sagten, dass Schulen, an denen Reibung herrscht, Mobbing verstärkt auftritt. Welchen Zusammenhang stellen Sie zwischen verschiedenen Mobbingarten - Mobbing existiert überall und hat nichts mit der Herkunft zu tun - und einem hohen bzw. niedrigen Anteil an Schülern mit Migrationshintergrund her?

Frau Theuerkauf, wir haben schon in der Stadtverordnetenversammlung, in der ich in den letzten fünf Jahren tätig war, über das Kinder- und Jugendtelefon diskutiert. Dabei wurde die Frage aufgeworfen, wie aktuell dieses Sorgentelefon ist, das sozusagen den historischen Primat unter den Hilfsangeboten darstellt. Wie haben sich die Fallzahlen entwickelt? Melden sich heute mehr Schüler über dieses Telefon als früher? Wenn ja, ist das gut? Wenn nicht, woran liegt das?

Abgeordnete Frau Hildebrandt (SPD):

Vielen Dank auch von meiner Seite für die vielen Eindrücke. Auch viele meiner Fragen haben sich inzwischen erledigt.

Zum Peergroup-Learning haben wir nun einiges gehört. Ich habe gelesen, dass auch beim Kinder- und Jugendtelefon die Möglichkeit besteht, dass Gleichaltrige ab 16 Jahren beraten. Frau Theuerkauf, welche Erfahrungen haben Sie damit?

Herr de Gruyter, Ihr Ansatz, Betroffene aus der gleichen Altersgruppe zu erreichen, ist großartig.

Wenn wir davon sprechen, dass Mobbing ein gesamtgesellschaftliches Problem ist, finde ich es bedenklich, wenn verschiedene Modelle, die sich auf Diskriminierung beziehen, gegeneinander ausgespielt werden. Die Verleihung des Titels „Schule ohne Rassismus - Schule mit Courage“ bedeutet eine Zielvereinbarung und eine Aufgabenstellung für die Schule. Ich kenne wirklich tolle Leute, die den Aspekt der gesamten Diskriminierung dort mit einbeziehen, die für Alltagsdiskriminierung, für Exklusion, für Ausgrenzung jeglicher Art sensibilisieren und vor allen Dingen mit den eigenen Vorurteilen konfrontieren. Es geht immer um Diversität und Andersartigkeit. Die Arbeit an den eigenen Vorurteilen, auch was Vorurteile von Lehrern gegenüber Schülern angeht, finde ich ganz wichtig. Das spielt auch im Rahmen des Projekts „Schule ohne Rassismus“ eine große Rolle.

Abgeordnete Frau Dannenberg (DIE LINKE):

In Ergänzung zu den Äußerungen von Frau Hildebrandt: Den Titel „Schule ohne Rassismus“ muss sich eine Schule immer wieder neu erarbeiten, sonst wird er aberkannt.

Wenn es darum geht, Gesicht gegen Rassismus zu zeigen, wie schätzen Sie es ein: Sind Schulen entsprechend politisiert? Ich habe oftmals den Eindruck, dass sich Lehrkräfte auf ihr Beamtentum verweisend zurückziehen und sagen: Ich muss neutral bleiben. - Haben die Schulen die Kraft, klar für Demokratie und gegen Rassismus aufzustehen?

Herr Vida, wir haben Ihren Antrag nicht weggewischt. Das Ergebnis Ihres Antrags sehen Sie heute in diesem Ausschuss. Ihrem Entschließungsantrag konnte zumindest ich nicht folgen. Im Rahmenlehrplan taucht das Thema Mobbing und Gewalt über 200-mal auf. In den Fächern Geschichte, Politische Bildung und insbesondere in LER muss das Thema Mobbing behandelt werden, und zwar in allen Klassen- oder zumindest Doppeljahrgangsstufen.

An die Schulsozialarbeiter: Die Linksfraktion im Bundestag hat beantragt, die Schulsozialarbeit als eigenständiges Angebot ins SGB VIII aufzunehmen, weil es immer wieder ums Geld geht. Wie bewerten Sie das?

Zur Fortbildung von Lehrkräften: Jede Schule ist verpflichtet, schulinterne Fortbildungen - SCHILF - anzubieten. Würden Sie es begrüßen, wenn das Bildungsministerium festlegte, dass SCHILF-Tage in diesem oder im nächsten Schuljahr Anti-Mobbing-Tage sein müssen?

Vorsitzende:

Vor Eröffnung der Antwortrunde erteile ich noch dem Abgeordneten Vida das Wort.

Abgeordneter Vida (BVB/FW):

Frau Kollegin Dannenberg, anders, als Sie behaupten, kommt das Wort „Mobbing“ im Rahmenlehrplan nur ein einziges Mal vor. Genau deswegen fordern wir in dem Entschließungsantrag eine Anpassung des Rahmenlehrplans. Unsere Kritik besteht darin, dass er zwar auf Maßnahmen gegen Gewalt und für Toleranz eingeht, nicht aber auf Cybermobbing. Er behandelt das Thema nur als allgemeine Zielbestimmungen, nicht aber in der gebotenen Tiefe.

Es geht nicht darum, irgendwelche Eitelkeiten dahingehend, wessen Antrag angenommen wird, zu bedienen. Ich freue mich sehr und habe der Vorsitzenden auch dafür gedankt, dass wir diese Anhörung durchführen. Die seinerzeit von Herrn Hoffmann, aber auch von der SPD und soeben noch einmal von Herrn Lux vorgetragene Kritik besteht darin, dass unser Gesetzentwurf zu plakativ und zu wenig „messbar“ sei. Das respektiere ich, auch wenn ich soeben andere Meinungen zu unserem Vorschlag gehört habe. Im Zusammenhang mit dieser Kritik habe ich darauf hingewiesen, dass wir parallel zum Gesetzentwurf einen Entschließungsantrag eingebracht haben, der die Forderung nach konkreten operativen Maßnahmen beinhaltet. Es ist doch völlig legitim, dass ich die Punkte dieses Entschließungsantrags noch einmal vorgetragen und die Anzuhörenden gefragt habe, ob die dort genannten „Peripher“-Maßnahmen sinnvoll sind.

Vorsitzende:

Vielen Dank für die Klarstellung, Herr Vida. - Ich eröffne die Antwortrunde.

Herr Weißleder (LAG Sozialarbeit an Schulen Brandenburg e. V.):

Bei der Einstellung von Gesundheitsfachkräften handelt es sich nur um ein Pilotprojekt an ausgewählten Schulen. Die Schule, an der ich tätig bin, bekam eine Gesundheitsfachkraft zugeteilt, zunächst allerdings nur für zwei Tage pro Woche. Daneben verbrachte sie zwei Wochentage an einer Grundschule, und mittwochs war sie immer an der Schule tätig, in der es gerade „brannte“. Das war nicht ideal. Mittlerweile ist die Gesundheitsfachkraft an drei Tagen pro Woche bei uns und an zwei Tagen an der Grundschule tätig. Sie ist sicherlich ein wichtiger Teil des multiprofessionellen Teams an der Schule, zum Beispiel als erste Anlaufstelle bei Symptomen wie Bauch- oder Kopfschmerzen, die ja von Mobbing hervorgerufene psychische Ursachen haben können. Das Manko ist aber, dass sie nicht durchgehend, sondern nur für einen Teil der Woche zur Verfügung steht. Außerdem ist ungewiss, wie lange es ihre Stelle noch geben wird. An anderen Schulen gibt es solch eine Stelle von vornherein nicht. Daher kann das Mobbing-Problem nicht über Gesundheitsfachkräfte gelöst werden.

Frau Bahr (LAG Sozialarbeit an Schulen Brandenburg e. V.):

Aus eigener Erfahrung kann ich sagen, dass Lehrkräfte, die neu zu uns an die Schule kommen, einen Fortbildungsbedarf zu Mobbing äußern und viel Unsicherheit im Umgang mit dem Thema zeigen. Daher ist mein Eindruck, dass die Qualifizierung zu diesem Thema

unzureichend sein könnte; um die Frage zuverlässig zu beantworten, müsste in die Curricula der Universitäten geschaut werden.

Zu der Frage, ob mehr Klassen- und Schulkonferenzen stattfinden sollten, kann ich mitteilen, dass ich Klassenkonferenzen nur als Ordnungsmaßnahme kenne, bei der ein Schüler vor ein Kollegium gezerrt wird. Hierauf bezogen ist meine klare Antwort: Nein, bitte nicht! - In meiner beruflichen Praxis habe ich nie erlebt, dass aus einer Klassenkonferenz etwas Gutes hervorging. Ich empfehle stattdessen die kollegiale Fallberatung - auf die sich Ihre Frage vielleicht ohnehin bezog -, bei der ein Kollegium Zeit hat, sich über die richtige Weichenstellung und die richtigen Maßnahmen zur Unterstützung eines Schülers auszutauschen. Kollegiale Fallberatungen finden an Schulen bedauerlicherweise nur selten statt, vermutlich aus Zeitmangel.

Ich befürworte hingegen, dass mehr Schulkonferenzen stattfinden, und zwar auch deshalb, weil es das einzige Gremium ist, in dem Schüler ein Mitspracherecht haben. Aber auch Schulkonferenzen erfordern Zeit.

Was die Fortbildungsmöglichkeiten für Lehrkräfte angeht, so kenne ich den Fortbildungskatalog nicht und kann die hierauf bezogene Frage leider nicht beantworten. Ich befürworte aber, dass mehr Ressourcen für Schülerprojekte zum Thema Mobbing zur Verfügung gestellt werden. Es ist für uns und die Lehrkräfte einfacher, wenn wir für solche Projekte einen Veranstalter von außen hinzuziehen können, anstatt alles selbst stemmen zu müssen.

Eine größere Politisierung an den Schulen wäre sicherlich nicht schlecht.

Sozialarbeit an der Schule sollte unbedingt im SGB VIII verankert werden. Denn ein gesetzlicher Rahmen ist wichtig, um das Profil der Schulsozialarbeit zu schärfen und deren Finanzierung zu sichern.

Frau Bahr (LAG Sozialarbeit an Schulen Brandenburg e. V.):

Die Einführung von Gesundheitsfachkräften an Schulen ist sinnvoll: Je mehr Man- und Womanpower an Schulen für eine aktive Mitgestaltung zur Verfügung steht, desto besser.

Es sollte unbedingt bereits in den Kitas mit Prävention gegen Mobbing begonnen werden. Eine meiner Kolleginnen - sie ist in Birkenwerder tätig - hat sich das auf die Fahne geschrieben. Sie arbeitet aktiv in Kitas mit, was auch notwendig ist. Mir selbst fehlt hierfür die Zeit. Ich bin schon froh, wenn ich mit dem Hort gut kooperieren und dort aktiv sein kann.

Herrn Vidas Wunsch nach verbindlichen Vorgaben zum Thema Mobbing im Rahmenlehrplan schließe ich mich an. Derzeit konkurrieren das Aneignen von Fachwissen einerseits und das Erlernen von Sozialkompetenzen andererseits um die knappe Ressource Zeit. Die Schulen bevorzugen immer noch die auf das Fachwissen bezogene Leistung, obwohl Kinder nur lernen können, wenn ein gutes Schulklima herrscht und sie sich wohlfühlen. Nur dann ist Lernen nachhaltig; zugleich beansprucht es dann weniger Unterrichtszeit. Wenn

Themen wie Mobbing hingegen immer wieder im Unterricht hochkommen, Unruhe in die Klasse bringen und sich die Kinder dann unwohl fühlen, ist nachhaltiges Lernen nicht möglich und der Unterrichtsstoff bleibt nicht hängen.

Peergroups halte ich für sinnvoll. Die von mir begleiteten Schülervetreter und Klassensprecher nutzten das Angebot von LISUM und ließen sich von externen Schülern coachen. Inzwischen führen unsere eigenen Schüler selbst die Weiterbildung für die aus der zweiten Klasse nachkommenden Schüler durch, das haben sie sich gewünscht. Ich finde das großartig, denn auch in Bezug auf Mobbing ist Demokratie das A und O. Die Schülerschaft muss ein Mitspracherecht haben.

Bei einer ausdrücklichen Erwähnung im SGB VIII hätten wir als Schulsozialarbeiter einen anderen Stellenwert. Für uns drei hier sind die Rahmenbedingungen recht gut, aber bei vielen Kolleginnen und Kollegen ist das - je nach Träger - wegen schlechter Arbeitsbedingungen, insbesondere wegen unzureichender finanzieller oder zeitlicher Ressourcen, nicht der Fall.

Eine verbindliche Einführung von Anti-Mobbing-Tagen in den Schulen ist sinnvoll. Wir haben regelmäßig stattfindende Projekte zum Thema Medienkompetenzerweiterung an den Schulen eingeführt; etwas Vergleichbares könnte man auch zum Thema Mobbing planen. Wir hätten dann allerdings wieder das Problem der begrenzten zeitlichen und finanziellen Ressourcen. Projekte bekommt man alleine nicht gestemmt. Das zeigte sich zum Beispiel unlängst wieder bei einem Medienprojekt, an dem ich beteiligt bin und das eben viel Zeit und Geld, aber auch Man- und Womanpower beansprucht.

Frau Theuerkauf (Kinder- und Jugendtelefon Potsdam):

Zum Thema Peergroup-Beratung, also „Jugendliche beraten Jugendliche“, ist anzumerken, dass bei uns seit Jahren Freitage und Sonnabende beim Kinder- und Jugendtelefon die anrufstärksten Tage sind. Sonnabend ist der Tag, an dem bei uns Jugendliche bzw. junge Erwachsene am Telefon sitzen. Sie sind zwischen 16 und 22 Jahre alt. Sie sprechen die gleiche Sprache wie die Anrufenden und sind deswegen sprachlich schneller mit ihnen verbunden, als dies zum Beispiel bei Leuten im Alter 50 plus der Fall ist. Sie sind auch näher an den Themen, die die Anrufenden beschäftigen, dran.

Die Anruhzahlen steigen stetig. Die Nummer gegen Kummer gibt es seit 40 Jahren, seit 30 Jahren auch in den neuen Bundesländern. Wir haben insgesamt 79 Standorte, davon 16 mit dem Angebot „Jugendliche beraten Jugendliche“. Das Telefon klingelt dann immer. Wenn man sich nicht für eine Pause abmeldet, schließen die Anrufe nahtlos aneinander an. Die Standorte sind mal besser, mal schlechter besetzt und es gibt auch Tage, an denen an einem Standort niemand am Telefon sitzt oder es nur für kürzere Zeit besetzt ist.

Es kommen vom Dachverband ständig neue Projekte hinzu - die Anrufende vielleicht auch dazu anregen, ein weiteres Mal anzurufen -, wie das Projekt „Pausentaste“ für Kinder, die

zu Hause Angehörige pflegen, das Projekt „Trau dich“ bei sexuellem Missbrauch und Gewalt, das Projekt „Safer Internet“ usw. Die neuen Projekte werden auch bei der Ausbildung der ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter berücksichtigt, sodass sie ihr Beratungsspektrum erweitern können.

Herr Stahl (Camp Stahl e. V.):

Es kam heute immer wieder die Frage auf: Wieso ist diese Angst da? In uns allen steckt die Angst davor, uns zu outen, dass wir etwas nicht alleine schaffen. Auch die Angst der Schulleitung davor, im nächsten Schuljahr womöglich nicht die gewünschten Schülerzahlen zu erreichen, weil man mehr Gewalt und Mobbing an seiner Schule hat, und gefragt zu werden, ob man seine Schule nicht unter Kontrolle habe, spielt eine Rolle. Diese Angst ist da, unabhängig davon, ob sie berechtigt ist oder nicht. Ich bekomme immer wieder die Reaktion: „Um Gottes willen, wir haben kein Mobbing!“ - Das „große M“! Wir müssen - von hier aus - den Verantwortlichen diese Angst nehmen und allen vermitteln, dass es an jeder Schule Mobbing gibt - wenn auch in unterschiedlichen Ausmaßen und mit unterschiedlichen Stufen von Gewalt -, vor allem auch, weil wir es digitalisiert haben, da dürfen wir uns keinen Illusionen hingeben. Wenn wir dies klargestellt haben, gibt es keinen Grund mehr für einen Schulleiter, Angst zu haben, dass seine Schule als Problemschule dastehen könnte. Deshalb sollten die Schulen auch auf ihren Internetseiten darauf hinweisen, dass sie einen offenen und ehrlichen Umgang mit dem Thema pflegen.

Wenn mir Eltern sagen, dass eine Schule wunderschön sei und alles glänze und glitzere, erwidere ich, dass sie weniger auf goldene Wasserhähne achten, sondern dem Schulleiter folgende Frage stellen sollen: Was tun Sie für die Mobbing-Prävention? - Wenn die Antwort dann „Mobbing haben wir nicht“ lautet, würde ich als Elternteil aufstehen und gehen. Denn wie kann ich jemandem Kinder als Schutzbefohlene anvertrauen, der Angst vor dem Wort Mobbing hat und lügt?

Auf jeden Fall sollte bereits in den Kitas mit Präventionsarbeit gegen Mobbing begonnen werden. Wenn ich Kitas aufsuche, bereite ich die Kleinsten auf das vor, womit sie später in der Grundschule konfrontiert werden. Dann können sie dort mit Zivilcourage gegen Mobbing vorgehen und sagen „Hey, ich möchte das nicht!“, anstatt Mobbing zu dulden und wegzuschauen.

Die Anti-Mobbing-Fibel, die aus dem Jahr 2008 stammt - damals gab es noch keine Smartphones! -, müssen wir komplett überarbeiten, falls wir sie beibehalten wollen. Sie muss dann aber auch an die Schülerschaft vermittelt werden, damit sie sie annimmt und sagt: Wow, die hilft mir! - Außerdem müssen Eltern betroffener Kinder wissen, dass sie ein Mobbing-Tagebuch führen sollen, um Mobbing sichtbar zu machen; auch das ist ein wichtiger Aspekt, auf den die Eltern bislang nicht aufmerksam gemacht werden und den man in die Anti-Mobbing-Fibel aufnehmen könnte.

Sobald wir den Kindern Handys geben - und das ist meist schon im Grundschulalter der Fall -, fängt das Problem an. Was da zum Beispiel - ohne, dass die Eltern davon erfahren -

in WhatsApp-Gruppen passiert, ist sehr schlimm. Cybermobbing ist schneller und intensiver als Mobbing im Klassenzimmer, das eine Weile braucht, bis es sich multipliziert hat. Auf Plattformen wie TikTok oder Instagram werden die meisten Kinder digital fertiggemacht. Das müssen wir bei den Präventionsmaßnahmen berücksichtigen. Mobbing in Sicht zerstört die Seele eines Kindes nach einem gewissen Zeitraum. Cybermobbing hingegen - über WhatsApp-Gruppen verbreitet sich eine Nachricht binnen fünf Minuten in der gesamten Schule oder sogar über die gesamte Region - zerfetzt geradezu die Seele eines Kindes und ist der Grund, aus dem sich weltweit Zehntausende von Kindern umbringen.

Wir brauchen verpflichtende aber zugleich attraktive Fortbildungen für die Lehrerschaft in Sachen Mobbing-Prävention. Es ist traurig, dass man sie anordnen muss, aber hierdurch nimmt man den Schulleitern die Angst vor solchen Maßnahmen. Es muss definitiv bereits im Lehramtsstudium bzw. in der Ausbildung der Erzieher mit einer Qualifizierung zum Thema Mobbing begonnen werden.

Es muss ein Konzept geben, das nicht nur landesweit - Brandenburg könnte Vorreiter sein - , sondern bundesweit einheitlich die gleichen Maßnahmen vorsieht. Darauf aufbauend kann für Schwerpunktschulen mit höherem Gewaltpotenzial eine Art zusätzliche Sonderprävention durchgeführt werden. Zunächst aber müssen wir uns darüber im Klaren sein, dass es bundesweit an jeder Schule Mobbing gibt. Den Lehrern - die sich aktuell teilweise im Stich gelassen fühlen - muss bei akuten Fällen eine „Feuerwehr“ an die Hand gegeben werden. Wenn wir zudem Präventionsmaßnahmen von außen in die Schulen bringen, erleichtern wir den Lehrern - die häufig unter Zeitnot leiden - das Arbeiten.

Ich komme aus Berlin-Neukölln. Wollen Sie einen Gewalttäter sehen? Er sitzt vor Ihnen: Ich war jahrelang Gewalttäter. Ich wurde aber nicht als Gewalttäter geboren. Nein, man hat mich dazu gemacht! Mobbing war einer der Gründe, in Verbindung mit einem System des Wegschauens und Nicht-Eingreifens. Jeder kann zum Mobbingopfer, jeder kann zum Gewalttäter werden, wenn der Druck groß genug ist.

Beim Thema Mobbing bestehen bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund eigentlich keine Besonderheiten; wenn man aber einen impulsiveren Charakter hat und mit vielen Menschen - in großen Familien - aufeinander lebt, geht man mit dem Thema vielleicht anders um. Es ist unsere Aufgabe, diesen Menschen und allen Menschen weltweit zu zeigen, dass Gewalt keine Lösung ist. Diese Menschen brauchen Vorbilder, halten aber vor allem diejenigen für glaubwürdig, die aus derselben Schicht kommen; wir erreichen sie nur über eine entsprechende Ansprache.

Die zwei meistbenutzten Schimpfwörter in Deutschland sind - unabhängig vom kulturellen Hintergrund - bei Mädchen „Schlampe“ und bei Jungen „Hurensohn“. Spätestens ab der zweiten Klasse werden sie verwendet, teilweise begrüßen sich die Schüler sogar damit. Das ist ein gefährlicher Trend, den wir unterbinden müssen.

Ich erlebe auch, dass Lehrer sich zurücklehnen und sagen, das gehe sie nichts an. Daher müssen wir Mobbing-Prävention vorleben, aber auch verbindlich vorschreiben.

Mobbing bedeutet, dass die Seele eines Kindes von klein auf von Kindern, die es nicht besser wissen, mit Füßen getreten wird. Gemäß Artikel 1 Grundgesetz gilt: „Die Würde des Menschen ist unantastbar.“ Würden wir alle in Deutschland danach leben und Erwachsene dies den Kindern vermitteln und ihnen Demokratie vorleben, müssten wir nicht hier sitzen. Dietrich Bonhoeffer sagte: Die Moral einer Gesellschaft zeigt sich in dem, was sie für ihre Kinder tut. - Lassen Sie uns in diesem Sinne für Brandenburg ein Zeichen setzen, Frau Ernst. Erkennen wir den Ernst der Lage!

Vorsitzende:

Ich erteile Herrn de Gruyter das Wort.

Herr de Gruyter (exclamo UG):

Die App „exclamo“ haben wir während unserer Schulzeit in dem Gedanken gegründet, dass wir es Betroffenen aus der Schülerschaft erleichtern wollen, sich bei Lehrkräften zu melden. Alle Schülerinnen und Schüler bekommen einen Account, über den sie die Schulsozialarbeiter und ausgewählte Lehrkräfte kontaktieren können. Sie können in der App einstellen, dass die Kontaktaufnahme anonym geschieht. Die App ist allerdings nicht vollständig anonym: Um das Risiko, dass über die App zum Beispiel Lehrkräfte oder Schüler beleidigt oder falsche Anschuldigen ausgesprochen werden, zu verringern, kann im Nachhinein in einem dreistufigen Verfahren aufgedeckt werden, von wem eine Meldung kam.

Natürlich hat die App Grenzen. Sie soll vor allem die Herstellung des Erstkontakts erleichtern, weil sie den Betroffenen am schwersten fällt. Für das, was danach folgen muss, müssen hingegen die Länder bzw. die Schulen die erforderlichen Strukturen schaffen. Natürlich kann man einen Mobbingfall nicht von Anfang bis Ende per Chat lösen. Man kann über die App aber einen guten Erstkontakt herstellen. Außerdem kann man dort über Mobbing aufklären. Daher sind in die App Informationsmaterialien für Lehrkräfte und die Schülerschaft eingestellt. Wir planen in diesem Zusammenhang derzeit zusammen mit der Techniker Krankenkasse in Niedersachsen eine Pilotphase zur Einbindung des Projekts „Gemeinsam Klasse sein“ in die App.

Somit ist erstens geplant, über die App mit Informationsmaterialien aufzuklären, zweitens mit der Meldfunktion die interventive Möglichkeit zu schaffen, sich zu melden, und drittens eine Brücke zu externen Ansprechpartnern wie die Nummer gegen Kummer, unser eigenes Angebot krisenchat.de oder die Telefonseelsorge zu bauen. Die App soll also ein möglichst breites Spektrum und vor allem auch die Zeiträume abdecken, in denen sich eine Schülerin oder ein Schüler nicht in der Schule aufhält und das Hilfsangebot somit nicht direkt vor der Tür hat, was vor allem im Zusammenhang mit Cybermobbing wichtig ist.

Als wir im März mit den Praxistests für die App starten wollten, gab es an den Schulen wegen der ersten Corona-Welle zunächst dringlichere Aufgaben. Wir haben uns daher im Hinblick auf die Meldungen zu steigender häuslicher Gewalt und steigenden psychischen

Belastungen bei Kindern im Zusammenhang mit Corona dazu entschlossen, krisenchat.de zu starten. Ein wichtiger Beweggrund hierbei war, dass es zwar mit dem Kinder- und Jugendtelefon etc. tolle Angebote gibt, diese aber leider nicht rund um die Uhr und auch nicht immer per Chat zur Verfügung stehen. Wir meinen nämlich, dass viele Kinder und Jugendliche lieber chatten als telefonieren. Außerdem halten sich Probleme nicht an Sprechstundenzeiten. Deswegen steht das Angebot rund um die Uhr an sieben Tagen die Woche zur Verfügung.

Wir haben uns dazu entschlossen, krisenchat.de auf TikTok und Instagram bekannt zu machen - wo andere Institutionen vielleicht noch nicht in großem Umfang vertreten sind -, um die gewünschte Zielgruppe zu erreichen. In den fünf Monaten seit der Gründung haben wir über 3 500 Menschen helfen können. Bei krisenchat.de handelt es sich um ein gemeinnütziges Projekt für Kinder und Jugendliche, das natürlich kostenlos ist. Einhundert ehrenamtliche Psychotherapeuten und Psychologen sorgen in ihrer Freizeit dafür, dass das Angebot rund um die Uhr zur Verfügung steht. Das möchten wir noch ausbauen und klären gerade die Finanzierung hierfür.

Jetzt geht es auch wieder darum, mit „exclamo“ durchzustarten und an Schulen in Niedersachsen und in anderen Bundesländern Praxiserfahrungen zu sammeln.

Beim Thema Schwerpunktschulen spielt die Kommunikation eine wichtige Rolle. Letztes Jahr habe ich als Charlottenburg-Wilmersdorfer an einer Schwerpunktschule in Berlin-Neukölln über „exclamo“ berichtet. Vorher hatte ich gehört, dass 80 Prozent der Schüler einen Migrationshintergrund haben, dass Sicherheitsleute vor dem Schuleingang stehen etc. Dann merkte ich aber, wie tolerant und offen die Schülerschaft dort ist und was für einen tollen Job die Lehrkräfte dort machen. Es handelte sich um ein Gymnasium und viele dort legten ein besseres Abitur ab als die Schülerinnen und Schüler, die in Charlottenburg-Wilmersdorf auf der Bank sitzen. Es ist also durchaus sinnvoll, Schwerpunkte zu setzen und zu schauen, an welchen Schulen besonderer Handlungsbedarf besteht. Die Frage ist aber immer, ob man die Schulen hierdurch in der Außenwahrnehmung stigmatisiert. Gerade in Bezirken wie Berlin-Neukölln entsteht ein solches Stigma aus Sicht der anderen Bezirke schnell, es wird dann schnell eine Ungleichheit gesehen.

Ich meine, dass mir meine Schule genug Demokratieverständnis und Politisierung mit auf den Weg gegeben hat. Es handelte sich um eine Schule in freier Trägerschaft, die von Jesuiten geführt wurde, die auf solche Dinge ja besonderen Wert legen. An anderen Schulen in Berlin ist die Situation vielleicht anders. Es ist wichtig, dass sich alle über die Geltung des Grundgesetzes mit der freiheitlich-demokratischen Grundordnung im Klaren sind und wissen, dass Rassismus nicht in Ordnung ist.

Im Zusammenhang mit der Frage nach der Politisierung der Schülerschaft finde ich die Neutralität der Lehrkräfte wichtig. Wenn ich mir dieses Parlament anschau und sehe, dass sich viele Lehrkräfte politisch einbringen, dann finde ich das gut. Wichtig ist aber, dass verschiedene politischen Richtungen Einfluss auf die Schülerinnen und Schüler haben.

Es ist wichtig, dass bei Rassismus, bei Diskriminierung, bei allen Verstößen gegen unsere freiheitlich-demokratische Grundordnung klar „Stopp!“ gesagt wird. Es ist aber auch wichtig, dass die Schülerinnen und Schüler ihre Meinung frei bilden können. Das ist bei uns an der Schule auch in verschiedene Richtungen passiert. Zum Beispiel wurden bei uns wegen der Nähe zu den vor dem Brandenburger Tor stattfindenden Fridays-for-Future-Demonstrationen zwischen dem Teil der Schülerschaft, der an den Demonstrationen teilnahm, und den Leuten, die anderer Auffassung waren, viele, teilweise harte Diskussionen zu dem Thema geführt.

Ohne mich zwischen die politischen Gräben hier im Parlament stellen zu wollen, meine ich, dass einige der von Herrn Vida genannten Maßnahmen definitiv richtig sind. Mein Standpunkt ist: Wir müssen digital werden, wir müssen die Sprache der Kinder und Jugendlichen sprechen, wir müssen an den Schulen klar kommunizieren, dass es in Ordnung ist, sich einzugestehen, dass es Mobbing an der Schule gibt, und wir müssen dann entschieden dagegen vorgehen.

Vorsitzende:

Vielen Dank, Herr de Gruyter. - Es gibt noch eine Meldung des Kollegen Hohloch.

Abgeordneter Hohloch (AfD):

Bei der Diskussion haben wir einen Akteur vergessen: das Staatliche Schulamt, dem eine koordinierende Aufgabe zukommt. Aus meiner Praxis kann ich berichten, dass einer meiner Kollegen, der gleichzeitig mit mir das Examen abgelegt hat, nach Brandenburg in den Schuldienst ging, während ich nach Berlin ging. Der Kollege wurde in eine siebte Klasse, bei der es sich um eine sonderpädagogische Förderklasse mit zwei suizidgefährdeten Kindern handelte, gesteckt. Welche Möglichkeiten hat ein Berufsanfänger, der zum Beispiel die Hilfsangebote der Schulsozialarbeit und der Schulpsychologen noch gar nicht kennen kann, mit dieser Situation fertig zu werden? Der Kollege sagte mir, dass alle, die er damals kontaktiert habe, schlichtweg überfordert gewesen seien. Wir haben soeben gehört, dass man im Studium - wo es allenfalls ein freiwilliges Proseminar im Fach Pädagogik gibt - nicht auf solch eine Situation vorbereitet wird. Daher darf man junge Kollegen, die frisch vom Studium kommen, nicht im Stich lassen, wenn Schwerpunktschulen oder -klassen ausgemacht werden. Das Staatliche Schulamt ist in der Pflicht, solche Situationen erst gar nicht entstehen zu lassen.

Frau Dannenberg, wenn Sie sagen, dass die Schule mehr politisiert werden solle, finde ich das bedenklich. Aus Ihrer politischen Haltung heraus kann ich das verstehen. Ihnen wird aber der Beutelsbacher Konsens bekannt sein. Mehr Politisierung ist übrigens kein Ausweg aus dem Mobbing-Problem. Genau aus diesem Grund existiert der Beutelsbacher Konsens. Wenn Lehrer nämlich politisiert sind, fangen sie gegebenenfalls zu mobben an und stigmatisieren Schüler, die eine andere Meinung vertreten als sie.

Abgeordnete Frau Dannenberg (DIE LINKE):

Herr Hohloch, wenn ich an das Lehrer-Meldeportal, das die AfD seinerzeit gegründet hat - und das nicht zu einem besseren Schulklima beigetragen hat -, zurückdenke, kann ich nachvollziehen, warum Sie so sensibel auf meine Äußerungen reagieren. Natürlich kenne ich den Beutelsbacher Konsens. Er ist von den Lehrkräften zu beachten. Allerdings ist jeder Mensch politisch, auch die Lehrkraft! Das, was uns alle eint, ist das Grundgesetz. Nur, weil ich Beamtin oder Beamter bin, kann ich mich nicht zurücklehnen und sagen: Ich bin neutral. - Diese Diskussion ist ein weites Feld, die Grundlage ist das Grundgesetz. Da können Sie ganz entspannt sein.

Vorsitzende:

Ich schließe hiermit TOP 1.

Zu TOP 1:

- 1.1 Stellungnahme des Kinder- und Jugendtelefons Potsdam - Hoffbauer-Stiftung (zu TOP 1)
- 1.2 PowerPoint-Präsentation des Kinder- und Jugendtelefons Potsdam - Hoffbauer-Stiftung (zu TOP 1)
- 1.3 Jahresbericht des Kinder- und Jugendtelefons 2019 - Hoffbauer-Stiftung (zu TOP 1)
- 1.4 Stellungnahme der LAG Sozialarbeit an Schulen Brandenburg e. V. (zu TOP 1)
- 1.5 PowerPoint-Präsentation der LAG Sozialarbeit an Schulen Brandenburg e. V. (zu TOP 1)
- 1.6 Stellungnahme der Stiftung SPI -Stiftung Sozialpädagogisches Institut Berlin „Walter May“ (zu TOP 1)
- 1.7 Präsentation der Stiftung SPI -Stiftung Sozialpädagogisches Institut Berlin „Walter May“ (zu TOP 1)



Stellungnahme zum Fachgespräch „Bekämpfung von Mobbing an Brandenburger Schulen“ des Ausschusses für Bildung Jugend und Sport am 08.10.2020

Sehr geehrte Damen und Herren,

Ich bedanke mich für die Einladung zum Fachgespräch!

Seit 21 Jahren gibt es das Kinder und Jugendtelefon in Potsdam und seit 11 Jahren das Projekt „Jugendliche beraten Jugendliche“ unter dem Dachverband Nummer gegen Kummer und seit 1.1.2020 in der Trägerschaft der Hoffbauer- Stiftung, vorher in Trägerschaft des Diakonischen Werkes.

45 Berater*innen leisten aktuell ehrenamtliche Arbeit am Telefon, in der Mailberatung von Nummer gegen Kummer, in Kooperation mit dem Kika Kummerkasten vom Kinderkanal und bei der Chatberatung des Dachverbandes.

Das Thema „**Ausgrenzung, Spott und Mobbing**“ ist im Komplex „Freunde/Freundeskreis das häufigste und vielschichtigste Thema.

Ist der Leidensdruck hoch, ziehen sich einige Kinder und Jugendliche komplett zurück und leiden still oder stellen sich selber infrage, bis hin zu Suizidgedanken.

Andere möchten mit jemandem reden, dann ist das KJT hilfreich und unterstützend. Anonym, vertraulich, wertungsfrei, ohne Druck, ohne Erwartungen.

Dieser Entschluss, sich jemandem anzuvertrauen, ist der erste kleine aber mutige Schritt auf einem langen Weg. **Der Wunsch dahinter – das soll aufhören, sofort!**

Die Rückmeldungen von Anrufenden und Ehrenamtlichen:

„Es gibt keinen Drei-Stunden-Dienst ohne durchschnittlich 3 Mobbing-„Opfer“, die Kummer haben.“

„Eltern finden teilweise, dass sich die Kinder damit selber auseinandersetzen sollen. Das Thema birgt sehr, sehr viel Leid.“

„Gruppendruck, falsche Norm-Vorstellungen, etwa wie der Körper auszusehen habe, wieviel sexuelle Erfahrung man schon haben müsse (Porno-Konsum); wer da nicht reinzupassen scheint, wird leicht gemobbt“

„Wenn ich nach Sozialarbeitern frage, dann gibt es keine oder die Kinder vertrauen Ihnen nicht, ich denke wenn das funktioniert, dann landen die Kinder nicht bei uns.“

1. Welche gebündelten und statistisch aufbereiteten Erfahrungen des KJT liegen vor, und inwieweit fließen die Informationen in Gremien ein?

Laut Statistik steigt die Anzahl der Anrufenden von KJT und JbJ stetig.

Anzahl der Gespräche zum Themenkomplex Freunde/Freundeskreis:

- 2018 – 164, 2019 – 206
- Themenkomplex Freunde und Freundeskreis, Spott/Mobbing: **2018: 32,9% 2019: 35,4%**

Anzahl der Gespräche zum Themenkomplex Schule und Ausbildung:

- 2018: 159 , 2019: 226
- **Streit/Ärger Mitschüler 2018: 28,4%, 2019: 21,2%**
- **Spott/Mobbing: 2018: 34% 2019: 42,9%**

Die Statistik wurde gerade in diesem Jahr angefragt um in eine anonyme Studie einzufließen. Es ging um die besondere Situation durch Corona.

Es sind Daten, die die Anrufenden von sich aus angeben.

Gern stellen wir diese Daten zur Verfügung, sie sind auf der Homepage öffentlich.

Das Thema Mobbing wird von einigen Anrufenden entweder klar benannt, oft verbergen sich weitere Themen dahinter

Cybermobbing

Spezielle Art des Mobblings, facettenreich und eher unbemerkt von außen, überall und immer möglich

Das KJT leistet in dem Sinne keine Prävention, sondern ist da, wenn es bereits zu Mobbingvorfällen gekommen ist, oder eine Vermutung besteht. Wenn Kinder und Jugendliche bereits unter einem hohen Leidensdruck stehen und nicht wissen bzw. sich nicht trauen mit jemandem von Angesicht zu Angesicht zu sprechen

2. Inwieweit ist das Kinder und Jugendtelefon sichtbarer Teil eines Präventionsnetzwerkes?

Das KJT Potsdam nutzt jede Möglichkeit, sich zu vernetzen. Im Rahmen regelmäßiger Aktionen des Dachverbandes, die sich durch ein immer größeres Netzwerk ergeben. (start social Wettbewerb, Gemeinsam für Potsdam). Gut wäre es, wenn Kinder, die eingeschult werden, bereits Flyer der Nummer gegen Kummer in die Zuckertüte bekommen, in jeder Schule im Schaukasten Plakate hängen. Unterstützende Angebote des Landes sind nicht gebündelt dargestellt, einige Internetauftritte sind veraltet oder werden nicht mehr gepflegt.

Wir begrüßen auch die Aktion der Jugendämter „Wir hören dir zu“, vermissen jedoch die Einbindung des Kinder- und Jugendtelefons als niedrigschwelliges Angebot. In erster Linie geht es darum, dass die Betroffenen sich überhaupt trauen mit jemandem zu sprechen.

3. Wie wird das Kinder und Jugendtelefon beworben und ist es auch an Schulen unterwegs?

Wir sind eingebettet in die Homepage des Trägers – der Hoffbauer- Stiftung mit Informationen, Aktuellem und Neuigkeiten. Wir sind auf der Ehrenamtsbörse vertreten, waren in der Vergangenheit in Schulen, um unser Angebot vorzustellen oder wurden angefragt, Workshops zu bestimmten Themen zu gestalten.

Neue Ehrenamtliche finden zu uns durch regelmäßige Presseartikel, durch direkten Kontakt zu anderen Ehrenamtlichen, durch den Dachverband Nummer gegen Kummer. Auch die Plattform let's act bedienen wir seit Anfang des Jahres.

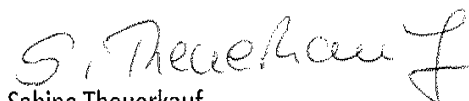
Die Herausforderung besteht bei jeder Aktion in der Balance zwischen Anonymität und Sichtbarkeit, Offenheit, aus Gründen des Schutzes, arbeiten die EA anonym, zeigen Gesicht nur, wenn sie sich selber dazu entscheiden zu ausgewählten Aktionen.

Wünsche und Empfehlungen der Anrufenden und des KJT sind:

- Mehr ext. Schulungen/Maßnahmen in die Schule holen, Angebote wie Vertrauenslehrer oder Umgang mit Mobbing besser etablieren und bekannt machen

- ein gut erkennbarer Link auf der Homepage und Aushänge in der Schule zu allen Angeboten
- Für die Frage der Schulkultur tragen in erster Linie Erwachsene die Sorge!
- offizielle, populäre Vertrauenslehrer oder Schulpsychologen, Je nach Ausmaß kann im Zweifel auch eine IT-Strafverfolgung bei der Polizei beantragt werden.
- Konfliktlösungsstrategien als Unterrichtsinhalte anbieten, juristisch relevante Aspekte von(Cyber-)Mobbing unterrichten, das Lernklima verbessern, ohne Druck arbeiten dürfen, aber mit Berücksichtigung der Interessen der Schüler*innen, Partizipation und Demokratisierung in der Schule wirklich umsetzen, über Normen & Werte reden, Vielfalt positiv würdigen (auch sexuelle akzeptieren)
- Schulsozialarbeiter*innen stehen nicht in der Leistungsbewertung und haben Zeit für die Besprechung sozialer Belange
- Ein niedrigschwelliger Zugang zu einer Person, die anonym ist und ich als Opfer das weiß.
- Zuhören, ernst nehmen, Verdeutlichen, welches Schulklima herrscht, wie man mit Verstößen umgeht, anhand von Rollenspielen etc. die psychologischen Mechanismen hinter Mobbing erklären
- als Lehrer einen guten Kontakt zu den Eltern halten, am wichtigsten brauchen die Kinder mehr Selbstbewusstsein
- Eltern klar machen, wie sie das Vertrauen ihrer Kinder behalten und dass sie ein Ohr für sie haben müssen, Angebote machen zum Aggressionsabbau: Sport, Herausforderungen aller Art
- stärken des Teamgeistes, Außenseiter einfangen schon zu Beginn der Tendenzen, langfristige Beziehungsarbeit, Männer einstellen, für die Jungs als Vorbild, Sparringpartner etc.
- **eine stetige Unterstützung des Kinder und Jugendtelefon und die Sichtbarmachung in der Öffentlichkeit als niedrigschwelliges, anonymes, kostenfreies Angebot**

Herzlichen Dank.



Sabine Theuerkauf

Leiterin des Kinder- und Jugendtelefon

Kinder- und Jugendtelefon Potsdam

Hofbauer STIFTUNG



freecall
unterstützt durch die
Deutsche Telekom

**Jugendliche
beraten
Jugendliche**
(samstags
14-20Uhr)

Hoffbauer STIFTUNG



Nummer**gegen**Kummer

Das **Kinder- und Jugendtelefon** ist ein Angebot der **Hoffbauer Stiftung Potsdam** in Zusammenarbeit mit **Nummer gegen Kummer e.V.** - Mitglied im Deutschen Kinderschutzbund

www.nummergegenkummer.de

Kinder- und Jugendtelefon (KJT) mit dem Projekt Jugendliche beraten Jugendliche (JbJ)

- Beratungsangebot für Kinder und Jugendliche
- Themenunabhängig
- Anonymität und Verschwiegenheit
- KJT: ehrenamtliche Berater*innen im Alter ab 25 Jahre
- Montag bis Freitag von 14.00 bis 20.00 Uhr kostenfrei erreichbar
- JbJ: ehrenamtliche Berater*innen im Alter zw. 16 und 25 Jahre (Peer-Beratung)
- Samstags von 14.00 bis 20.00 Uhr kostenfrei erreichbar
- Beratung auch Online per Mail und Chat möglich

Themenschwerpunkt am Telefon: Mobbing

„ Ich werde gemobbt, seit ein paar Wochen. Ich weiß nicht mehr, was ich machen soll, mir ist jeden Morgen schlecht, wenn ich in die Schule gehe.

Ich hab Kopfschmerzen, meinen Eltern sag ich, dass alles in Ordnung ist, die haben eh keine Zeit für mich.

Ich hab keine Ahnung, warum das passiert, was hab ich falsch gemacht?

Mein bester Kumpel guckt auch nur zu und macht nichts, wir waren mal Freunde, ich versteh das nicht.

Ich will, dass das aufhört!“

Statistik KJT

Anzahl der Anrufe KJT:

- 2018: 4.630
- 2019: 6.943

Anzahl der Anrufe JbJ:

- 2018: 1.102
- 2019: 1.112



Kinder- und Jugendtelefon
116111
NummergegenKummer

Jugendliche beraten Jugendliche
Potsdam

Meine Eltern nerven mich total ...
... in der Schule werde ich gemobbt ...
Ich glaub', ich bin verliebt ...

Hallo, hier ist das Kinder- und Jugendtelefon ...
Gibt es etwas, worüber du mit uns sprechen möchtest?
Ich hör' dir zu - erzähl' mir davon ...

verschwiegen • anonym
kostenlos

respektvoll • empathisch
wertfrei • vertrauensvoll

Ausbildung (100 Stunden)
Gesprächsführung • Selbstreflexion • Fachthemen • Hospitation

Supervision/Fortbildung
Austausch • Entlastung • Fachlicher Input • Gemeinschaft

Hofbauer Stiftung
NummergegenKummer

Ein Angebot der Hofbauer Stiftung Potsdam in Zusammenarbeit mit Nummer gegen Kummer e.V. - Mitglied im Deutschen Kinderschutzbund
www.nummergegenkummer.de

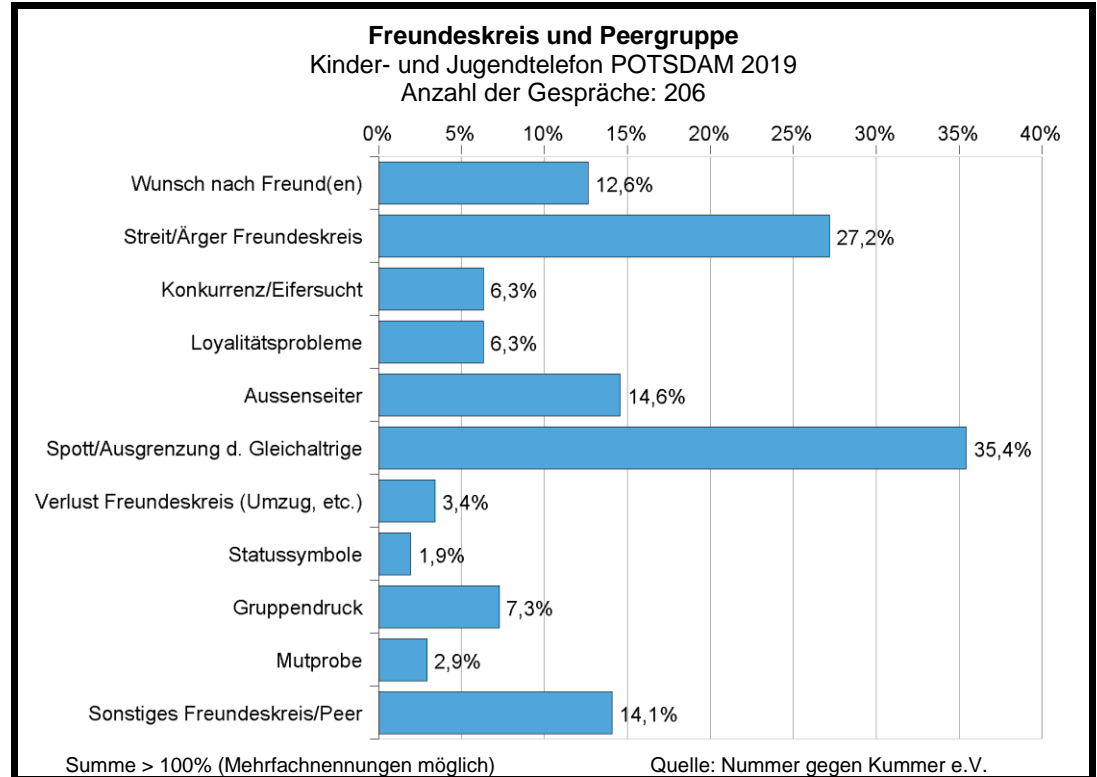
Statistik Anrufe zum Komplex Freunde/Freundeskreis

Anzahl der Gespräche:

- 2018: 164
- 2019: 206

Spott/Mobbing:

- 2018: 32,9%
- 2019: 35,4%



Statistik Anrufe zum Komplex Schule/Ausbildung

Anzahl der Gespräche:

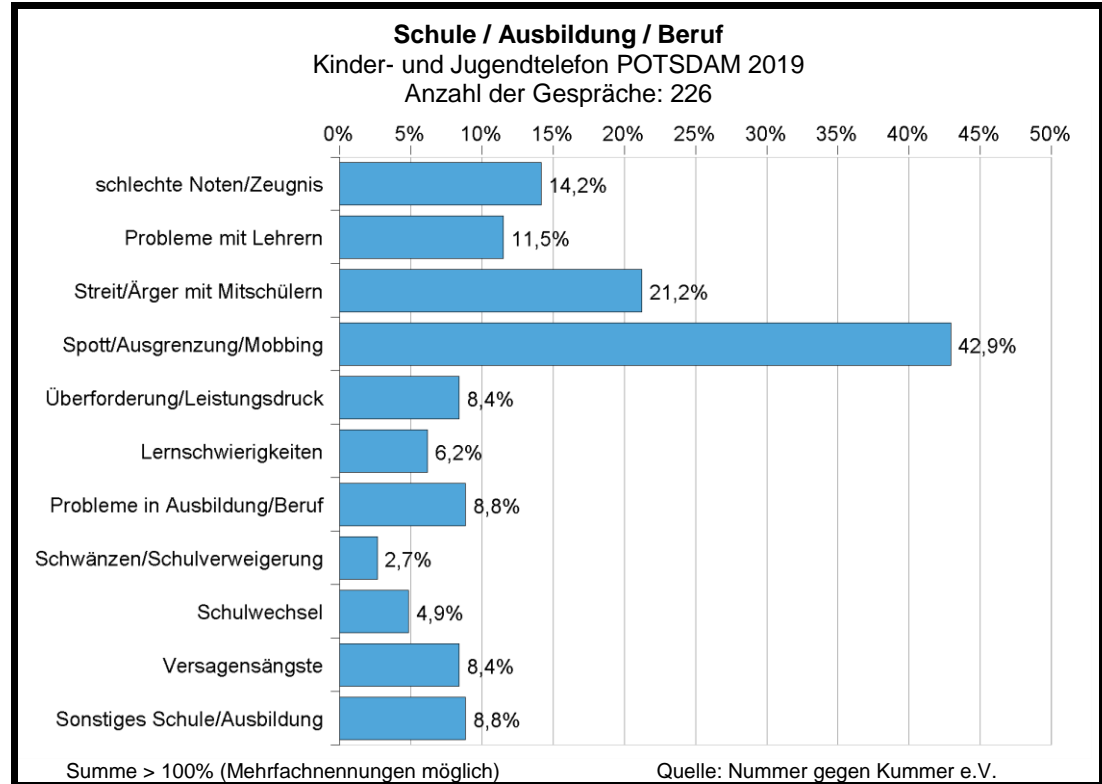
- 2018: 159
- 2019: 226

Streit/Ärger Mitschüler

- 2018: 28,4%
- 2019: 21,2%

Spott/Mobbing:

- 2018: 34%
- 2019: 42,9%



Thema Cyber-Mobbing

„Cybermobbing ist diffus, passiert niemals unter den Augen von Erwachsenen oder Lehrern. Cyber-Mobbing ist für unbeteiligte Außenstehende nicht erkennbar, noch schwerer zu kontrollieren und zu bekämpfen, da es geographisch und temporal nicht eingeschränkt ist und folglich die ganze Zeit stattfinden kann.,,

Deutsche Helpline: Safer Internet

- Speziell ausgebildete Berater*innen zum Thema Safer Internet und Cybermobbing
- Nummer gegen Kummer – Strategie „Blockieren-Melden – Löschen“ – rechtliche Optionen können besprochen werden

Was leistet das KJT?

- „Du bist nicht Schuld, du bist okay, so wie du bist! Was dir passiert, musst du nicht allein aushalten!
- emotionales abholen der Anrufenden, Entlastung, Situation bewusst machen
- persönliches Umfeld und Vertrauenspersonen erfragen
- Neue Perspektiven aufzeigen, ermutigen, gezielte Hilfsangebote suchen
- Keine Bewertung des Anrufenden!

Hoffbauer Stiftung

- über 1.000 Mitarbeiter*innen, Angebote und Einrichtungen zu “Bildung + Erziehung” und “Pflege + Beratung”
- Träger von TelefonSeelsorge, Kinder- und Jugendtelefon Potsdam und Pflege in Not Brandenburg

Nummer gegen Kummer e.V., seit 40 Jahren aktiv

- Dachverband
- Ziel: Verbesserung der Lebensbedingungen von Kindern und Jugendlichen in Deutschland
- Das KJT in Deutschland ist eines der ersten in Europa und Gründungsmitglied der Organisation Child Helpline International (CHI) mit Sitz in Amsterdam.

Wünsche:

- Prävention! Aktiv, regelmäßig, klare Positionierung der Schulen zum Thema Mobbing und dem Umgang damit
- Schulsozialarbeiter*innen flächendeckend einstellen, ihr Angebot für alle als „geschützten Raum“ zugänglich machen
- Regelmäßige Fortbildungen für Lehrer*innen – erprobte Ansätze gegen Mobbing, sensibilisieren, Ausgrenzung erkennen, benennen, beenden
- Medienkompetenz erweitern
- Das Angebot des KJT für betroffene Kinder- und Jugendliche über die Schulen des Landes Brandenburg sichtbar machen

**Danke für
Ihre
Aufmerksamkeit**

2019

Jahresbericht



Ausgezeichnet mit

dem Ehrenamtspreis 2017 „EIN OHR FÜR KINDER“ der Stiftung für Kinder-, Jugend- und Elterntelefone



dem Sozialpreis 2017 „INNOVATIO“ von Versicherer im Raum der Kirchen



Inhaltsverzeichnis

1	Vorwort	1
2	Über das Kinder- und Jugendtelefon Potsdam	2
3	Anrufe und Gesprächsarten	2
4	Beschreibung der Beratungen am KJT.....	4
4.1	Wer waren die Anrufenden am KJT?.....	4
4.2	Wie lange dauerten die Gespräche?	6
4.3	Um wen ging es in den Gesprächen?	6
4.4	Was leisteten die Gespräche?	10
5	Mailberatung.....	10
6	Fort- und Weiterbildungsangebot für die ehrenamtlichen Berater*innen.....	11
6.1	Supervision	11
6.2	Fortbildungen	11
6.3	Fortbildung Pausentaste	11
7	Ausbildung für die Telefonberatung	12
8	Gemeinsame Feste und Zeit für Begegnungen	12
8.1	Neujahrsbrunch.....	12
8.2	Beauftragungsgottesdienst	13
8.3	Jubiläum	13
9	Finanzierung	13
10	Öffentlichkeitsarbeit.....	14
11	Kooperationen zu anderen Beratungseinrichtungen und Netzwerkarbeit.....	14
12	Projekt Start Social	15
13	Ausblick 2020.....	17

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Art der Anrufe am KJT in Prozent	3
Abbildung 2: Art der Anrufe am JbJ in Prozent.....	4
Abbildung 3: Alterskohorten der Anrufenden in Prozent.....	5
Abbildung 4: Häufigkeit der Beratungsgespräche nach ihrer Dauer in Minuten	6
Abbildung 5: Mit wem hatten die Anrufenden hauptsächlich ein Problem in der Altersgruppe der Kinder und Jugendlichen?	7
Abbildung 6: Mit wem hatten die Anrufenden hauptsächlich ein Problem in der Altersgruppe der Erwachsenen?	7
Abbildung 7: Häufigkeit der Themenbereiche in den Beratungsgesprächen.....	8

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Themenbereiche und Einzelkategorien in den Beratungsgesprächen.....	9
---	---

1 Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser,

mit dem Jahresbericht des Kinder- und Jugendtelefons 2019 möchte ich mit Ihnen gemeinsam auf ein abwechslungsreiches und besonderes Jahr zurückblicken.

Neben der Aus- und Fortbildung der ehrenamtlichen Berater*innen stand das Jubiläum „20 Jahre Kinder- und Jugendtelefon Potsdam“ und „10 Jahre Jugendliche beraten Jugendliche“ im Vordergrund, an das wir uns gern erinnern.

Die Gäste – Vertreter der Stadt Potsdam, des Landes Brandenburg, Vertreter der Kirche und der Bundespolitik, beglückwünschten beide Projekte und bestätigten die Bedeutsamkeit für junge Menschen in schwierigen Situationen, sich an dieses Angebot wenden zu können.

Unser Anliegen und Wunsch ist es, das Angebot des Kinder- und Jugendtelefon Potsdam (KJT) in der Region zu festigen und einer noch breiteren Öffentlichkeit kontinuierlich bekannt und zugänglich zu machen.

Eine wesentliche Grundlage hierfür ist die finanzielle Unterstützung.

Wir bedanken uns daher sehr herzlich für die kontinuierliche Förderung durch das Land Brandenburg und die Stadt Potsdam sowie für den Rückhalt im Diakonischen Werk Potsdam e.V. und der Hoffbauer-Stiftung. Auf dieser Grundlage können die Aus- und Weiterbildung der Ehrenamtlichen gewährleistet und das Angebot aufrechterhalten werden.

45 ehrenamtliche Berater*innen widmen ihre Freizeit den Sorgen, Nöten und Fragen von Kindern und Jugendlichen. Durch ihr beständiges Engagement wird dieses so wichtige Beratungsangebot sichergestellt. Zudem engagieren sich viele Ehrenamtliche über die Beratungen am Telefon hinaus, in der Öffentlichkeitsarbeit und für die Qualitätssicherung.

Im Jahr 2019 nutzten wir auf vielfältige Art und Weise die Möglichkeiten, mit unserem Beratungsangebot einerseits die Zielgruppe der Anrufenden zu erreichen und andererseits die Arbeit der ehrenamtlichen Berater*innen vorzustellen.

Mein Dank geht an alle Ehrenamtlichen für ihre Zeit und Energie, für ihr Dasein und sich Einbringen!

Sabine Theuerkauf

Leiterin des Kinder- und Jugendtelefons Potsdam

2 Über das Kinder- und Jugendtelefon Potsdam

Das KJT ist ein kostenloses und anonymes Gesprächsangebot an Kinder und Jugendliche aller Altersstufen. Montag bis Freitag widmen sich die Ehrenamtlichen in der Zeit von 14 bis 20 Uhr den Anrufenden, hören zu, trösten, bestärken und informieren.

Zusätzlich nehmen beim Projekt „Jugendliche beraten Jugendliche“ (JbJ), samstags jugendliche Berater*innen Anrufe entgegen. Die Besonderheit dieses Angebotes ist, dass die Anrufenden zum Teil auf Gleichaltrige treffen, denen es leichter fällt, sich in deren Situation hineinzusetzen. Ein telefonisch erreichbarer Hintergrunddienst begleitet in dieser Zeit die jugendlichen Berater*innen.

Das primäre Anliegen des Beratungsangebotes ist es, den Anrufenden Unterstützung zu geben, deren zum Teil schwierige Situationen zu reflektieren und sie zu begleiten. Dies geschieht im verständnisvollen, meist entlastenden Gespräch.

Die Anrufenden sehen im Verlaufe des Gespräches dann oft die Möglichkeit, in einer Weise aktiv zu werden, die ihnen bis dahin vielleicht noch nicht bewusst war. Das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten kann zurückgewonnen, gemeinsam erarbeitete Lösungsstrategien können ausprobiert werden. Darüber hinaus informieren die Berater*innen die Anrufenden auf Nachfrage, über weiterführende Unterstützungsmöglichkeiten. Die Kinder und Jugendlichen haben außerdem die Möglichkeit, sich per Email an speziell dafür ausgebildete Berater*innen zu wenden.

Im Jahr 2019 arbeiteten 35 Erwachsene und zehn Jugendliche als ehrenamtliche Berater*innen beim KJT Potsdam.

Mindestens zweimal im Monat leisten sie ihren ehrenamtlichen Dienst am KJT neben ihrem Studium, der Schule oder dem Beruf.

Eine qualifizierte, fünfmonatige Ausbildung bereitet die zukünftigen Berater*innen intensiv auf die Situationen und Themen am Telefon vor. In regelmäßigen Supervisionen und Fortbildungen wird die Kompetenz des Teams stetig erweitert und gestärkt.

Jedes Jahr im Januar/Februar beginnt ein neuer Ausbildungskurs für ehrenamtliche Berater*innen.

3 Anrufe und Gesprächsarten

Im Berichtszeitraum wurden insgesamt **6943** Anrufe entgegengenommen und **1.702** Beratungen durchgeführt.

Davon entfielen **1116** Anrufe und **341** Beratungen auf den Samstag, den Wochentag, an dem jugendliche Berater*innen des Projektes „Jugendliche beraten Jugendliche“ (JbJ) am Telefon saßen.

Die drei Hauptthemen am KJT waren:

- psychosoziale Themen und Gesundheit
- Sexualität
- Probleme in der Familie

Bei den Anrufen am JbJ lagen die Schwerpunkte bei:

- Psychosozialen Themen und Gesundheit
- Sexualität
- Partnerschaft und Liebe

2842 Anrufe am **KJT** und **413** bei **JbJ** waren alternative Kontaktversuche, die kein klar formuliertes Beratungsanliegen hatten. Damit sind Anrufe gemeint, die auf den ersten Blick den Charakter eines „Testens“ haben. Die Funktion dieser Anrufe sind zum Teil das Messen an Autoritäten oder ein Ausprobieren. Im Hinblick auf die Entwicklungsaufgaben in der Pubertät, kann ein solcher Anruf identitätsstiftend sein. Diese Anrufe sind ein fester Bestandteil der Arbeit am KJT. Das Anliegen zu erspüren, das hinter dem Anruf liegt und darauf angemessen zu reagieren, ist die Aufgabe der ehrenamtlichen Berater*innen. Oft gibt es Folgeanrufe, da der erste Anruf meist Vertrauen herstellt, sich mit einem tatsächlichen Anliegen an die Beratenden zu wenden.

Die in 2019 angenommenen Anrufe lassen sich wie in Abbildung 1 und 2 dargestellt unterteilen in:

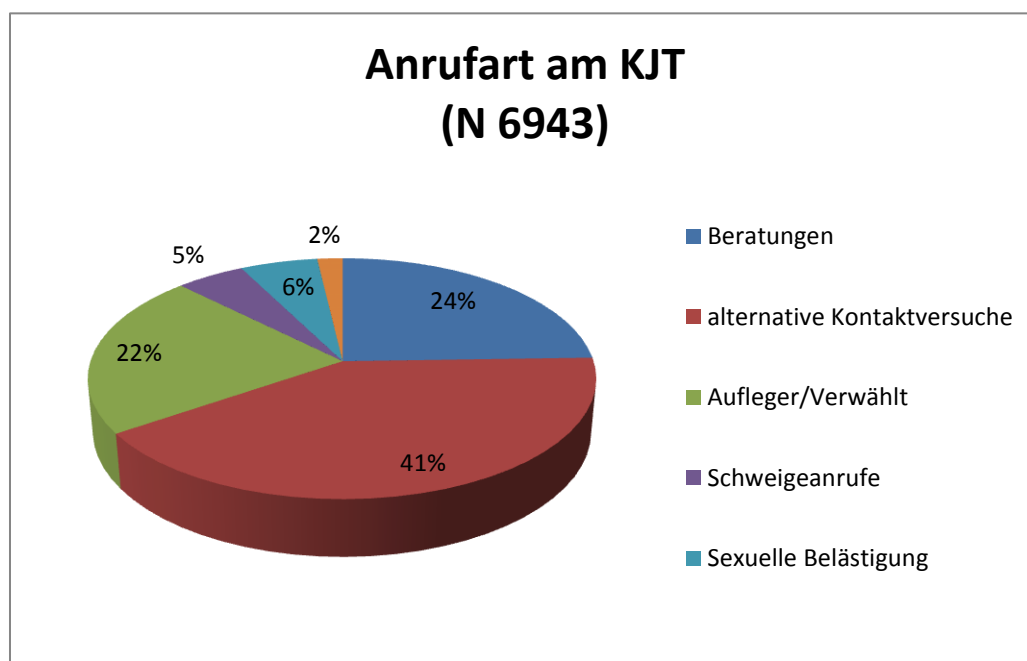


Abbildung 1: Art der Anrufe am KJT in Prozent

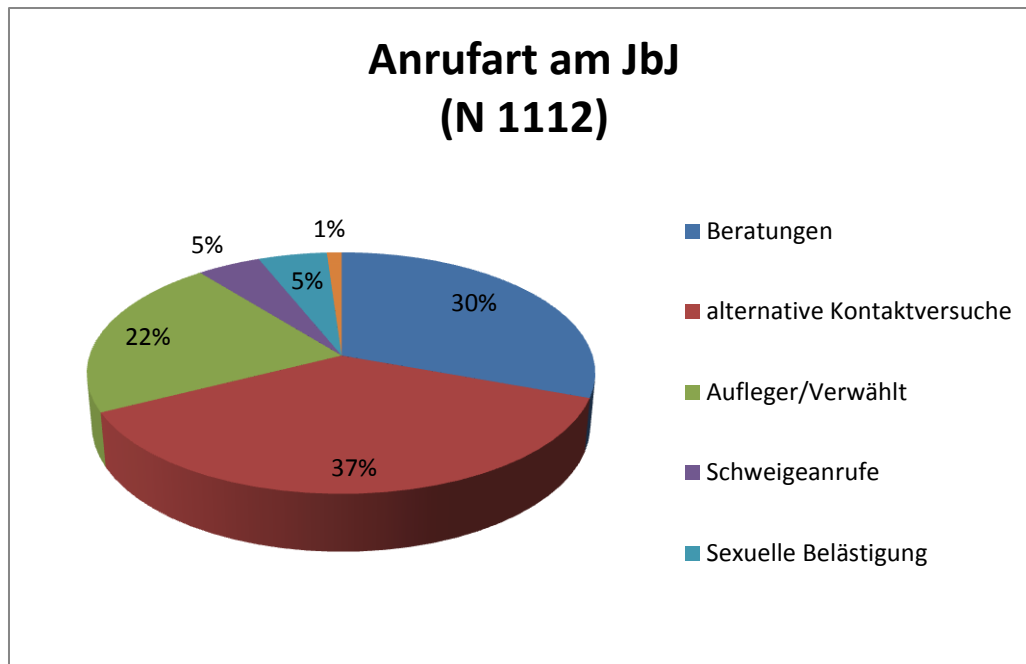


Abbildung 2: Art der Anrufe am JbJ in Prozent

4 Beschreibung der Beratungen am KJT

Rund 24% der Telefonate am KJT und 30% bei JbJ, waren Beratungsgespräche, in denen die Anrufenden von ihrer persönlichen, meist belastenden Situation, berichteten. In den nächsten Abschnitten werden diese Gespräche beschrieben sowie die Daten für die Beratungen der erwachsenen und jugendlichen Berater*innen vorgestellt. Wenn es nicht explizit im Text erwähnt ist, beziehen sich die Daten auf die Gesamtgespräche am KJT.

4.1 Wer waren die Anrufenden am KJT?

Aussagen zu den biografischen Merkmalen der Anrufenden beruhen auf Schätzungen der Berater*innen, sofern die Anrufenden nicht über sich selbst Auskunft gaben. Das Alter der Anrufenden wurde in der Spanne zwischen unter 8 und 25 Jahren für jedes Lebensjahr erhoben. Nur sehr selten waren die Anrufenden unter acht Jahren alt.

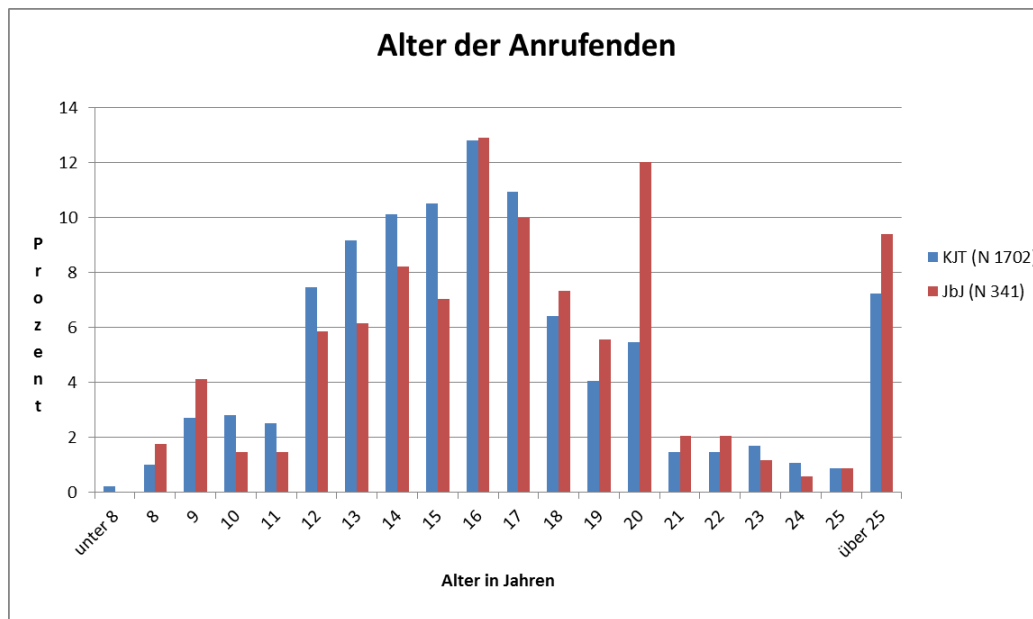


Abbildung 3: Alterskohorten der Anrufenden in Prozent

Die Anrufenden am KJT waren:

- 60% männlich (2018 waren es 63%)
- 39% weiblich (2018 waren es 36%)
- bei 1% nicht zuzuordnen.

Im Projekt Jbj stellt sich die Geschlechteraufteilung wie folgt dar:

- 54% männliche (2018 waren es 65%)
- 44% weibliche Anruferinnen, (2018 waren es 34%)
- 2% (2018 war es 1%) nicht zuzuordnen

Ein Migrationshintergrund war am KJT bei:

- 50% der Anrufenden nicht benannt,
- 46% unerkant und
- 4% erwähnt.

Im Projekt Jbj verteilte sich dieses Merkmal auf:

- 38% ohne Migrationshintergrund
- 59% nicht zu erkennen
- 3% mit Migrationshintergrund.

4.2 Wie lange dauerten die Gespräche?

Es ist anhand der Statistik ersichtlich, dass sich die Anzahl der längeren Gespräche beim KJT um 10% erhöht hat, während sie beim JbJ um 3% sank. Bei den kürzeren Gesprächen gab es eine Erhöhung am KJT um 8% und beim JbJ um 15%. Im Folgenden gibt es eine Übersicht über die Häufigkeit der Gesprächsdauer:

- 75% Anrufe am **KJT** bis zu 15 Minuten lang (2018 waren es 67,%)
- 78% Anrufe bei **JbJ** bis zu 15 Minuten lang (2018 waren es 63%)
- 15% Anrufe am **KJT** über 60 Minuten lang (2018 waren es 5%)
- 4% Anrufe bei **JbJ** über 60 Minuten lang (2018 waren es 7%)

Der Abbildung 4 können die detaillierten Angaben entnommen werden.

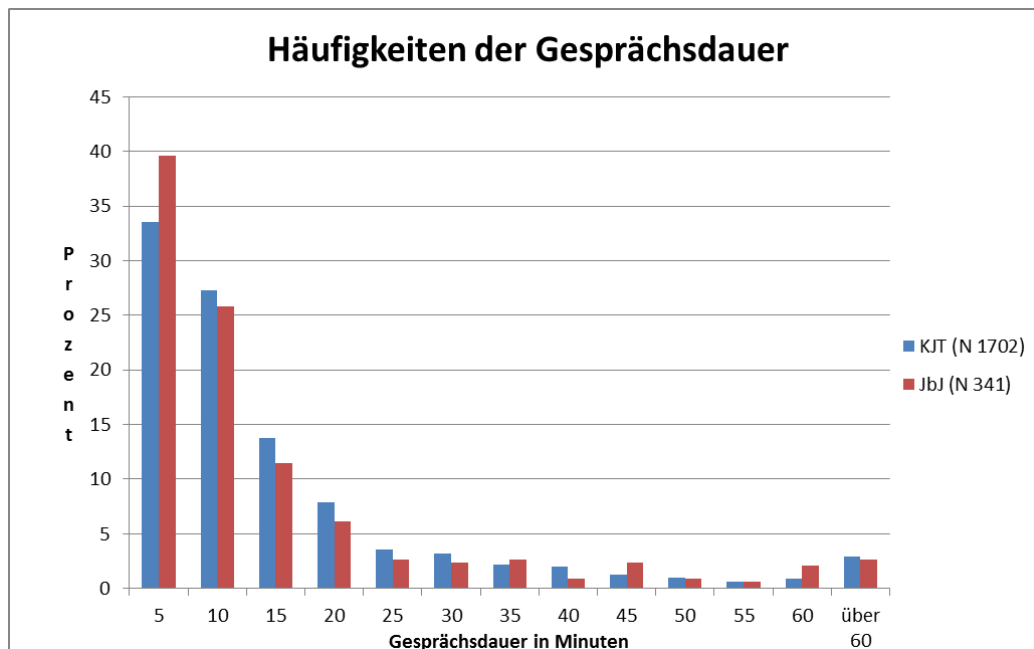


Abbildung 4: Häufigkeit der Beratungsgespräche nach ihrer Dauer in Minuten

4.3 Um wen ging es in den Gesprächen?

Die Hauptthemen der Anrufenden wurden entweder von ihnen klar benannt, oder ergaben sich im Gesprächsverlauf:

- zu 59% lag das Thema bei der anrufenden Person selbst (JbJ 54%),
- in 22 % der Beratungen berichteten die Kinder und Jugendlichen von Problemen mit anderen Kindern und Jugendlichen (JbJ 28%),
- und von Schwierigkeiten mit Erwachsenen sprachen beim KJT 19% und beim JbJ 18%.

In den Abbildungen 5 und 6 ist aufgezeigt, mit welchen Personengruppen die anrufenden Kinder und Jugendlichen Probleme benannten. Konflikte mit Mitschüler*innen und Partner*in sowie mit Eltern und sonstigen Erwachsenen kamen am häufigsten vor.

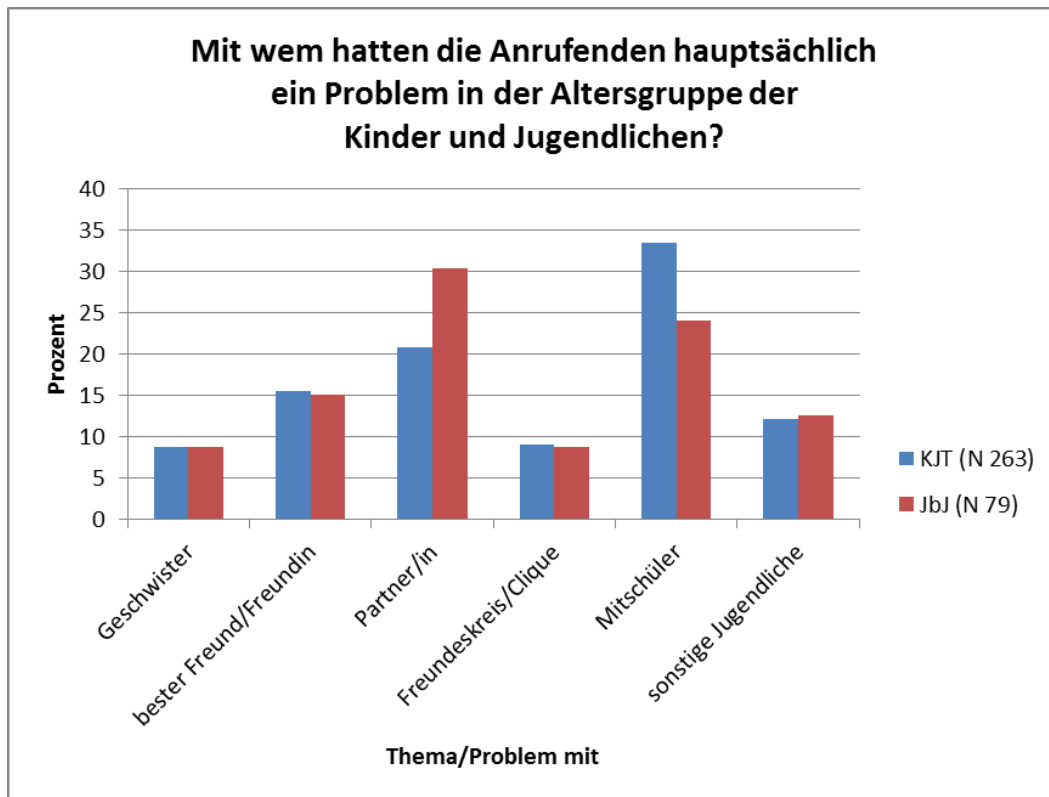


Abbildung 5: Mit wem hatten die Anrufenden hauptsächlich ein Problem in der Altersgruppe der Kinder und Jugendlichen?

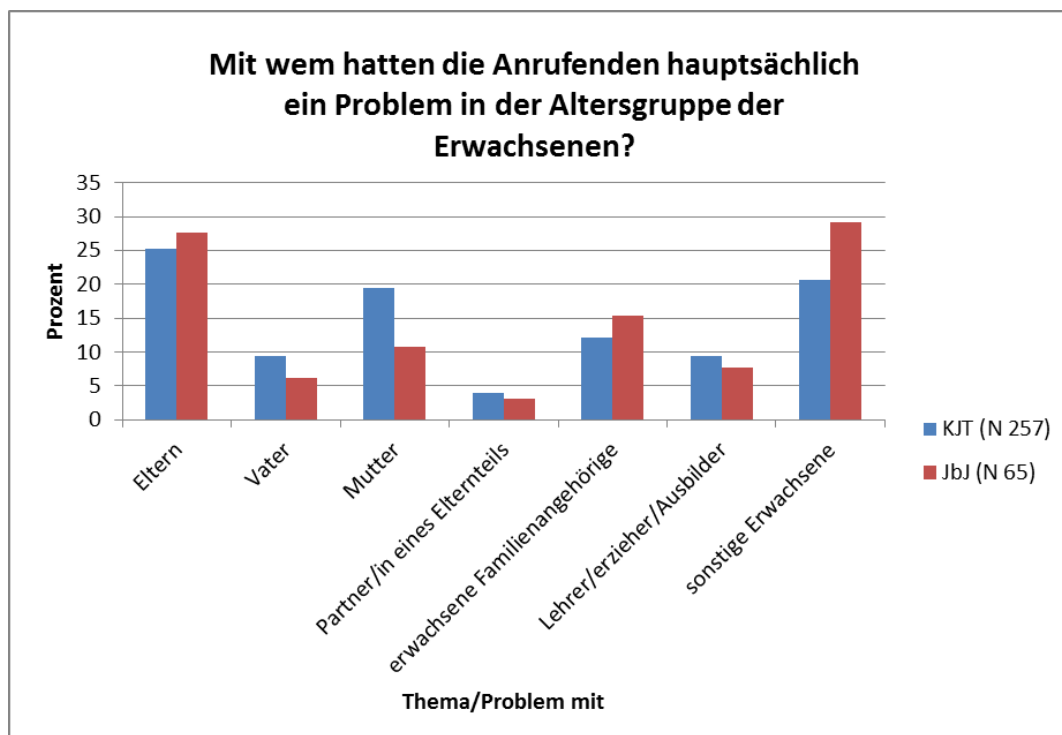


Abbildung 6: Mit wem hatten die Anrufenden hauptsächlich ein Problem in der Altersgruppe der Erwachsenen?

Der Inhalt der Beratungen lässt sich in neun Inhaltskategorien bzw. Themenbereiche zusammenfassen, die in Abbildung 7 nach ihrer Häufigkeit dargestellt sind.

Die drei wichtigsten Themenbereiche am KJT waren:

- psychosoziale Probleme und Gesundheit,
- Sexualität,
- Probleme in der Familie.

Bei JbJ waren es:

- psychosoziale Probleme und Gesundheit,
- Sexualität,
- Partnerschaft und Liebe.

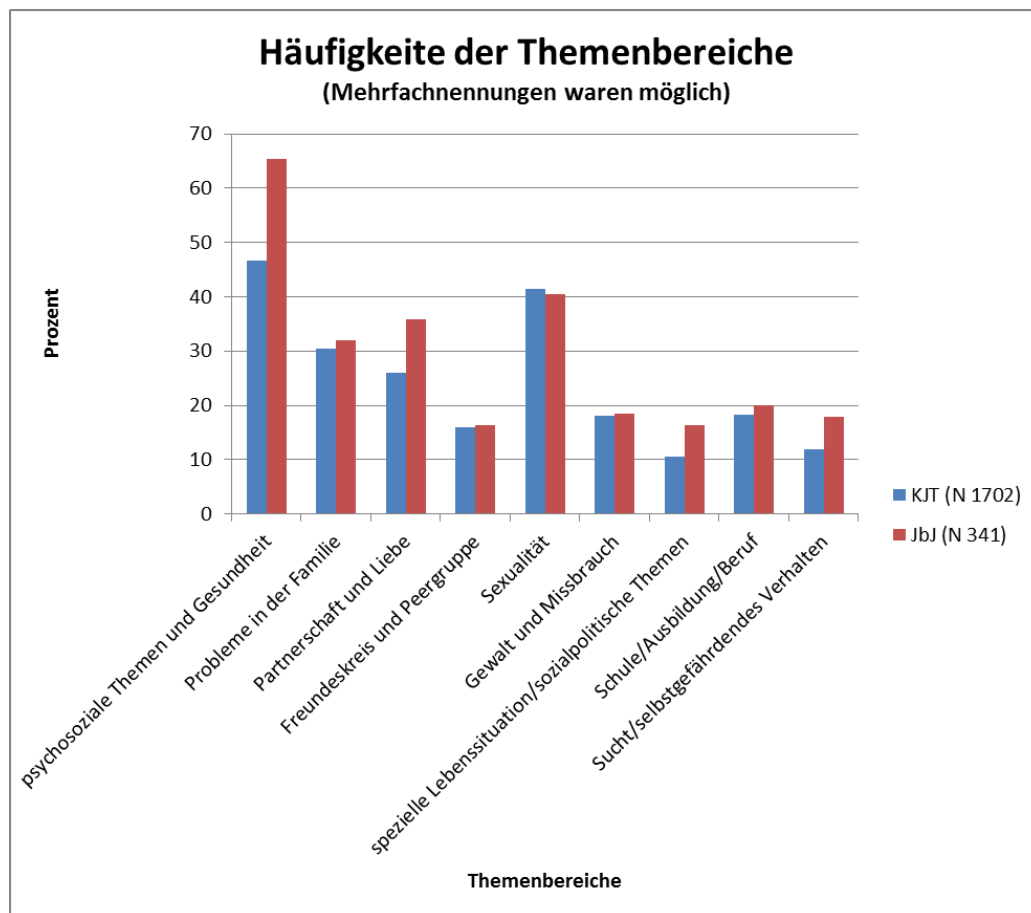


Abbildung 7: Häufigkeit der Themenbereiche in den Beratungsgesprächen

Die oben aufgeführten Themenbereiche können in Einzelkategorien unterteilt werden, um sie statistisch besser zu erfassen. Die drei meistgenannten werden in der Tabelle 1 aufgeführt.

Tabelle 1: Themenbereiche und Einzelkategorien in den Beratungsgesprächen

	Kinder- und Jugendtelefon	Jugendliche beraten Jugendliche
Themenbereich	Häufigste Einzelkategorie in der Rangfolge ihrer Nennung	
Psychosoziale Themen und Gesundheit	Psychische Probleme	Psychische Probleme
	Krankheit/Behinderung, Körper/Aussehen, Einsamkeit/Isolation, Langeweile	Identität/Sinn des Lebens
	Selbstvertrauen	Langeweile und Körper und Aussehen
Probleme in der Familie	Kind-Eltern-Beziehung	Kind-Eltern-Beziehung
	Verbote, Regeln, Meinungen	Verbote, Regeln, Meinungen
	Geschwisterproblematik, Benachteiligung/fehlende Unterstützung, Konflikte der Eltern/Scheidung, Trauer/Verlust/Familie, Armutsproblematik	Konflikte der Eltern/Scheidung
Partnerschaft und Liebe	Kontaktwunsch, Schwärmen/Verliebtheit	Gestaltung einer Partnerschaft
	Liebeskummer, Gestaltung einer Partnerschaft, Beziehungskonflikte	Beziehungskonflikte
	Trennung/Wunsch	Schwärmen/Verliebtheit, Kontaktwunsch, Liebeskummer
Freundeskreis und Peergruppe	Spott/Ausgrenzung Gleichaltrige	Streit/Ärger Freundeskreis
	Streit/Ärger Freundeskreis	Spott/Ausgrenzung Gleichaltrige und Wunsch nach Freunden
	Außenseiter, Wunsch nach Freunden	Außenseiter
Sexualität	Infos zu Körper, Entwicklung und Sexualität und sexuelle Praktiken	Infos zu Körper/Entwicklung/Sexualität
	Selbstbefriedigung und sexuelle Phantasien	„das erste Mal“
	„das erste Mal“ und Schwangerschaft	Schwangerschaft, sexuelle Praktiken, sexuelle Phantasien
Gewalt und Missbrauch	Körperliche Gewalt, sexueller Missbrauch	Körperliche Gewalt
	Psychische Gewalt, sexuelle Übergriffe, Opfer häuslicher Gewalt	sexuelle Übergriffe
	Vernachlässigung, sexuelle Grenzverletzung, Gewaltandrohung	Opfer häuslicher Gewalt
Spezielle Lebenssituation/sozialpolitische Themen	Wohnverhältnisse/Wohnumfeld	Wohnverhältnisse/Wohnumfeld
	Zukunftsängste, Konflikte mit Gesetz/Behörden	Zukunftsängste
	Bildungs- und Arbeitsmöglichkeiten	Bildungs- und Arbeitsmöglichkeiten
Schule/Ausbildung/Beruf	Spott/Ausgrenzung/Mobbing	Spott/Ausgrenzung/Mobbing
	Streit/Ärger mit Mitschülern	Streit/Ärger mit Mitschülern, Probleme mit Lehrern, Probleme in Ausbildung und Beruf
	Schlechte Noten/Zeugnis sowie Probleme mit Lehrern	Schlechte Noten/Zeugnisse, Überforderung/Leistungsdruck Versagensängste
Sucht/selbstgefährdendes Verhalten	Selbstverletzung	Selbstverletzung
	Suizidgedanken/-versuch	Suizidgedanken/-versuch
	Drogen/Drogensucht	Drogen/Drogensucht

4.4 Was leisteten die Gespräche?

Gespräche können entlasten, unterstützen, Informationen vermitteln oder der Erarbeitung von konkreten Lösungsschritten im Dialog dienen. Im Folgenden wird beschrieben, zu welchen Anteilen dies im letzten Jahr der Fall war:

- 51% Empfehlung, sich einer Person aus der Familie, dem Freundeskreis oder zum Beispiel dem Lehrer, anzuvertrauen (JbJ 61%),
- 49% Anregungen zur selbständigen Bewältigung und Hilfe bei der Problemlösung (JbJ 45 %),
- 33% emotionale Entlastung ermöglichen (JbJ 38%),
- 31% Empfehlung an therapeutische und medizinische Hilfen (JbJ 47%),
- 26% Empfehlung, sich an einen Vertrauenslehrer zu wenden (JbJ 24%), 12% Unterstützung nicht möglich oder nicht gewünscht (JbJ 10%),
- 5% konkrete Informationsvermittlung (JbJ 8%), 24% Empfehlung weiterführender Hilfestellungen (JbJ 30%),
- KJT: 12% Empfehlung, Unterstützung durch das Jugendamt und Polizei, Anwalt oder Rechtsberatung zu holen,
- JbJ: 9% Empfehlung von Einrichtungen des Deutschen Kinderschutzbundes (DKSB).

5 Mailberatung

Neben dem telefonischen Beratungsangebot haben Kinder und Jugendliche auch die Möglichkeit, sich per Mail Unterstützung und Beratung zu holen. Hierzu hat das Diakonische Werk Berlin-Brandenburg-Schlesische-Oberlausitz e.V. eine Kooperation mit dem Fernsehsender KiKa geschlossen. An dessen Format „Kummerkasten“ beteiligten sich 11 Berater*innen des KJT Potsdam. Es wurden 283 Personen im Erstkontakt beraten. Aus jedem dieser Erstkontakte können sich bis zu drei Schriftwechsel ergeben, in deren Verlauf Rückfragen und eine kurzzeitig begleitende Beratung möglich sind.

Zusätzlich arbeiteten zwei ehrenamtliche Berater*innen auch für die em@il-Beratung von Nummer gegen Kummer e.V., dem Dachverband der Kinder- und Jugendtelefone in Deutschland. Von diesen wurden 241 Mails bearbeitet, das entspricht 2% der bundesweit eingegangenen Mails. Die Themen ähneln denen der Telefonberatung. Die zum Teil sehr umfassenden und komplexen Anliegen können jedoch in einem längeren Zeitfenster durchdacht werden.

6 Fort- und Weiterbildungsangebot für die ehrenamtlichen Berater*innen

Supervisionen und Fortbildungen dienen dem Austausch der Berater*innen bezüglich der Themenvielfalt der Anrufenden sowie der Gesprächsführung. Themen und Inhalte der Gespräche sind im Begriff der Entwicklung und Veränderung. So ist es die Aufgabe, über die Ausbildung hinaus Wissen zu vermitteln, um auf diese Veränderungen adäquat eingehen zu können.

6.1 Supervision

Supervisionen finden monatlich statt und dienen primär der Fallarbeit und dem kollegialen Austausch. Sie sind für alle Berater*innen verbindlich. Geleitet werden die Gruppen von erfahrenen, ebenfalls ehrenamtlich arbeitenden Fallgruppenleiter*innen. Sie unterstützen die Berater*innen durch die Möglichkeit der Reflektion und des Erfahrungsaustausches. Eine feste Gruppenstruktur ermöglicht ein vertrauensvolles Zusammenarbeiten. Der gegenseitige Austausch und das Einfließen unterschiedlicher Aspekte und Perspektiven, tragen zur Qualitätssicherung bei.

6.2 Fortbildungen

Um die Qualität der Beratungen stetig zu verbessern, werden für die Ehrenamtlichen Fortbildungen angeboten. Zum einen durch den Dachverband „Nummer gegen Kummer“, der jährlich ein vielfältiges und umfassendes Programm (teils im Format eines Webinars) zusammenstellt, welches auch durch unsere Ehrenamtlichen genutzt wird. Zum anderen bietet auch das KJT Potsdam interne Fortbildungen an. Im Berichtszeitraum wurde das Thema „Sexualität und Sprache“, von einem externen Dozenten praxisnah mit den Berater*innen besprochen.

6.3 Fortbildung Pausentaste

Der Dachverband Nummer gegen Kummer e.V. hat in Zusammenarbeit mit dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend das Projekt „Pausentaste“ entwickelt. Es macht auf die oft im Verborgenen wirkenden Kinder und Jugendlichen aufmerksam, die zu Hause ein Familienmitglied pflegen und sich ihrer altersuntypischen Aufgabe meist nicht bewusst sind. Diese Überbeanspruchung kann zu emotionalen und physischen Überlastungen führen. Eine Auszeit als Kind oder Jugendlicher für sich zu suchen, Entlastung im Gespräch zu finden, diese Möglichkeit bietet „Pausentaste“ – ein Angebot, was das KJT in seine Beratungstätigkeit als Thema mit aufgenommen

hat und dem es gerade aufgrund der stetig wachsenden Zahl von (mit-)pflegenden Kindern und Jugendlichen begegnet.

In Zusammenarbeit mit der Beratungsstelle „Pflege in Not Brandenburg“ wurde im Rahmen einer Fortbildung sowie im Ausbildungskontext des KJTs und JbJ Potsdam auf diese spezifische Situation von Kindern und Jugendlichen hingewiesen und Ansätze der Gesprächsführung erarbeitet, die den ehrenamtlichen Berater*innen am Telefon hilfreich sind. Somit können sie auch bei diesem trotz steigender Relevanz für die Gesellschaft oft tabuisierten Thema am Kinder- und Jugendtelefon beraten.

7 Ausbildung für die Telefonberatung

Die Ausbildung der ehrenamtlichen Berater*innen am KJT und für JbJ umfasst ca. 100 Stunden, die über einen Zeitraum von fünf bis sechs Monaten verteilt sind. Die Akquise neuer ehrenamtlicher Berater*innen erfolgt durch mehrere Informations- und Werbungsaktionen.

Zu Beginn des Jahres 2019 startete ein neuer Ausbildungskurs mit interessierten Erwachsenen und Jugendlichen. Die Ausbildung gliederte sich in inhaltliche Themen sowie praktische Übungen zur Gesprächsführung und fand an sechs Samstagen und einem Wochenende, sowie an sieben Themenabenden statt. Die Abende dienten der Wissensvermittlung durch externe Referenten verschiedener Beratungseinrichtungen. Die Ausbildung wurde komplettiert durch Hospitationen bei erfahrenen Mentor*innen, die die Teilnehmenden in die Lage versetzten schrittweise einen vollständigen Dienst zu übernehmen.

8 Gemeinsame Feste und Zeit für Begegnungen

Dem Wunsch und Bedürfnis der Begegnung und des Beisammensein, entsprechen die festen jährlichen Termine des Neujahrsbrunch und des Beauftragungsgottesdienstes.

Die Gemeinschaft erleben zu können, in Kontakt zu sein und sich auszutauschen, ist ein wertvoller Ausgleich zur anspruchsvollen Beratungstätigkeit.

8.1 Neujahrsbrunch

Der jährliche Neujahrsbrunch fand am 12. Januar 2019 in der Sternkirche gemeinsam mit der TelefonSeelsorge Potsdam statt. Der Rückblick auf Vergangenes und der Ausblick auf das Kommende,

sind Augenblicke des Stolzes und der Freude. Das von den Ehrenamtlichen zusammengestellte Buffet rundete das gemeinsame Treffen ab.

8.2 Beauftragungsgottesdienst

In jahrelanger Tradition, dass der Kurs des Vorjahres den Gottesdienst gestaltet, trafen sich die Ehrenamtlichen des Ausbildungsjahrgangs 2018, um für die Beauftragung der neuen ehrenamtlichen Berater*innen das feierliche Rahmenprogramm selbst zu gestalten. Die Vorbereitungen wurden mit großem Engagement und beeindruckender Kreativität begleitet. Auch hier in Zusammenarbeit mit der TelefonSeelsorge Potsdam.

Die feierliche Beauftragung der Teilnehmer*innen des Ausbildungskurses 2019 fand am 25. Juni im Gemeindehaus der evangelisch-freikirchlichen Gemeinde statt. Der festliche Rahmen wurde genutzt, um besondere Dienstjubiläum von fünf, zehn oder 15 Jahren Ehrenamt am Kinder- und Jugendtelefon Potsdam zu würdigen. Ehrenamtliche Berater*innen wurden nach einer Dienstzeit von zwei Jahren wiederbeauftragt, einige Ehrenamtliche verabschiedeten sich.

Im Anschluss daran wurde das Sommerfest mit ca. 100 Personen und einem selbstorganisierten Buffet gefeiert.

8.3 Jubiläum

Gemeinsam feierten wir am 28.09.2019 Jubiläum. Das Kinder- und Jugendtelefon Potsdam wurde 20 Jahre alt und das Projekt „Jugendliche beraten Jugendliche“ würdigte sein 10jähriges Bestehen. Wir danken der Bundesvorsitzenden der B90/Die Grünen Annalena Baerbock, MdB, für ihr sehr persönliches Grußwort und die übermittelte Wertschätzung für die Arbeit der Ehrenamtlichen. Wir bedanken uns weiterhin für die Grußworte des Vertreters des Landes Brandenburg Herrn Volker-Gerd Westphal, Leiter der Abteilung 2 Kinder, Jugend, Sport und Leiter der Abteilung 2 (MBJS) sowie dem Vertreter der Stadt Potsdam Herrn Jörg Bindheim, stv. Leiter Fachbereich Soziales und Gesundheit und Leiter der Arbeitsgruppe Planung und Steuerung.

9 Finanzierung

Die wichtigsten finanziellen Partner für das Kinder- und Jugendtelefon Potsdam im Jahr 2019 waren das Land Brandenburg und die Stadt Potsdam. Die Förderung des Landes Brandenburg ermöglicht die sichere Planbarkeit aller Maßnahmen für die stabile und kontinuierliche Arbeit am Standorte Potsdam. Dies umfasst die Öffentlichkeitsarbeit und Akquise neuer Ehrenamtlicher, die umfassende

und qualitativ hochwertige Ausbildung, Fortbildungen, Supervisionen, die räumliche Ausstattung sowie die Tätigkeit der Dozent*innen. Wir bedanken uns sehr herzlich für diese Unterstützung.

Die Landesförderung ermöglichte eine verlässliche Planungssicherheit für alle Beteiligten. Wir sind sehr dankbar, das Land Brandenburg als beständigen Partner an unserer Seite zu wissen. Um den Standort Potsdam zu stabilisieren, unterstützt uns auch die Stadt Potsdam kontinuierlich und zuverlässig. Dies ermöglicht vor allem die Arbeit und Ausbildung der jugendlichen Berater*innen.

Zudem konnten Spenden und Drittmittel eingeworben werden.

Das KJT ist nach wie vor auf zusätzliche Akquise von Mitteln angewiesen, um das Beratungsangebot und dessen Qualität aufrechtzuerhalten sowie die Aus- und Weiterbildung der Ehrenamtlichen zu gewährleisten.

10 Öffentlichkeitsarbeit

Ein Fokus lag in der Bekanntmachung des kostenlosen und anonymen Beratungsangebotes des KJT und der Akquise neuer ehrenamtlicher Berater*innen sowie von Spenden, Sponsoren und Förderern, die die Arbeit unterstützen.

Das KJT nutzte folgende Möglichkeiten der Öffentlichkeitspräsentation:

- Ehrenamtsbörse auf dem Luisenplatz
- Workshop an der Montessori Oberschule Potsdam und Einbindung der Thematik in ihr Theaterstück
- Interview von „Radio Teddy“ mit zwei Ehrenamtlichen
- Interview der MAZ mit einem Ehrenamtlichen zum Projektes „JbJ“
- Darstellung auf der Plattform „letsact“ - hier können sich Menschen in einem selber gewählten Umkreis Angebote suchen, um ehrenamtlich tätig zu werden
- Artikel in der Potskids!
- Präsentation des Projektes „JbJ“ im Filmgymnasium Babelsberg
- Projekt „Start Social“ (siehe Absatz dazu)

11 Kooperationen zu anderen Beratungseinrichtungen und Netzwerkarbeit

Im Rahmen der Ausbildung zu ehrenamtlichen Berater*innen wurde mit mehreren Beratungseinrichtungen und externen Referent*innen zusammengearbeitet. So verfestigte sich u.a.

die gute Netzwerkarbeit mit *Chill out e.V.*, einer Fachstelle für Konsumkompetenz und mit *donum vitae e.V.*, einer Schwangerschaftsberatungsstelle, der Beratungsstelle „Pflege in Not Brandenburg“ sowie einzelnen Fachreferenten weiterer Beratungsinstitutionen. Die Arbeit des KJT wurde im Rahmen von Projektwochen an der Montessori Oberschule Potsdam vorgestellt sowie am Mediencampus Babelsberg. Daraus wird sich eine weitere Zusammenarbeit entwickeln.

Die jährlich stattfindende Mitgliederversammlung des Dachverbandes, die Tagung des KJT und des JbJ boten Möglichkeiten, sich mit anderen Standorten zu vernetzen und fachlich auszutauschen.

Eine besonders enge Zusammenarbeit besteht mit der TelefonSeelsorge Potsdam. Mit den gemeinsamen Zusammenkünften bei den Festlichkeiten über das Jahr, der Vorbereitung der Beauftragung und der wechselseitigen Hospitationen, ergaben sich viele Berührungspunkte, bei denen sich die Ehrenamtlichen beider Telefondienste austauschen konnten.

Mit dem Kinder und Jugendtelefon Berlin sind wir im regelmäßigen Austausch. Dies gilt für die Organisation der Ausbildung der Kika – Mailberater*innen als auch für übergreifende Fortbildungsangebote. Der Austausch von Erfahrungen bezüglich der Ausbildung und Abläufe ist eine gute Basis der Prozessgestaltung.

12 Projekt Start Social

Im September 2019 gewann das Projekt JbJ nach einer umfangreichen Bewerbung ein Stipendium beim Wettbewerb von Start Social e.V.

Dieser Wettbewerb zur Förderung sozialer, ehrenamtlich getragener Organisationen, Projekte und Ideen steht unter der Schirmherrschaft der Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel. Die Vernetzung von Wirtschaft und Zivilgesellschaft ist das Anliegen dieser viermonatigen Zusammenarbeit mit ausgewählten Coaches und Führungskräften. Inhalt der Zusammenarbeit ist die Verwirklichung von Zielen, wie zum Beispiel die Stärkung und das Wachstums des Projektes „Jugendliche beraten Jugendliche“.

Für einige wenige Bewerber*innen wird der Wettbewerb im Mai 2020 mit einer feierlichen Preisverleihung durch die Bundeskanzlerin enden. Für das Projekt „JbJ“ bedeutet es, zusätzlich zum Dienst am Telefon, gemeinsame Visionen zu visualisieren, Möglichkeiten und Ziele im Bereich Akquise und Öffentlichkeitsarbeit zu erarbeiten. Zu Beginn des Prozesses gab es wertschätzende Feedbacks bezüglich des Status und der Ressourcen des Projektes JbJ.

Konkretes Ziel war es, die Zahl der jugendlichen Bewerber*innen zu erhöhen, was bis zum Ende des Berichtszeitraumes auch gelungen ist. Ein weiteres konkretes Ziel ist es, verstärkt auf social media Plattformen vertreten zu sein. Dies ist ein langfristiges Ziel und abhängig von

Kooperationspartner*innen und einer zusätzlichen Finanzierung und wird über das Jahr 2020 hinaus Teil der Arbeit sein.

Dies wird Bestandteil des Fortschrittsberichts, der im März 2020 die Abschlussphase darstellt. Es ergaben sich bereits Ende des Jahres 2019 Möglichkeiten der Vernetzung mit anderen, bundesweiten aber auch regionalen ehrenamtlichen Projekten in unterschiedlichen Phasen der Entwicklung.

Die detaillierte Beschreibung des Prozesses dieses Projektes wird Teil des Jahresberichtes 2020 werden.

Ein Ergebnis ist folgendes Plakat für die Darstellung in der Öffentlichkeit, es wurde von einem ehrenamtlichen Berater des Projektes JbJ entworfen.

Kinder- und Jugendtelefon
116111
Nummer gegen Kummer
unterstützt durch die Deutsche Telekom

Jugendliche beraten Jugendliche
(seit 14. Juli 2019)

Jugendliche beraten Jugendliche
Potsdam

Meine Eltern nerven mich total ...
... in der Schule werde ich gemobbt ...
Ich glaub', ich bin verärgelt ...

Hallo, hier ist das Kinder- und Jugendtelefon ...
Gibt es etwas, worüber du mit uns sprechen möchtest?
Ich hör' dir zu - erzähl' mir davon ...

verschwiegen • anonym
kostenlos

respektvoll • empathisch
wertfrei • vertrauensvoll

Ausbildung (100 Stunden)
Gesprächsführung • Selbstreflexion • Fachthemen • Hospitation

Supervision/Fortbildung
Austausch • Entlastung • Fachlicher Input • Gemeinschaft

Hoffbauer STIFTUNG
Nummer gegen Kummer

Ein Angebot der Hoffbauer Stiftung Potsdam in Zusammenarbeit mit Nummer gegen Kummer e.V. - Mitglied im Deutschen Kinderschutzbund
www.nummergegenkummer.de

13 Ausblick 2020

Das neue Jahr wird mit einem Ausbildungskurs im Februar starten, für den es 17 interessierte Menschen zwischen 16 und Mitte 50 gibt.

Das Projekt Start Social findet seinen Abschluss im März 2020. Im Ergebnis des Wettbewerbs wird sich das JbJ stärker im Bereich Öffentlichkeitsarbeit präsentieren, um die Zielgruppe der Anrufenden und Ehrenamtlichen noch zielgerichteter zu erreichen.

Eine weitere E-Mailberatungsausbildung in Kooperation mit der KJT Berlin und mit dem Kika ist vorgesehen.

Die positive Zusammenarbeit mit dem Medien-campus wird fortgesetzt. Ein neuer Imagefilm für das Kinder- und Jugendtelefon ist geplant.

Ab dem 1.1.2020 ist das Kinder und Jugendtelefon in der Trägerschaft der Hoffbauer-Stiftung.

Wir freuen uns auf die Zusammenarbeit und hatten mit ihr bereits eine verlässliche Partnerin.

Das Kinder- und Jugendtelefon ist ein Angebot der Hoffbauer – Stiftung Potsdam in Zusammenarbeit mit Nummer gegen Kummer e.V. – Mitglied im Deutschen Kinderschutzbund.

Gefördert durch



Ausgezeichnet mit

dem Ehrenamtspreis 2017 „EIN OHR FÜR KINDER“ der Stiftung für Kinder-, Jugend- und Elterntelefone



und „INNOVATIO“ der Sozialpreis für caritatives und diakonisches Handeln 2017



Teilnahme am Start Social Wettbewerb 2019/2020 unter der Schirmherrschaft von Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel



LAG Sozialarbeit an Schulen Brandenburg e.V.

**Stellungnahme zum Fachgespräch „Bekämpfung von Mobbing an
Brandenburger Schulen“ des Ausschusses für Bildung Jugend und Sport
am 08.10.2020**

Sehr geehrte Damen und Herren,

wir Vertreter*innen der LAG freuen uns, dass sich die Abgeordneten des Brandenburger Landtages mit dem Thema Mobbing an Schulen beschäftigen wollen und unsere Expertise mit einbeziehen.

Die Landesarbeitsgemeinschaft Sozialarbeit an Schule gibt es seit 6 Jahren und sie besteht hauptsächlich aus Fachkräften, die direkt am Ort Schule als Sozialarbeiter*innen tätig sind.

Im Land Brandenburg gibt es insgesamt 912 Schulen davon sind aktuell 505 Schulen mit Schulsozialarbeit ausgestattet, Tendenz steigend.

Als Fachkräfte Vorort haben wir mit vielen Formen von Mobbing und Cyber-Mobbing, Cyberstalking, Cybercrime bis hin zu Cyber-Grooming zu tun. Den Antrag der Fraktion BVB/freie Wähler zur Gesetzesänderung im Brandenburger Schulgesetz haben wir aufmerksam gelesen und empfinden es als überaus positiv, dass dieses Thema, von Seiten der Politik konkret in den Fokus gerückt wird.

§4 Absatz 5 (Punkt 15):*“anderen mit friedvollen und eine Ausgrenzung ächtenden Konfliktlösungsstrategien zu begegnen und sich aktiv gegen Mobbing auch in Form von Cyber-Mobbing zu stellen.“*

Wir haben zu diesem Änderungsantrag eine Stellungnahme verfasst und sie am 15.06.2020 an alle Fraktionen im Landtag per Mail versandt. Deswegen gehen wir hier nicht näher auf den Antrag ein. Zu dem Entwurf selbst haben wir uns jedoch noch nicht geäußert. Grundsätzlich begrüßen wir diesen Entwurf. Dieser allein ist jedoch nicht die Lösung. Denn unseres Erachtens fehlt es in der Umsetzung, insbesondere des § 4 des Brandenburgischen Schulgesetzes an Verbindlichkeit. Auf folgende Fragen möchten wir näher eingehen:

1. Welche Strukturen und Angebote benötigen wir, um Mobbing zu verhindern?

Als täglich vor Ort an Schule tätige Fachkräfte wirken wir gemeinsam, in Kooperation mit den Lehrkräften, Mobbing entgegen. In vielen Klassen haben wir Präventiv-Veranstaltungen in verschiedenen Formaten (Projekttag, Workshop über mehrere

Wochen, im Klassenrat, Elternabende) dazu durchgeführt und somit die Kompetenzen von Schüler*innen, Lehrkräften und Eltern dazu erweitern können. Allerdings gibt es eben nicht an allen Schulen Sozialarbeit an Schule und Sozialarbeit an Schule allein, wird diese Herausforderung nicht in den Griff bekommen können.

Unserer Erfahrung nach kann Mobbing nicht durch vereinzelte Aktionen verhindert werden. Die Maßnahmen zur Verhinderung von Mobbing müssen ganzheitlich erfolgen.

Wieviel Mobbing sich an einer Schule ereignet, hängt unserer Erfahrung nach wesentlich von der Sensibilität der Lehrkräfte für grenzverletzendes Verhalten wie auch vom Schulklima ab. Um Mobbing vorbeugen zu können braucht es eine stärkere Berücksichtigung dieser Thematik wie auch der Förderung sozialer Kompetenzen und der Demokratieentwicklung in der Qualifizierung der Lehrkräfte und im Nachgang durch Fortbildungen. Fachwissen und Didaktik reichen nicht aus, es braucht eben auch ein Verständnis der Problematik und eine Methodenvielfalt zur Prävention.

Zudem bedarf es passender Strukturen.

Gemeinsam leben lernen ist weniger durch Lehre vermittelbar, sondern eben durch gemeinsames Leben. Es nützt nichts, Schüler*innen bestimmte Werte in ihr Arbeitsheft schreiben zu lassen, diese müssen gelebt werden. Dazu braucht es Zeit. So empfehlen wir etwa dringend die Wiedereinführung von Klassenleiterstunden, sowie eine Anpassung des Rahmenlehrplans zugunsten von Raum und Zeit für zwischenmenschliche Begegnungen in der Schule zwischen Lehrkräften und Schüler*innen etwa in Form des Klassenrats oder verschiedener Projekte. Wir hören immer wieder von Schulen, die den Klassenrat zwar einführen möchten, dafür aber keine Stunden haben. Zudem müssen Zeitressourcen für Lehrkräfte geschaffen werden, um Mobbingfälle nachhaltig zu bearbeiten und nicht als Hänselei zu behandeln, die sich zwischen Tür und Angel klären lässt. Wir Schulsozialarbeiter*innen nehmen den Alltag der Lehrkräfte häufig als sehr dichtgedrängt und stressig wahr. In 5 Minuten Pausen zwischen Deutsch und Mathe kann nicht viel geklärt werden.

Für die Qualitätssicherung der Arbeit empfehlen wir zudem Supervision für Lehrkräfte. Es ist uns ein Rätsel, warum dies an Schulen immer noch nicht regelmäßig stattfindet, hier muss die Arbeit noch deutlich professionalisiert werden. Zudem empfehlen wir auch die Implementierung von kollegialen Fallberatungen. Auch dieses wirksame Mittel wird kaum an Schulen verwendet, stattdessen beobachten wir noch immer ein starkes Einzelkämpfertum bei den Lehrkräften. Anstelle von kollegialen Fallberatungen bekommen stigmatisierende Klassenkonferenzen, auf denen wenig gelöst werden kann, an vielen Schulen noch immer zu viel Raum.

2. Welche Kooperationen in den Schulen sind hierfür notwendig?

In einem Mobbingfall muss immer berücksichtigt werden:

1. Wann tritt Mobbing auf

2. Wer ist daran beteiligt?

3. Welche Methode ist für den jeweiligen Einzelfall geeignet?

Mobbing kann nur nachhaltig flächendeckend entgegengewirkt werden, wenn an allen Schulen dazu multiprofessionell zusammengearbeitet wird. Je nach Fall bedarf es hierzu der Zusammenarbeit der Lehrkräfte, der Schulleitung, der Sozialarbeiter*in an Schule, der Sonderpädagogik und der pädagogischen Unterrichtsbegleitung mit den Schüler*innen. Dies betrifft sowohl die Prävention also auch die Intervention. Auch multiprofessionale Zusammenarbeit bedarf der Ressourcen Personal und Zeit.

3. Wie kann die Sozialarbeit an Schule gestärkt werden, um Mobbing präventiv zu begegnen?

Beziehung und Vertrauen sind die Grundpfeiler unserer Arbeit. Sozialarbeit an Schule muss verlässlich und nachhaltig in der Institution Schule implementiert sein. Dazu müssen die Rahmenbedingungen stimmen.

Deshalb wünschen wir uns als „LAG Sozialarbeit an Schulen in Brandenburg“:

- Eine Gesetzliche Verankerung im SGB 8 und im Schulgesetz
- flächendeckender Ausbau von Sozialarbeit an Schule
- sichere Finanzierung der Fachkräfte
- sichere Beschäftigungsverhältnisse
- eine Stelle mit mindestens 30h/Woche pro Schule
- Standortschlüssel 250 Schüler auf eine Personalstelle
- Supervision und Fort- und Weiterbildung im Arbeitsfeld Schulsozialarbeit

Wir bedanken uns für Ihre Aufmerksamkeit und stehen für weitere Fragen gern zur Verfügung.

Brandenburg a. d. Havel, 02.10.2020

Ilja Weißleder

Vorstand

Sylvia Bahr

stellv. Vorstand



LAG Sozialarbeit an Schulen Brandenburg e.V.

c/o Paragraph 13 e.V.

Friedrich-Engels-Straße 22

14473 Potsdam

E-Mail: schulsozialarbeit.brandenburg@gmx.de

www.schulsozialarbeit-brandenburg.com



LAG SOZIALARBEIT AN SCHULEN
BRANDENBURG e.V.

LAG Sozialarbeit an Schulen Brandenburg

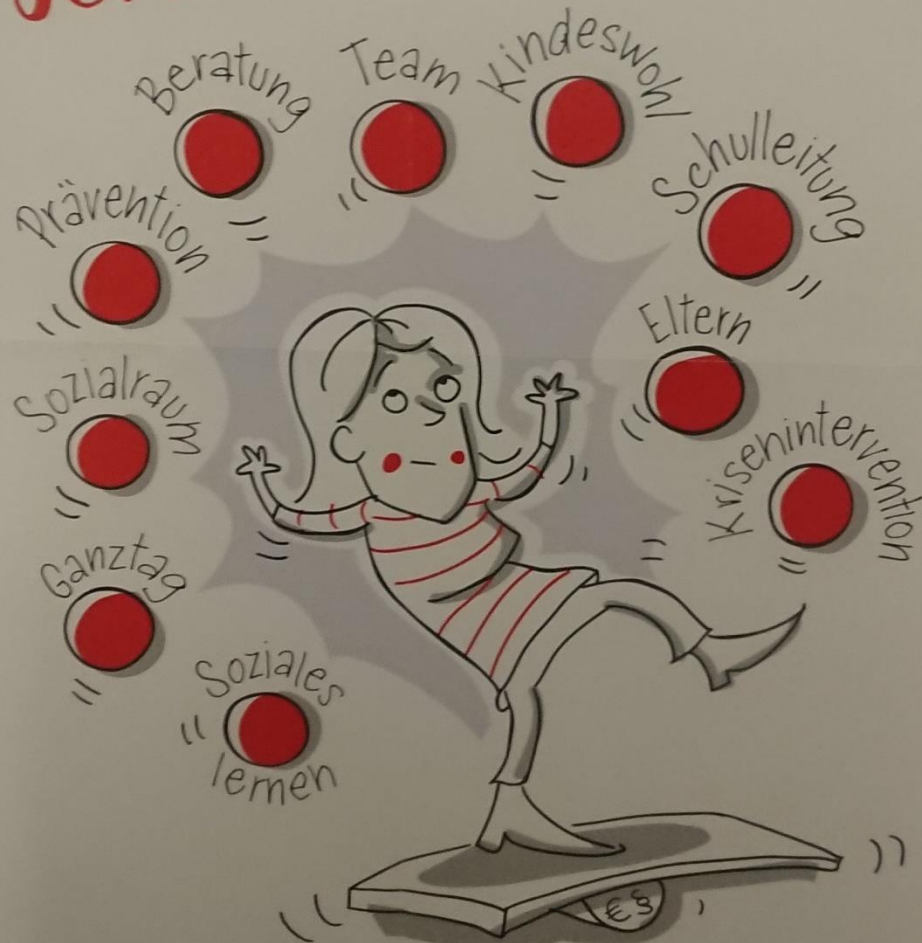
- Gegründet am 21.06.2014
- Fachkräftevertretung der Schulsozialarbeit im Land Brandenburg
- Seit 2016 Mitglied im Bundesnetzwerk Schulsozialarbeit
- **Hauptaufgaben:** Lobbyarbeit, Vernetzung, Austausch, Fortbildung

Schulsozialarbeit in Brandenburg

Schulform	Anzahl Schulen in öffentlicher und freier Trägerschaft	... davon mit Schulsozialarbeit/ Sozialarbeit an Schule	Deckungsgrad von Schulen in öffentlicher Trägerschaft	Deckungsgrad von Schulen in freier Trägerschaft	Deckungsgrad von Schulen in öffentlicher und freier Trägerschaft
Grundschulen	463 (davon 61 frei)	263 (davon 7 frei)	63,7%	11,5%	56,8%
Oberschulen	107 (davon 26 frei)	87 (davon 9 frei)	96,3%	34,6%	81,3%
Grund- und Oberschulen	41 (davon 5 frei)	33 (davon 1 frei)	88,9%	20%	80,5%
Gymnasien	102 (davon 25 frei)	29 (davon 7 frei)	28,6%	28%	28,4%
Grund- und Gesamtschulen	2	2	100%	–	100%
Förderschulen	87 (davon 9 frei)	45	51,7%	–	51,7%
Gesamtschulen	37 (davon 16 frei)	24 (davon 3 frei)	100%	18,8%	64,9%
Berufliche Schulen	56 (davon 31 frei)	18 (davon 2 frei)	64%	6,5%	32,1%
Zweiter Bildungsweg	17	4	23,5%	–	23,5%
Gesamtzahlen	912	505	64,4%	16,8%	55,4%

Tabelle 19 Deckungsgrad Schulsozialarbeit/Sozialarbeit an Schule

Traumberuf Schulsozialarbeit



1. Welche Strukturen und Angebote benötigen wir, um Mobbing zu verhindern?

- Sensibilität der Lehrkräfte zu Grenzverletzendem Verhalten
- Schulklima
- Qualifizierung der Lehrkräfte
- Wiedereinführung der Klassenleiterstunden
- Klassenrat und Projekt zum sozialen Lernen
- Zeitressourcen für Klärung von Konflikten und für Miteinander leben lernen
- Qualitätssicherung der Arbeit der Lehrkräfte durch Supervision und kollegiale Fallberatungen

2. Welche Kooperationen in den Schulen sind hierfür notwendig?

- Wann tritt Mobbing auf?
- Wer ist daran beteiligt?
- Welche Methode ist für den jeweiligen Einzelfall geeignet?

...

→ Je nach Fall bedarf es hierzu der Zusammenarbeit der Lehrkräfte, der Schulleitung, der Schulsozialarbeit, der Sonderpädagogik und der pädagogischen Unterrichtsbegleitung mit den Schüler_innen

3. Wie kann die Schulsozialarbeit gestärkt werden, um Mobbing präventiv zu begegnen?

- Eine gesetzliche Verankerung im SGB 8 und im Schulgesetz
- flächendeckender Ausbau von Schulsozialarbeit
- sichere Finanzierung der Fachkräfte
- sichere Beschäftigungsverhältnisse
- eine Stelle mit mindestens 30h/Woche pro Schule
- Standortschlüssel 250 Schüler auf eine Personalstelle
- Supervision und Fort- und Weiterbildung im Arbeitsfeld Schulsozialarbeit

Bildungsausschuss 08.10.2020

Fachgespräch zum Thema Mobbing/ Cyber-Mobbing

Fragenkatalog der Fraktionen

Hinweis am Anfang

Schwerpunkt der Debatte sollte immer Gewalt an Schule/Cybergewalt in Schule sein.

Denn: Mobbing ist immer Gewalt, aber nicht jeder Gewalt ist Mobbing. Häufig sind die Grenzen fließend. Mobbing/Cybermobbing ist eine herausfordernde Ausprägung von Gewalt, wenn nicht rechtzeitig interveniert wird bzw. die präventiven Ansätze deutlich zu spät ansetzen.

1. Wie wird mit Mobbingvorfällen an Brandenburger Schulen Ihrer Erfahrung nach umgegangen?

- Schule reagiert mit Sanktionen, Erziehungs- und Ordnungsmaßnahmen – also mit Sanktionen gegenüber dem Täter
- Pädagog:innen reagieren häufig intuitiv einzelfallbezogen oder klassenintern, weniger mit einem Notfallschema
- Kooperationspartner*innen werden z.T. hinzugezogen; Bearbeitung erfolgt häufig nicht gemeinsam mit Lehrer*innen, sondern abgebend in Richtung Kooperationspartner – vor allem bezogen auf den Opferschutz und die weitere Bearbeitung in der Gruppe/ Klasse
- Opfer- bzw. Betroffenschutz ist sehr gering ausgeprägt; professioneller Täter-Opfer-Ausgleich findet kaum statt – zeitlich z.T. auch sehr aufwendig und deshalb gemieden oder ausgelagert

Empfehlung:

1. Schon vorhandene themenbezogene Handreichungen, Rundschreiben, Verwaltungsvorschriften des MBS im schulischen Kontext sollten konsequent umgesetzt werden. Schulen brauchen entsprechende Voraussetzungen/ Ressourcen, um Gruppen-, Klassen-, und Schulklima positiv entwickeln zu können.
2. Schwerpunktschulen identifizieren und strukturell unterstützend tätig werden.

2. Sind Schulleitungen, Lehrkräfte, Eltern sowie Schülerinnen und Schüler Ihrer Einschätzung nach ausreichend für das Thema „Mobbing und Cyber-Mobbing“ sensibilisiert? Falls nein, wie kann es noch besser gelingen, die Aufmerksamkeit für dieses sensible Thema bei allen Beteiligten zu steigern?

- viele Beispiele guter Praxis in den Brandenburger Schulen, die überwiegend von Teams aus engagierten Lehrkräften und Sozialarbeiter*innen an Schule umgesetzt werden
- Die am Schulleben Beteiligten sind überwiegend nicht ausreichend für das Thema sensibilisiert.



- alle Gruppen müssen deutlich stärker sensibilisiert werden beginnend in der Grundschule spätestens ab 5. Klasse

Empfehlung:

1. Brandenburg weites Rahmenkonzept zum Umgang mit Gewalt an Schulen als praktische Hilfestellung in Ergänzung zum Notfallplan, dem Rundschreiben Hinsehen - Handeln – Helfen. Angst- und gewaltfrei leben und lernen in der Schule sowie der Berlin-Brandenburger Anti-Mobbing-Fibel mit dem Schwerpunkt Prävention sowie Hinweisen, wie ein schulspezifischer Maßnahmenkatalog für Intervention erarbeitet werden kann.
 2. Aufklärungsarbeit durch Fachverbände wie den AKJS und die JIMs oder Medienwerkstätten zulassen und/ oder aktiv in den Schuljahresplan einbeziehen
- 3. Ist das Thema „Mobbing“ an allen Schulformen gleichermaßen im Fokus? Gibt es Schulformen, die hierbei erfahrungsgemäß besser aufgestellt sind als andere und was wäre nötig, um bestimmte Schulformen noch besser für „Mobbing und Cyber-Mobbing“ zu sensibilisieren?**
- Erscheinung von Gewalt gegen Schüler:innen sind nicht auf einzelne Schulformen beschränkt.
 - Brandenburg weit sind Gesamtschulen, Oberschulen und Förderschulen deutlich aktiver bei der Aufklärung und Bekämpfung von Gewalt/ Mobbing/ Cyber-Mobbing; Faktoren bzw. Gründe sind mehrfach belastete Schüler*innen/ Familien, aktive Haltungen des Lehrerkollegiums, lebensweltorientierte Schulkonzepte
 - Gymnasien sind statistisch weniger betroffen, aber eben auch nicht frei davon.

Empfehlung:

1. Um Gewalt/Mobbing gut präventiv bearbeiten zu können braucht es zum einen fachliche Ansprechpersonen, die in der Lage waren eine Beziehung zu allen Beteiligten (Lehrkräfte, Eltern, Schüler:innen, Partner:innen im Sozialraum) aufzubauen. Dazu ist eine Kontinuität in der Stelle (weg von kurzen Projekten) unumgänglich. Zusätzlich müssen zeitliche Ressourcen bereitgestellt werden (bei den Schüler:innen), die eine Befassung mit dem Thema auch ermöglichen. Auch hier ist eine kontinuierliche Begleitung wichtig, statt ausschließliche Krisenintervention.
2. Berücksichtigung von Bildung und Weiterbildung zur Gewaltprävention bei allen am Schulleben Beteiligten; z.B. Lehrer*innenfortbildung, Aufbau multiprofessioneller Teams, thematische Elternabende bzw. stärkere Einbeziehung der Eltern in die Abläufe/ Maßnahmen in den Schulen, Verankerung von jahrgangsstufenbezogenen Gewaltpräventionsmodulen mit dem Schwerpunkt Mobbing/ Cyber-Mobbing
3. Lebensweltbezug der Schüler*innen und sozialpädagogische Profession in die Präventionskonzepte und Interventionsmaßnahmen einbeziehen



4. Welche besonderen Herausforderungen ergeben sich beim „Cyber-Mobbing“ und wie können diese Ihrer Einschätzung nach bewältigt werden?

- besondere Herausforderung bei Cybergewalt/ Cybermobbing:
 - kein sicherer Rückzugsort für Schüler:innen; Gewalt hört nach der Schule nicht auf
 - Jugendliche, die gezielt gemobbt haben, finden immer wieder Wege
 - Täter kann deutlich schwieriger identifiziert werden und damit größere Anonymität und niedrigere Hemmschwelle
 - Tat ist häufig lange unsichtbar für alle anderen, bis sich die Betroffenen offenbaren
- mobile Endgeräte sind Privatbesitz der Schüler:innen und damit gibt es keinerlei Zugriffsrechte durch die begleitenden Pädagog:innen oder Sozialpädagoge:innen
- Lehrerkollegium ist häufig nicht ausreichend informiert und konnte aufgrund von nicht vorhandenen Ressourcen Schulungen nicht wahrnehmen
- Die Trennung zwischen Schule und Lebenswelt der Jugendlichen macht sich gerade im Bereich des Cybermobbings bemerkbar. Die Jugendlichen wissen häufig sehr viel mehr als alle Erwachsenen um sie herum.

Empfehlungen:

1. klare Regelungen zur Nutzung in den Einrichtungen und eine gute Rechtskunde mit den Nutzer:innen durchgeführt werden. Ein Teil davon ist, dass klar definiert werden muss, ob und wie die privaten Geräte in der Schule zu nutzen oder nutzbar sind.
2. Umsetzung des Jugendmedienschutzes in den Schulen.
3. Einbeziehung der Eltern in die Bereiche Nutzung, Rechte, Süchte parallel zu der Bearbeitung im Rahmenlehrplan in den einzelnen Jahrgängen
4. Kontinuierliche Aufklärungsarbeit durch Fachverbände wie den AKJS und die JIMs oder Medienwerkstätten zulassen und/ oder aktiv in den Schuljahresplan einbeziehen

5. Welche Rolle übernehmen Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeiter im Zuge der Prävention und Bekämpfung von Mobbing an Schulen?

Schulsozialarbeiter:innen

- haben eine Schlüsselrolle in der Prävention und der Bekämpfung von Gewalt/Mobbing. Sie sind entsprechend ausgebildet um gruppenspezifische Prozesse zu gestalten und das soziale Lernen sehr gut unterstützen.
- arbeiten systemisch und bearbeiten Konflikte zwischen Schüler:innen im besten Fall immer kooperativ mit den Bezuglehrer:innen/ Klassenlehrer:innen.
- schaffen Module für die Schüler:innen gemeinsam mit den Lehrer:innen im Rahmen von Prävention und erarbeiten gemeinsam mit dem Lehrerkollegium Maßnahmen zu Intervention bei Gewalt/ Mobbing.
- sind Schnittstelle für weiterführende Angebote



- sind mit der Einzelfallarbeit vertraut
- können Gespräche moderieren und / oder vermitteln mit/ zwischen Opfer-Täter-Eltern-Klassenleitung-Schulleitung-Schüler:innen
- sind mit der lokalen Lebenswelt der Schüler:innen vertraut und können so verstärkt Schutzräume für die Betroffenen erarbeiten – innerhalb und außerhalb der Schule.
- verfügen über ein umfangreiches Netzwerk von Fachdiensten und Partnern, die in der Prävention und Intervention einbezogen werden können.

Empfehlungen:

1. Schulsozialarbeit stellt eine verlässliche Ressource für die Umsetzung von präventiven und intervenierenden Maßnahmen in den Schulen in Bezug auf deren Konzepte, Abläufe und Maßnahmen dar. Sie sollte grundsätzlich als erster Ansprechpartner bei Prävention und Intervention einbezogen werden.
2. Schule und Schulsozialarbeit können Mobbing und Cyber-Mobbing nachhaltig nur gemeinsam bearbeiten und bekämpfen. Kooperation im Sinne des §9 Brandenburgisches Schulgesetz sollte in diesem Kontext langfristig und damit strukturell, finanziell und personell abgesichert werden.

6. Welche Methoden sind im Zugang zu Mobbing-Opfern wirkungsvoll und nachhaltig?

- Aufklärung, Wissen und Haltung aller Erwachsenen in der Schule sind die Grundlage für die Wahrnehmung von Konflikten zwischen Schüler:innen.
- Offenes angstfreies Klima an der Schule trägt erheblich dazu bei, dass sich Betroffene zeitnah äußern.
- Klare Strukturen, transparenter Umgang mit Abläufen sowie Zusicherung der Verschwiegenheit von Gesprächspartner:innen und die Einbeziehung der Betroffenen in den weiteren Klärungsprozess (Mündigkeit) schaffen den Betroffenen Sicherheit.
- Bisherige (wissenschaftliche) Untersuchungen als Basis für die Erarbeitung schuleigener Umgangsweisen nutzen. Es gibt eigentlich schon alles. Es fehlt häufig die Struktur und die Zeit im schulischen Alltag, um sich gemeinsam Haltung und Umgang zu erarbeiten.
- Räumliche Rahmenbedingungen spielen bei dem Betroffenenenschutz eine wesentliche Rolle. Räume sind Teil der Schutzkonzepte für Opfer.

Empfehlung:

1. Mit Opferschutz offen und transparent umgehen.
2. Alle sollten wissen, dass Mittäter:innen mit in die Bearbeitung des Konfliktes einbezogen werden.
3. Haltung gemeinsam erarbeiten und bewahren.



4. Präventionskonzept für die jeweilige Schule auf breiter Basis erarbeiten, auf dessen Grundlage Lehrer:innen und Sozialarbeiter:innen konsequent und für alle verlässlich handeln können.
5. Bekanntmachung außerschulischer Hilfskontakte wie Internetadressen, Telefonnummern.

7. Wie hat sich das Bild bzw. das Auftreten von Mobbing in den vergangenen Jahren verändert?

- Mobbing ist eine Form von Gewalt, die in den letzten Jahren an Quantität und Qualität zugenommen hat. Die Grenzen zwischen den Ausprägungsformen sind fließend.
- Quantitativ lässt sich die Entwicklung durch tatsächliche Zahlen aufgrund von Befragungen belegen. Qualitative Veränderungen können Art und Weise, Dauer und Intensität beschreiben.
- Qualitative Entwicklungen beim Mobbing:
 - Der Ausgangspunkt der Beschreibung von Gewalt in Form von Mobbing schon ein anderer als vor ca. 10 Jahren. Heute geht es nicht mehr um die ersten Übergriffe wie Schubsen, Beleidigen, Gewalt gegen Gegenstände oder Ausgrenzung. Das ist eher „normal“. Damit ist Gewalt schon über einen Zeitraum vorhanden bevor die Anzeichen für Mobbing sichtbar werden. Die Übergänge sind häufig fließend.
 - Konflikte werden lange nicht bearbeitet bis tatsächliche Intervention nötig ist. Schüler:innen sind dann häufig schon in der Opferrolle und tragen z.T. gravierende Schäden.
 - Verfestigte Gewaltstrukturen sind z.T. nur noch mit zusätzlichen Fachdiensten zu beheben. Dazu zählen im schulischen Kontext Schulpsychologen. Außerschulisch werden Therapeuten im ambulanten und stationären Bereich gebraucht. Die Kapazitäten reichen landesweit überhaupt nicht mehr.
 - Cybermobbing ist eine raum- und zeitlose Gewaltform. Es stellt Lehrer:innen und Sozialarbeiter:innen in mehrfacher Hinsicht vor große Herausforderungen: technisch und rechtlich.
 - In den letzten Jahren ebenfalls zugenommen haben Sexting, Cybergrooming, Hate Speech.

Empfehlungen:

1. Transparent mit der diversen Form des Mobblings an Schulen umgehen und damit die Lebenswelt der Jugendlichen erfassen.
2. Schulbezogene Konzepte, Maßnahmen erarbeiten und konsequent umsetzen.
3. Wissenstransfer zu den Eltern/ Sorgeberechtigten schaffen.

8. Inwieweit sind die bislang vorhandenen Unterstützungsangebote in der Lage, auf diese Veränderungen einzugehen?



- Die bisherigen Unterstützungsangebote an den Schulen und durch Schule für die Schüler:innen sind unzureichend ausgeprägt und können der gesamten Entwicklung nicht ausreichend Rechnung tragen. Denn:
 - Die bisherigen Unterstützungsangebote sind hauptsächlich auf den Ort Schule ausgerichtet. Die Kooperation mit weiteren Projekten, Institutionen und Verbänden ist häufig punktuell und projektbezogen.
 - Ein:e Sozialarbeiter:in auf 50-1100 Schüler:innen (Eckpunkte beziehen alle Schulformen mit ein!) an einer (hoch)belasteten Schule kann diese umfassenden Angebote gemeinsam mit den Lehrer:innen nicht allein umsetzen und muss priorisieren.
 - Die fachliche und rechtliche Sicherheit aller an Schule beteiligter Erwachsenen und in der Folge auch die Einschätzungen zur Ausprägung der Gewaltart/ des Mobbing scheint nicht ausreichend. Damit können Unterstützungsangebote nicht ausreichend genutzt werden.
 - Fachverbände und Fachdienste sind vorhanden, können aber den Bedarf der Schulen aus Kapazitätsgründen nicht decken.

Empfehlung:

1. In Strukturen für präventive Angebote und Interventionen muss die mediale Komponente und auch der gesamte Sozial- bzw. Lebensraum einbezogen werden. Das beinhaltet die Eltern, peer-groups, Lehrkräfte und weitere Sozialraumakteure wie z.B. Vereine. Diese umfassenden Netzwerke können nur durch entsprechende Ressourcen aus der Schule heraus aufgebaut und erhalten werden. Dieses Netzwerk schafft bisher häufig die Schulsozialarbeit.
2. Festigung struktureller Unterstützungsangebote/ Beratung für die Schulen und damit für die Schüler:innen.
3. Ressourcen schaffen für vorhandene Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten in Schule und Schulsozialarbeit.

9. Wie stellt sich Mobbing in einzelnen Altersstufen dar? Gibt es Gemeinsamkeiten, Unterschiede?

- Gewalt/Mobbing ist in seinen Handlungen klar beschrieben. Es geht in erster Linie um körperliche Gewalt (schubsen, schlagen, kneifen, sexualisierte Gewalt z.B. ungewollte Berührungen) und psychische Gewalt (beleidigen, Ausdrücke, üble Nachrede/lästern, ausgrenzen).
- Gewaltformen in der Grundschule sind eher körperlich und münden in Streit. Ab Klasse 4 sinkt dann die zahlenmäßige Menge der Gewaltaktivitäten, es steigt jedoch die Intensität. An dieser Stelle beginnen sich dann negative Verhaltensmuster/Gewohnheiten herauszubilden (sowohl bei Betroffenen als auch bei Täter:innen). Mobbingtendenzen sind zu erkennen ab der 5. Klasse. Das bezieht auch die LuBks an den weiterführenden Schulen mit ein.
- Gewaltformen an den weiterführenden Schulen werden qualitativ und quantitativ deutlich stärker. Das kann mit den neuen Rollenverteilungen



zusammenhängen. Ab Klasse 8 sinkt dann die Quantität der Gewaltaktivitäten, aber die Qualität wird deutlich intensiver und wir kommen hier sehr viel öfter in den Bereich des tatsächlichen Mobbing und auch intensiver medialer Ausbildungen (Cybermobbing, Cybergrooming, Sexting). Die Angst vor (erneuten) Gewalterfahrungen ist hier sehr stark ausgeprägt.

Empfehlungen:

1. Grundschulen sollten umfassender über Ressourcen und Strukturen verfügen, die Mobbing präventiv und intervenierend begegnen können.
2. Umgang mit Mobbing als Gewaltform beginnt in den Grundschulen spätestens ab Klassenstufe 5. Erfahrungen der Schüler:innen und Eltern sollten beim Übergang in die weiterführende Schule mitgeteilt werden können, um gerade Opfern von Mobbing Sicherheit geben zu können.

10. Welche Bedeutung haben Online-Angebote für Jugendliche bei Suche nach Unterstützung in Fällen von (Cyber-)Mobbing?

- Jugendliche (unter 18 Jahren) nutzen kaum Online-Angebote für die Unterstützung/Beratung im Fall von Gewalt-/Mobbing Erfahrungen. Sie informieren sich über Erscheinungsformen und Interventionsmöglichkeiten (z.B. Online-Anzeige), suchen aber für die lebensweltbezogene Hilfe Akteure vor Ort auf. Wenn es gute Beziehungen zu Lehrkräften, Sozialarbeiter:innen oder auch Eltern gibt, werden diese genutzt. Weitaus häufiger sind jedoch die eigenen Freunde/peers erster und wichtigster Ansprechpartner. Dabei überwiegt die schriftliche Form: Nachrichten schreiben im Messenger.
- Die Nutzung des Internets ist davon zu unterscheiden. Jugendliche stellen schon auch die „Googlefrage“. Das ist nicht ungefährlich, denn Gewaltvorfälle können nicht durch einfache Internetantworten bearbeitet werden. Häufig werden die Ratschläge in den Foren und Blogs auf die eigene Situation transferiert und führen zu falschen oder gar gefährlichen Einschätzungen für die eigene Situation.

Empfehlung:

1. Verstärkte Kampagnen von zertifizierten Online-Angeboten, in denen Schüler:innen zwischen verschiedenen Kommunikationsformen wählen können.
2. Offensive Darstellung von Online-Angeboten in der Schule inkl. Homepage und schuleigener Clouds und Messenger.
3. Diese Angebote sind eine Möglichkeit, sie können aber die Beratung in der direkten zwischenmenschlichen Kommunikation und die entsprechende Konfliktvermittlung nicht ersetzen!

11. Wie kann die Bedeutung von Unterstützungsformaten eingeschätzt werden, die von der eigenen Peergroup getragen werden (z.B. Medienscouts, Digitale Helden u.a. in Hessen, Rheinland-Pfalz)?



- Ausbildung, Begleitung und Stärkung von Unterstützungsformaten aus der eigenen Peergroup sind sehr guter Ansatz ist, um die Fähigkeiten und Fertigkeiten der jungen Menschen im Umgang mit Gewaltphänomenen zu stärken.
- Peergroups sind wirksam auch außerhalb des Schulgebäudes und gerade deshalb wichtig für die Bekämpfung von Cybergewalt.

Empfehlungen:

1. Konfliktlösungsstrategien schon in der Grundschule gemeinsam mit den Schüler:innen erarbeiten wie z.B. Streitschlichter und Klassenrat. Hier werden wichtige Erfahrungen gesammelt, wie wichtig Peergroups bzw. die eigenen Mitschüler:innen für die Bearbeitung von (eigenen) Konflikten oder Gewaltvorfällen sind. Auf diese Erfahrungen können dann die weiterführenden Schulen vor allem im Bereich der Cybergewalt aufbauen.

12. Welche Rolle können oder müssen Eltern bzw. die Familie bei Prävention vor bzw. Reaktion auf (Cyber-)Mobbing einnehmen? Welche Möglichkeiten haben sie, auf ihre Kinder (mglw. „Täter“ oder „Opfer“) einzuwirken?

Prävention/ Reaktion:

- Eltern benötigen, ebenso wie Lehrkräfte und Sozialarbeiter:innen, eine kontinuierliche Information zu den aktuellen Phänomen (z.B. aktuelle Trends und Kanäle, auf den vermehrt Gewalt-/Mobbinghandlungen wahrgenommen werden) und Beratungsangebote zu möglichen Präventions- und Interventionsstrategien.
- Eltern müssen sich aktiv in die Gestaltung des Schullebens einbringen, um gemeinsam präventiv tätig werden zu können und um die Verfahrensweisen der Schule Bescheid zu wissen.
- Eltern sind Erziehungs- und Bildungspartner:innen der Schule und können und müssen dann reagieren, wenn sie von Gewaltvorfällen erfahren durch das Kind/ den/die Jugendliche/n oder aber auch durch die Schule. Die Schule ist verpflichtet, Gewaltvorfälle zu melden.

Möglichkeiten der Einwirkung:

- Eltern sind der wichtigste Teil der Erziehungsarbeit, denn im Elternhaus werden die grundlegenden Wertvorstellungen vermittelt.
- Eltern sind diejenigen, die als wichtigste Bindungs- und Bezugspersonen, auf ihre Kinder und deren Umgang mit Gewalt einwirken können.
- Eltern haben folgende Möglichkeiten:
 - Mit dem Kind sprechen und im besten Fall alle weiteren notwendigen Schritte gemeinsam machen.
 - Kontaktaufnahme zur Schule und/ oder Schulsozialarbeit und gegebenenfalls Hinzuziehung von Fachdiensten



- Gemeinsame Aufarbeitung mit weiteren betroffenen Eltern des Gewaltvorfalls
- Beratung durch Opferverbände bzw. Täter-Opfer-Ausgleich

Empfehlung:

1. Eltern sollten durch die Schule intensiver als grundsätzlicher Partner auf struktureller Ebene einbezogen werden.
2. Präventionskonzept und Maßnahmenkatalog für Intervention müssen unbedingt den Eltern bekannt gegeben werden, damit Kommunikationswege klar und Unterstützung zügig in Anspruch genommen werden kann.
3. Aufklärung der Eltern sollte über die Schule im Rahmen von Elternversammlungen und über Fachverbände und im besten Fall parallel zur Behandlung eines Themas im Rahmenlehrplan Medienbildung erfolgen.

13. Der „Blick über den Tellerrand“: Gibt es Projekte, Formate oder Ansätze zur Prävention von (Cyber-)Mobbing aus anderen (Bundes-)Ländern, deren Adaption Ihnen für das Land Brandenburg besonders sinnvoll erscheinen?

- Medienscouts, Klassenrat, Reflection-Team, Digitale Helden
- Wissens- und Kompetenztransfer über Fachverbände

Empfehlung:

1. Stärkung der Multiprofessionellen Teams an den Schulen ab der Grundschule
2. Einbeziehung dieses Themas in die Programme Gemeinsames Lernen und Ganzttag

14. Inwieweit ist das Kinder- und Jugendtelefon „sichtbarer“ Teil eines Präventionsnetzwerkes?

- Das telefonische Beratungsangebot ist immer Teil der Informationsweitergabe bei Präventionsangeboten.

15. Welche gebündelten und statistisch aufbereiteten Erfahrungen des Kinder- und Jugendtelefons liegen vor, und inwieweit fließen diese Informationen in Gremien ein?

16. Wie wird das das Kinder- und Jugendtelefon beworben, und ist es auch präventiv an Schulen unterwegs?

17. Mobbing ist ein vielschichtiges, komplexes Thema, das ebenso Eltern betrifft. Gibt es Überlegungen, das Potsdamer Angebot um ein „Elterntelefon“ zu erweitern?

18. Welche Strukturen und (präventive) Angebote benötigen wir, um Mobbing an den Schulen zu verhindern?



Empfehlungen

1. Kontinuierliche Gewaltprävention am Ort Schule durch alle am Ort Beteiligten. Gegenseitige kollegiale Beratung und Supervision zur Reflektion des eigenen Verhaltens. Dauerhafte Zugänge zu Hilfsangeboten z.B. Schulsozialarbeit.
2. Schulsozialarbeit stellt eine verlässliche Ressource für die Umsetzung von präventiven und intervenierenden Maßnahmen in den Schulen in Bezug auf deren Konzepte, Abläufe und Maßnahmen dar. Sie sollte grundsätzlich als erster Ansprechpartner bei Prävention und Intervention einbezogen werden.
3. Schule und Schulsozialarbeit können Mobbing und Cybermobbing nachhaltig nur gemeinsam bearbeiten und bekämpfen. Kooperation im Sinne des §9 Brandenburgisches Schulgesetz sollte in diesem Kontext langfristig und damit strukturell, finanziell und personell abgesichert werden.
4. Detaillierte Angaben unter 1. – 13. Des Fragenkatalogs

19. Welche Kooperationen in den Schulen sind hierfür notwendig (z. B. Schulsozialarbeiter, Schulgesundheitsfachkräfte, Sonderpädagogik, pädagogischen Unterrichtsbegleitung)?

Empfehlung:

1. Multiprofessionelle Teams aus Schulsozialarbeitenden, Schulgesundheitsfachkräften, Sonderpädagogik, Schulassistenten,
2. Kooperation mit Projekten aus den Programmen wie Schule Jugendhilfe, Schulverweigerung
3. Gestaltung von Übergängen und damit Kooperation mit OSZs und beruflichen Schulen, JBA

20. Wie kann die Schulsozialarbeit gestärkt werden, um Mobbing präventiv zu begegnen?

Empfehlung:

1. Schulsozialarbeit stellt eine verlässliche Ressource für die Umsetzung von präventiven und intervenierenden Maßnahmen in den Schulen in Bezug auf deren Konzepte, Abläufe und Maßnahmen dar. Sie sollte grundsätzlich als erster Ansprechpartner bei Prävention und Intervention einbezogen werden.
2. Schule und Schulsozialarbeit können Mobbing und Cybermobbing nachhaltig nur gemeinsam bearbeiten und bekämpfen. Kooperation im Sinne des §9 Brandenburgisches Schulgesetz sollte in diesem Kontext langfristig und damit strukturell, finanziell und personell abgesichert werden.
3. Räumliche, zeitliche und schulspezifisch orientierte personelle Ressourcen für Beratung und Begleitung von Schüler:innen, Elternarbeit und sozialpädagogisch orientierte Gruppenarbeit/ Projekte sind unerlässlich für Präventionsarbeit.
4. Gemeinsame Erarbeitung von Präventionskonzepten von Schule und Schulsozialarbeit und damit die Verzahnung von Erziehung und Sozialpädagogik.



21. Wie hoch wird das potenzielle Risiko und die Gefahr an Brandenburger Schulen eingeschätzt, dass sich Kinder und Jugendliche durch seelische und körperliche Belastungen, und durch Angst und Verzweiflung in Folge regelmäßiger Demütigungen und Erniedrigungen auf dem Hintergrund von Mobbing, das Leben nehmen könnten, oder durch dieses Mobbing Suizid Gedanken haben könnten?

- Wo auf Gewalt und Ausgrenzung nicht ausreichend und erfolgreich reagiert, bzw. solchen Erscheinungen vorgebeugt wird, entstehen bei Schüler:innen Situationen von Überforderung und Ausweglosigkeit. Solche Situationen können in Einzelfällen auch zu extremen Reaktionen führen.
- Das Risiko erhöht sich, wenn die letzten Rückzugsorte wie das Zuhause, Freizeiteinrichtungen, Freunde, Familie, mediale Plattformen) verloren gehen.

Empfehlung:

1. Einschlägige Fachdienste und Beratungsstellen in die Einschätzung einbeziehen.
2. Psychische Gesundheit der Schüler:innen in den Schulen thematisieren und die Eltern in die Informationen mit einbeziehen.

22. Wie hoch wird das potenzielle Risiko und die Gefahr eingeschätzt, dass durch seelische und körperliche Belastungen, oder durch angestaute Wut, Angst und Verzweiflung in Folge von Demütigungen und Erniedrigungen durch regelmäßiges Mobbing an Brandenburger Schulen, Amokläufe an diesen Schulen ausgelöst werden oder stattfinden könnten?

- Wo auf Gewalt und Ausgrenzung nicht ausreichend und erfolgreich reagiert, bzw. solchen Erscheinungen vorgebeugt wird, entstehen bei Schüler:innen Situationen von Überforderung und Ausweglosigkeit. Solche Situationen können in Einzelfällen auch zu extremen Reaktionen führen.
- Das Risiko erhöht sich, wenn die letzten sozialen Beziehungen in der lokalen Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen verloren gehen.

Empfehlung:

1. Einschlägige Fachdienste und Beratungsstellen in die Einschätzung einbeziehen.
2. Psychische Gesundheit der Schüler:innen in den Schulen thematisieren und die Eltern in die Informationen mit einbeziehen.

23. Wie werden Aussage von Schulleitungen in Brandenburg und bundesweit auf dem Hintergrund der Ergebnisse der Bertelsmann-Studie gewertet, nach deren eigener Ansicht es an Ihren Schule vermeintlich kein Mobbing gibt, obwohl sich über 50 % der Schüler von Mobbing bedroht fühlen? Wird die Einschätzung von Experten durch das Bildungsministerium geteilt, die der Überzeugung sind, dass Mobbing eine Erscheinung an allen Brandenburger Schulen und darüber hinaus ist? Worin werden dafür die Ursachen gesehen?



- Der Unterschied in Brandenburg könnte in der Grundlage der Erfassung bzw. Wahrnehmung liegen:
 - Die Schulleitungen nutzen mit großer Wahrscheinlichkeit die Statistik mit dem vorgeschriebenen Meldeverfahren. Zudem werden kleinere Problematiken nicht zwingend auf der Ebene der Schulleitung kommuniziert und somit auch nicht erfasst. Die Schulleitung vertritt die Schule in der Öffentlichkeit und sichert damit das gesamte Schulleben ab.
 - Es liegen möglicherweise auch unterschiedliche Einschätzungen vor, wer, wann wie viel Hilfe benötigt im Schulleben; und dazu zählen neben den Schüler:innen auch die Lehrer:innen, die mit zum Teil langanhaltenden und tiefgreifenden Mobbingfällen zu tun haben.
 - Schüler:innen sind in ihren Peergroups, den eigenen Klassen/ Lerngruppen und Tutorien den alltäglichen Situationen ausgesetzt und beschreiben diese über Wahrnehmungen im Rahmen von allgemeinen Befragungen, eigenen Erfahrungen, Erfahrungen von Freunden etc.
 - Dazu kommt, dass sich Schüler:innen auch aufgrund ihrer persönlichen Erlebnisse als Schüler:innen von Gewalt/Mobbing bedroht fühlen können, obwohl sie selbst nicht betroffen sind (hier spielen Medien eine tragende Rolle).

Empfehlung:

1. Die Diskrepanz sollte in der Schule direkt thematisiert werden. Die Wahrnehmungen der Schüler:innen gehören in die lokale Lebenswelt Schule. Die Einbeziehung der Schüler:innen in die Präventionskonzepte und die entsprechenden Maßnahmen bei Intervention können Sicherheiten schaffen und Bedrohungen abbauen. Dabei auch abklären, was genau in die Meldepflicht fällt.

24. Wir haben jede Woche bundesweit mehr als 500.000 Fälle von Mobbing an Schulen. Das sind auf das Jahr gesehen zwischen 20 und 30 Millionen an allen Schulen in Deutschland. Hält die Ministerin angesichts dieser deprimierenden Fakten die Anzahl an Schulsozialarbeitern und Schulpsychologen für ausreichend? Wenn nicht, was kann dagegen unternommen werden?

25. Was wurde in den letzten 6 Jahren unternommen, das in Ausbildung befindliche Lehrer und Sozialarbeiter schon während Ihres Studiums gezielt und intensiv für das Thema Mobbing sensibilisiert werden und für diese Problematik geschult und ausgebildet werden?

- Studierende der Sozialen Arbeit haben grundsätzlich ein verpflichtendes Praktikum von 500 – 800 Stunden. Im Rahmen der Schulsozialarbeit kommen die Studierenden auf jeden Fall mit dem Thema in Berührung. Die theoretische Begleitung erfolgt über die Praxisbetreuer:innen, die jeweiligen Träger der



Schulsozialarbeit und über die verpflichtende Supervision der (Fach)Hochschule sowie eine enge Kooperation von (Fach)Hochschule und Praxisstelle.

- Praktiker:innen der Sozialen Arbeit werden in die Seminare zu ausgewiesenen Themen eingeladen. Wissenstransfer zwischen Theorie und Praxis.

26. Wie sollten Ihrer Meinung nach Schulleitungen, Schulämter, und Ministerien in Brandenburg mit Mobbingvorfällen umgehen? Welche Schritte werden von Seiten des Ministeriums vorgeschlagen, um Opfer wirksam vor ihren Tätern zu schützen, Täter wirksam zu selektieren und zur Verantwortung zu ziehen, sowie Ursachen von Mobbing zu beseitigen?

Wie sollten Ihrer Meinung nach Schulleitungen, Schulämter, und Ministerien in Brandenburg mit Mobbingvorfällen umgehen?

- Beantwortet durch die bisherigen Ausführungen

27. Halten Sie im sich stark verändernden Umfeld junger Menschen, vor allem im Hinblick auf die derzeit stattfindende digitale Revolution, eine Anti-Mobbing Fibel als Präventionsmaßnahme an Brandenburger Schulen für ausreichend? Welche präventiven Vorschläge gibt es von Seiten der Landesregierung, die den skizzierten Veränderungen Rechnung tragen?

Halten Sie im sich stark verändernden Umfeld junger Menschen, vor allem im Hinblick auf die derzeit stattfindende digitale Revolution, eine Anti-Mobbing Fibel als Präventionsmaßnahme an Brandenburger Schulen für ausreichend?

- Beantwortet durch die bisherigen Ausführungen

28. Was kann man Ihrer Meinung nach gegen den stetigen Anstieg von Mobbing an Brandenburger Schulen und bundesweit unternehmen? Welche Präventionsmaßnahmen halten Sie für notwendig, wirkungsvoll, und nachhaltig, um den zu befürchtenden weiteren Anstieg an Mobbingvorfälle zu stoppen und entgegen zu wirken?

- Beantwortet durch die bisherigen Ausführungen

Hinweis am Ende

Klare Trennung von Gewalt und Mobbing um entsprechend den jeweiligen Vorkommen der Phänomene angemessen zu reagieren. Dazu muss eine transparente Aufnahme der Gewaltvorfälle passieren, diese müssen evaluiert werden und dann ein entsprechendes Konzept zum sozialen Lernen umgesetzt werden.



Bildungsausschuss des Landes Brandenburg

Potsdam, 08.10.2020

Stiftung SPI, NL Brandenburg Süd-Ost | Nord-West

Stefan Zaborowski

Stiftung SPI

Sozialpädagogisches Institut Berlin »Walter May«
Niederlassungen Brandenburg Nord-West | Süd-Ost
Gemeinnützige Stiftung des bürgerlichen Rechts
der Arbeiterwohlfahrt Landesverband Berlin e.V.



Die Gemeinnützige Stiftung SPI

ist von der Arbeiterwohlfahrt der Stadt Berlin e. V. im Jahr 1981 gegründet worden und unterliegt als Stiftung des bürgerlichen Rechts der Aufsicht der Senatsverwaltung Berlin.

Stiftungszweck

Das Sozialpädagogische Institut Berlin – Walter May – verfolgt die Ziele der Arbeiterwohlfahrt und soll mit dazu beitragen, eine Gesellschaft zu entwickeln, in der sich jeder Mensch in Verantwortung für sich und das Gemeinwesen frei entfalten kann.

Aufgabe des SPI

- die aktive Teilnahme an der Lösung sozialer Probleme,
- die Weiterentwicklung von Theorie und Praxis der sozialen Arbeit,
- die Ausbildung und Fortbildung von Praktikern der sozialen Arbeit und
- die Förderung der Völkerverständigung.



Zentrale der Stiftung SPI und das Centre Français in Berlin

bundesweites deutsch-französisches Jugend- und Kulturzentrum



Standorte



Sozialarbeit an Schule in Brandenburg

- 10 Standorte in Brandenburg an über 50 Schulen
- Über 50 Sozialarbeitende an allen Schulformen inkl. OSZs
- Langfristige Vereinbarungen inklusive Qualitätssicherung mit den Landkreisen und Kreisfreien Städten
- Qualitative Standards durch fachlichen Austausch in der Fachgruppe
- Jugendteams an den Standorten zur fachlichem und projektorientiertem sowie kollegialem Austausch
- Beratung durch die Landeskooperationsstelle Schule-Jugendhilfe



Mobbing und Gewalt

- Schwerpunkt der Debatte sollte immer Gewalt an Schule/Cybergewalt in Schule sein. Denn: Mobbing ist immer Gewalt, aber nicht jeder Gewalt ist Mobbing.
- Häufig sind die Grenzen fließend.
- Mobbing/Cybermobbing ist eine herausfordernde Ausprägung von Gewalt, wenn nicht rechtzeitig interveniert wird bzw. die präventiven Ansätze deutlich zu spät ansetzen.



Empfehlungen zum Umgang mit Mobbing

1.

- Schon vorhandene themenbezogene Handreichungen, Rundschreiben, Verwaltungsvorschriften des MBS im schulischen Kontext sollten konsequent umgesetzt werden. Schulen brauchen entsprechende Voraussetzungen/ Ressourcen, um Gruppen-, Klassen-, und Schulklima positiv entwickeln zu können.
- Schwerpunktschulen identifizieren und strukturell unterstützend tätig werden.



Empfehlungen zum Umgang mit Mobbing

2.

- Brandenburg weites Rahmenkonzept zum Umgang mit Gewalt an Schulen als praktische Hilfestellung in Ergänzung zum *Notfallplan*, dem Rundschreiben *Hinsehen - Handeln – Helfen. Angst- und gewaltfrei leben und lernen in der Schule* sowie der *Berlin-Brandenburger Anti-Mobbing-Fibel* mit dem Schwerpunkt Prävention sowie Hinweisen, wie ein schulspezifischer Maßnahmenkatalog für Intervention erarbeitet werden kann.
- Aufklärungsarbeit durch Fachverbände wie den AKJS und die JIMs oder Medienwerkstätten zulassen und/ oder aktiv in den Schuljahresplan einbeziehen



Empfehlungen zum Umgang mit Mobbing

3.

- Um Gewalt/Mobbing gut präventiv bearbeiten zu können braucht es zum einen fachliche Ansprechpersonen, die in der Lage waren eine Beziehung zu allen Beteiligten (Lehrkräfte, Eltern, Schüler:innen, Partner:innen im Sozialraum) aufzubauen. Dazu ist eine Kontinuität in der Stelle (weg von kurzen Projekten) unumgänglich. Zusätzlich müssen zeitliche Ressourcen bereitgestellt werden (bei den Schüler:innen), die eine Befassung mit dem Thema auch ermöglichen. Auch hier ist eine kontinuierliche Begleitung wichtig, statt ausschließliche Krisenintervention.



Empfehlungen zum Umgang mit Mobbing

- Berücksichtigung von Bildung und Weiterbildung zur Gewaltprävention bei allen am Schulleben Beteiligten; z.B. Lehrer*innenfortbildung, Aufbau multiprofessioneller Teams, thematische Elternabende bzw. stärkere Einbeziehung der Eltern in die Abläufe/ Maßnahmen in den Schulen, Verankerung von jahrgangsstufenbezogenen Gewaltpräventionsmodulen mit dem Schwerpunkt Mobbing/ Cyber-Mobbing
- Lebensweltbezug der Schüler*innen und sozialpädagogische Profession in die Präventionskonzepte und Interventionsmaßnahmen einbeziehen



Empfehlungen zum Umgang mit Mobbing

4.

- Umsetzung des Jugendmedienschutzes in den Schulen.
- Einbeziehung der Eltern in die Bereiche Nutzung, Rechte, Süchte parallel zu der Bearbeitung im Rahmenlehrplan in den einzelnen Jahrgängen
- Kontinuierliche Aufklärungsarbeit durch Fachverbände wie den AKJS und die JIMs oder Medienwerkstätten zulassen und/ oder aktiv in den Schuljahresplan einbeziehen



Empfehlungen zum Umgang mit Mobbing

5.

- Schulsozialarbeit stellt eine verlässliche Ressource für die Umsetzung von präventiven und intervenierenden Maßnahmen in den Schulen in Bezug auf deren Konzepte, Abläufe und Maßnahmen dar. Sie sollte grundsätzlich als erster Ansprechpartner bei Prävention und Intervention einbezogen werden.
- Schule und Schulsozialarbeit können Mobbing und Cyber-Mobbing nachhaltig nur gemeinsam bearbeiten und bekämpfen. Kooperation im Sinne des §9 Brandenburgisches Schulgesetz sollte in diesem Kontext langfristig und damit strukturell, finanziell und personell abgesichert werden.



Empfehlungen zum Umgang mit Mobbing

6.

- Mit Opferschutz offen und transparent umgehen.
- Alle sollten wissen, dass Mittäter:innen mit in die Bearbeitung des Konfliktes einbezogen werden.
- Haltung gemeinsam erarbeiten und bewahren.
- Präventionskonzept für die jeweilige Schule auf breiter Basis erarbeiten, auf dessen Grundlage Lehrer:innen und Sozialarbeiter:innen konsequent und für alle verlässlich handeln können.
- Bekanntmachung außerschulischer Hilfskontakte wie Internetadressen, Telefonnummern.



Empfehlungen zum Umgang mit Mobbing

7.

- Transparent mit der diversen Form des Mobbing an Schulen umgehen und damit die Lebenswelt der Jugendlichen erfassen.
- Schulbezogene Konzepte, Maßnahmen erarbeiten und konsequent umsetzen.
- Wissenstransfer zu den Eltern/ Sorgeberechtigten schaffen.



Empfehlungen zum Umgang mit Mobbing

8.

- In Strukturen für präventive Angebote und Interventionen muss die mediale Komponente und auch der gesamte Sozial- bzw. Lebensraum einbezogen werden. Das beinhaltet die Eltern, peer-groups, Lehrkräfte und weitere Sozialraumakteure wie z.B. Vereine. Diese umfassenden Netzwerke können nur durch entsprechende Ressourcen aus der Schule heraus aufgebaut und erhalten werden. Dieses Netzwerk schafft bisher häufig die Schulsozialarbeit.
- Ressourcen schaffen für vorhandene Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten in Schule und Schulsozialarbeit.



Empfehlungen zum Umgang mit Mobbing

9.

- Grundschulen sollten umfassender über Ressourcen und Strukturen verfügen, die Mobbing präventiv und intervenierend begegnen können.
- Umgang mit Mobbing als Gewaltform beginnt in den Grundschulen spätestens ab Klassenstufe 5. Erfahrungen der Schüler:innen und Eltern sollten beim Übergang in die weiterführende Schule mitgeteilt werden können, um gerade Opfern von Mobbing Sicherheit geben zu können.



Empfehlungen zum Umgang mit Mobbing

10.

- Verstärkte Kampagnen von zertifizierten Online-Angeboten, in denen Schüler:innen zwischen verschiedenen Kommunikationsformen wählen können.
- Offensive Darstellung von Online-Angeboten in der Schule inkl. Homepage und schuleigener Clouds und Messenger.
- Diese Angebote sind eine Möglichkeit, sie können aber die Beratung in der direkten zwischenmenschlichen Kommunikation und die entsprechende Konfliktvermittlung nicht ersetzen!



Empfehlungen zum Umgang mit Mobbing

11.

- Konfliktlösungsstrategien schon in der Grundschule gemeinsam mit den Schüler:innen erarbeiten wie z.B. Streitschlichter und Klassenrat. Hier werden wichtige Erfahrungen gesammelt, wie wichtig Peergroups bzw. die eigenen Mitschüler:innen für die Bearbeitung von (eigenen) Konflikten oder Gewaltvorfällen sind. Auf diese Erfahrungen können dann die weiterführenden Schulen vor allem im Bereich der Cybergewalt aufbauen.



Empfehlungen zum Umgang mit Mobbing

12.

- Eltern sollten durch die Schule intensiver als grundsätzlicher Partner auf struktureller Ebene einbezogen werden.
- Präventionskonzept und Maßnahmenkatalog für Intervention müssen unbedingt den Eltern bekannt gegeben werden, damit Kommunikationswege klar und Unterstützung zügig in Anspruch genommen werden kann.
- Aufklärung der Eltern sollte über die Schule im Rahmen von Elternversammlungen und über Fachverbände und im besten Fall parallel zur Behandlung eines Themas im Rahmenlehrplan Medienbildung erfolgen.



Empfehlungen zum Umgang mit Mobbing

13.

- Stärkung der Multiprofessionellen Teams an den Schulen ab der Grundschule
- Einbeziehung dieses Themas in die Programme *Gemeinsames Lernen* und *Ganzttag*



Empfehlungen zum Umgang mit Mobbing

18.

- Schulsozialarbeit stellt eine verlässliche Ressource für die Umsetzung von präventiven und intervenierenden Maßnahmen in den Schulen in Bezug auf deren Konzepte, Abläufe und Maßnahmen dar. Sie sollte grundsätzlich als erster Ansprechpartner bei Prävention und Intervention einbezogen werden.
- Schule und Schulsozialarbeit können Mobbing und Cybermobbing nachhaltig nur gemeinsam bearbeiten und bekämpfen. Kooperation im Sinne des §9 Brandenburgisches Schulgesetz sollte in diesem Kontext langfristig und damit strukturell, finanziell und personell abgesichert werden.



Empfehlungen zum Umgang mit Mobbing

19.

- Multiprofessionelle Teams aus Schulsozialarbeitenden, Schulgesundheitsfachkräften, Sonderpädagogik, Schulassistenz,
- Kooperation mit Projekten aus den Programmen wie Schule Jugendhilfe, Schulverweigerung
- Gestaltung von Übergängen und damit Kooperation mit OSZs und beruflichen Schulen, JBA



Empfehlungen zum Umgang mit Mobbing

20.

- Schulsozialarbeit stellt eine verlässliche Ressource für die Umsetzung von präventiven und intervenierenden Maßnahmen in den Schulen in Bezug auf deren Konzepte, Abläufe und Maßnahmen dar. Sie sollte grundsätzlich als erster Ansprechpartner bei Prävention und Intervention einbezogen werden.
- Schule und Schulsozialarbeit können Mobbing und Cybermobbing nachhaltig nur gemeinsam bearbeiten und bekämpfen. Kooperation im Sinne des §9 Brandenburgisches Schulgesetz sollte in diesem Kontext langfristig und damit strukturell, finanziell und personell abgesichert werden.
- Räumliche, zeitliche und schulspezifisch orientierte personelle Ressourcen für Beratung und Begleitung von Schüler:innen, Elternarbeit und sozialpädagogisch orientierte Gruppenarbeit/ Projekte sind unerlässlich für



Empfehlungen zum Umgang mit Mobbing

20.

- Räumliche, zeitliche und schulspezifisch orientierte personelle Ressourcen für Beratung und Begleitung von Schüler:innen, Elternarbeit und sozialpädagogisch orientierte Gruppenarbeit/ Projekte sind unerlässlich für Präventionsarbeit.
- Gemeinsame Erarbeitung von Präventionskonzepten von Schule und Schulsozialarbeit und damit die Verzahnung von Erziehung und Sozialpädagogik.



Empfehlungen zum Umgang mit Mobbing

21. / 22.

- Einschlägige Fachdienste und Beratungsstellen in die Einschätzung einbeziehen.
- Psychische Gesundheit der Schüler:innen in den Schulen thematisieren und die Eltern in die Informationen mit einbeziehen.



Empfehlungen zum Umgang mit Mobbing

23.

- Die Diskrepanz sollte in der Schule direkt thematisiert werden. Die Wahrnehmungen der Schüler:innen gehören in die lokale Lebenswelt Schule. Die Einbeziehung der Schüler:innen in die Präventionskonzepte und die entsprechenden Maßnahmen bei Intervention können Sicherheiten schaffen und Bedrohungen abbauen. Dabei auch abklären, was genau in die Meldepflicht fällt.



Empfehlungen zum Umgang mit Mobbing

- Klare Trennung von Gewalt und Mobbing um entsprechend den jeweiligen Vorkommen der Phänomene angemessen zu reagieren. Dazu muss eine transparente Aufnahme der Gewaltvorfälle passieren, diese müssen evaluiert werden und dann ein entsprechendes Konzept zum sozialen Lernen umgesetzt werden.

